Der
Cavalier
und
Menschenfreund.

Oder

Geschichte
des Baron Grandoms,

von ihm selbst
und in seinem eigenen Tone
beschrieben.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1773.

Landes-
bibliothek
Coburg

Coburger
Landes-
Bücherei

An den

Herrn Baron Grandom.

Liebster Baron!

Sehen Sie, wie gefährlich es ist, wenn man auch seinem vertrautesten Freunde eine lesungswürdige Handschrift überläßt. Niemals ist man sicher, daß sie nicht über lang oder kurz öffentlich erscheinet. Dazu haben Sie mir diesen Aufsatz das letzte mal, wie ich Sie in F.. besuchte, wohl nicht gegeben, und vielleicht noch weniger daran gedacht, daß Sie selbigen in so weniger Zeit gar gedruckt sehen sollten. Einmal ist es aber nun nicht anders, und da Sie die Wirklichkeit von dem, worüber Sie vielleicht erstaunen werden, vor sich sehen, so hoffe ich, es soll diese Verwunderung, wie gewöhnlich,

bald

bald aufhören. Im Fall aber, daß Ihr Unwillen über diese meine genommene Freyheit darauf erfolgen sollte, so dedicire ich Ihnen zur Besänftigung Ihres Zornes Ihre eigene Geschichte in bester Form Rechtens. Ich muß zwar gestehen, daß es ein besonderes Ansehen hat, wenn man Ihnen mit Ihrer eigenen Sache ein Geschenke machen will. Allein wenn Sie bedenken, daß es Ihrem Geschmacke um desto angenehmer ist, je seltener und ungewöhnlicher dieser Fall ist; und wenn Sie erwägen, was ich Ihrer Eigenliebe für ein Opfer dadurch bringe, so hoffe ich, soll es Ihnen am Ende noch recht lieb seyn. Ich habe übrigens nur wenig an dem Werke geändert, so, daß wirklich überall Ihr eigener Ton herrschet, und

ich sogar mit eben der plötzlichen Entschliessung, wie in der Originalhandschrift, den ersten Theil endige. Ich erwarte, wie Sie es aufnehmen werden; und von dem soll es abhängen, ob ich Ihnen auch den zweyten Theil künftig überreichen darf oder nicht? Ich bin

Ihr

D***

1773.

treuester Freund

F. L. v. H.

Die

Die Eigenliebe setzet uns doch manchmal wunderliche Dinge in den Kopf. Ich habe mich für einen Baron ausgegeben, und ich glaube auch, daß ichs bin, ob ich gleich kein Creditiv in Händen habe, die Ungläubigen davon zu überzeugen. Entweder meine Vorfahren haben keines gehabt, oder es ist in den Türkenkriegen mit verbrannt. Das will ich aber nicht so genau untersuchen, genug, ich glaube eben so viele Verdienste zu besitzen, als der Baron von T., der noch dazu Staatsrath und eine Excellenz ist, obgleich kein Mensch weis, worinnen er eigentlich excellirt, es müßte denn im Billiard seyn.

Ich war eben beschäfftiget diesen Satz zu endigen, als mein Freund hinein trat. Er las — was schreiben Sie da, liebster Freund, streichen Sie es aus; es könnte in der That

Ihr Unglück seyn; denn es giebt viele Staatsräthe, die es übel nehmen könnten — eben darum werde ich es nicht thun; denn die es übel nehmen, die fürchte ich nicht, und die andern erhebt das wahre Verdienst, und das Gefühl ihrer Rechtschaffenheit über alle Vorwürfe, und diese verehre ich.

Nun so thun Sie, was Sie wollen, ich verlasse Sie. Ihr Diener, sagte ich, leben Sie wohl — und so war ich wieder alleine. Ich glaube in der That, mein Freund will Staatsrath werden, theils weil er sich der Sache so annimmt, besonders aber, weil er sich eine Allongenparucke gekauft hat.

Ich wandte mich nun eben um. Aber Sie sollen zur Fräulein C. kommen, gnädiger Herr, es hat schon zehn Uhr geschlagen — nun so will ich mich anziehen, macht fort — ist der Kerl nicht langsam! ich habe unterdessen schon den Satz geschrieben, ehe er mir den Haarbeutel einbinden konnte, der mein Ansehen galant machen soll.

Ich eilte zur Fräulein C. Sie kam mir entgegen, reizend, schön, wie eine Grazie. — Was sind Sie für ein liebenswürdiges Mädchen, sagte ich, die Güte lacht auf Ihren

ten unschuldigen Wangen, wie ein Frühlingsmorgen. Sie gab mir einen gelinden Druck mit der sanften Hand, die ich küßte — sie war so weiß, daß mir der Schnee, und bey dem Schnee die Schlittenfahrt einfiel — sind Sie nicht auf den Schlitten gefahren, fragte ich, — und wie kommen Sie im Monat May auf diese Gedanken? — bey Ihrer Hand, erwiederte ich, die so weiß wie der Schnee ist, und bey der Idee der Kälte, die Ihrem Liebhaber das Gehirn verrückt haben muß, da er dieß Kleinod nicht so achtet als er sollte — Sie sind doch ein besonderer Mensch — Ja das haben mir viele Leute gesagt. — Ich setzte mich neben sie nieder — aber ich versichere, fuhr ich fort, ich bin mehr natürlich als besonders. Ich sehe die Sachen an, wie sie sind, in ihrer eigentlichen Gestalt, und so denke ich und rede davon, nicht wie sie die Mode oder Gewohnheit oft unter falschen Farben vorstellt, da aber diese Art von Aufrichtigkeit, sich wenig unter uns merken läßt, so scheint sie außerordentlich. Sehen Sie zum Beyspiel die Drehungen der Dame. Diese, durch das Augenglas der jetzigen Manieren und der

großen Welt betrachtet, sind sehr artig, und schmecken nach hoher Erziehung — in meinen natürlichen Augen aber, sind sie geziert und verstellt, weil ich ihr ansehe, daß sie das nicht denkt, was sie durch diese Sprache der Handlungen ausdrücken will. Bemerken Sie jetzt — sehen Sie — dieß war eine Handlung des Stolzes. Sie sind sehr scharfsichtig, mein Herr, — ja, meine gnädige Fräulein, bisweilen; ich weis auch nicht eben jemanden unter meinen Bekannten, der über die Handlungen des gemeinen Lebens, und ihre Bedeutung, einen zuverläßigern Commentar schreiben könnte, als ich selbst. Was ist das Commentar, sagte die Fräulein, bleiben Sie mir doch mit den Magisterformeln weg — wenn ich Ihr Magister wäre oder werden könnte, so sollten Sie mir das Wort gewiß kennen lernen, ich wollte so viel Commentarien über Sie und mich selbst machen, ich wollte in so künstlichen Drehungen Sie mit mir zu verwickeln suchen, daß — Ich fange es an zu verstehen, sagte sie, Sie umschreiben so lange, bis man auf den Fleck kömmt. Wenn man nicht gerade zu reden kann, meine schöne

Fräu-

Fräulein, — wenn man das nicht kann, so muß man es den Umschreibungen noch großen Dank wissen, daß sie einen auf den Fleck bringen, wo man hin will. Ich glaube, Sie fangen gar an zweydeutig zu reden, das fehlte noch; Ihre Ausdrücke, Ihre Gedanken haben so immer einen sonderbaren Zug, wenn Sie vollends noch zweydeutig reden, so wüßte man endlich gar nicht, wie man mit Ihnen daran wäre — und wirklich, antwortete ich, das wollte ich doch von Herzen, daß ich wüßte, wie Sie mit mir, und ich mit Ihnen daran wäre. Wissen Sie es nicht, englische Fräulein? — Artige Frage, nein wahrhaftig Sie sind ein Original — so, nun bey den Gedanken will ich Sie lassen, und ehe ich anfange, bey Ihnen in eine schlechte Copie zu verfallen, so will ich mich lieber empfehlen — Originalzüge werden allezeit mehr Eindruck in einem so edlen Herzen zurücklassen — ich stund auf und gieng weg — wunderbarer Mensch, rief sie aus!

Als ich nach Hause kam, fand ich die Wirthin mitten in der Stube, deren Thüren geöffnet waren. Ihre Arme befanden sich in steter Bewegung, um damit einer Rede

den gehörigen Nachdruck zu geben, die sie eben einem armen, aber sehr reinlich angezogenen Mädchen hielt. Sie war jung, traurig, und die Schaam hatte ihre blässern Wangen mit Röthe einer fehlgeschlagenen Hoffnung umzogen — halb kehrte sie ihr rundes Gesichtgen an den unempfindsamen Pfeiler, der eher als das Herz meiner Wirthin erweicht worden wäre, wenn er solcher Empfindungen fähig gewesen.

Frau Trink, was erhebt sich ihre Stimme, wie das Schreyen eines Adlers nach Raub? — Ach gnädiger Herr, es war nichts — aber was weint das junge Kind — ach sie wird doch nicht — nun gehe sie immer, ich brauche sie nicht — sie soll nicht gehen, komm sie zu mir — schon wollte das arme Mädchen, mit Kränkung im Herzen, mit Beschämung bedeckt, und die Thräne im Auge, vor der Tigerstimme der Wirthin hinweg eilen — sie soll nicht gehen, sagte ich, komm sie zu mir Kind, und ergriff ihre Hand. Vergeben Sie, mein Herr, so gütig Sie sind, so gehe ich doch niemals mit vornehmen Herren bey Seite. Nun so bleiben wir hier, an hellen lichten Tage, an der

Haus-

Hausthüre, wo du willst — so werden doch alle Zweifel gehoben seyn. — Aber ich liebe deine Zweifel, Kind, ich glaube du gehörst ins Raritätencabinet, denn du besitzest Tugend.

Frau Trink thue sie mir den Gefallen, und spanne sie sich in ihren Beruf — ey warum nicht, gnädiger Herr, was sagen Sie da von spannen. Kennt sie das, Frau Trink — ey ich werde doch die großen Thaler kennen — er fiel herunter — hier haben Sie ihn Ihre Gnaden — nein verlasse sie mich — so fährt kein Blitz unter die bedeckten Wolken, als Frau Trink zur Küchenthüre hinein.

Was fehlt ihr, Kind, sage sie mirs, so aufrichtig, so unverfälscht, als ich mit ihr rede, keine weiblichen Umwege, nicht unzeitige Schaam — ich bin unglücklich, sagte das arme Mädchen, aber nicht allein, — sie verließ mich schnell, und floh auf die Gassen.

Welche trübe Wolke will meine Heiterkeit verdunkeln und mir Ruhe und Glück nehmen, ich muß nacheilen; ich muß dir helfen,

 kleine

kleine Unschuldige, oder es geht mir kein Strahl der Freude wieder auf.

Ich gieng auf die Gasse, und sah sie eben um eine Ecke herum lenken. Die Natur gab dir Füße, dachte ich, um dich zu tragen, aber auch, um dem Guten nachzueilen. Lauft der Erleichterung des Elends entgegen, und erfüllet eure Pflicht, da ihr einem edlen Triebe des Herzens folget. Diese Ermunterung an mich selbst setzte mich in so schnelle Bewegung, daß ich sie bald eingeholt hatte, als sie eben in ein Haus trat. Der Abstand einiger Augenblicke brachte mich auch dahin — ich kam eben hinein, als die Thüre von einer Unterstube aufgieng. Gewiß glaubte ich, sie wäre hinein gegangen — meine Begierde kannte hier keine Umwege der Höflichkeit — ohne zu klopfen eröffnete ich die Thüre, und befand mich auf einmal in einer Versammlung gemeiner Leute, die mich alle angafften, und denen die Verwunderung die weiten Mäuler offen hielt. Sie sahen mir aus, als wenn sie die Beschwerlichkeiten ihrer Arbeiten, und die meisten unter ihnen die quälenden Sorgen in dem braunem Getränke ersäufen wollten. Und schon so ziemlich

lich schien es seine Wirkung gethan zu haben, denn die lachende Freude herrschte unter ihnen, und der nasse Tisch bebte unter gewaltigen Faustschlägen. Ich grüßte sie — sie kratzten mir mit den Füßen Dank zu — ist nicht ein Mädchen von der Gasse hier herein gegangen, fragte ich — was Henker, schrie der Wirth, glauben Sie, daß ich hier ein Revier habe, ich gieng herein, um frisches Bier zu bringen — ein allgemeines Gelächter der Gäste sprudelte dem Wirthe Beyfall zu — das ist etwas anders, sagte ich, und wollte weggehen. Aber hier, fieng der Wirth wieder an, dem es vielleicht jetzt leid thun mochte — hier, sagte er, und nahm mich bey der Hand, gieng eben eine Mademoiselle hinauf, vielleicht meinen Sie diese. Ob nun gleich das Mädchen, welches ich meinte, keiner Mademoiselle ähnlich sah, so folgte ich doch dieser Spur, die mir der Zufall zeigte, und meinem natürlichen Hange eben nicht widersprach.

Ich verließ also meinen Mann, und stieg die Treppen hinauf; die Idee verließ mich doch noch nicht völlig, daß ich vielleicht mein eigentliches Mädchen hier finden könnte;

denn ich hatte sie doch ganz gewiß zu der Hausthüre herein gehen sehen. In den Gedanken kam ich in einen Vorsaal, und da mir eben eine Thüre entgegen stieß, so klopfte ich an. Man hörte mich nicht, weil stark darinnen geredet wurde, und so vernahm ich unschuldiger Weise ein paar Worte von dem Gespräche: —

„Thun Sie es aus Mitleiden?“ —

„Es ist nicht möglich, meine Beste, und „so sehr Sie auch hierum bekümmert sind, so „darf ich es nicht entdecken.“ —

Ich hörte weiter nichts, als das Rauschen von Umarmungen. Die Thüre gieng jähling auf — ich, in horchender Stellung noch immer in Verwunderung begriffen, wurde hart an die Nase gestoßen — und das junge Frauenzimmer gieng heraus. Sie schien erschrocken, einen Menschen halb taumelnd nur wenig entfernt von der Thüre zu finden, und fuhr etwas darüber zurück. Unterdessen hielt ich meine Nase, die mir heftig schmerzte, machte eine Verbeugung — „und was wollen Sie, mein lieber Herr“ sagte sie zitternd, aber mit freundlicher Stimme — „habe ich Sie gestoßen? —

Sanftes liebreiches Geschöpf, dachte ich, deine erste Empfindung ist der Antheil an dem Schmerze deines Nebenmenschen, der in deinen schönen Augen gnädig wie der himmelblaue Aether erscheint. —

„Ach nein, erwiederte ich, und mochte ziemlich einfältig aussehen — aber ich habe den Augenblick ergriffen, hineinzugehen, als Sie heraus wollten, und so ist es ganz natürlich, daß ich gestoßen werden mußte. Ueber solche unfehlbare Folgen bin ich längst weg, jetzt thut es mir nur leid, eine so liebenswürdige Person erschreckt zu haben — ich wollte mich nach einem Mädchen erkundigen, von welcher der Wirth sagte, daß sie herauf gegangen wäre.

Als das Frauenzimmer von einem andern Mädchen hörte, wandte sie sich gleich etwas seitwärts — davon kann ich Ihnen keine Nachricht geben, mein Herr, ich empfehle mich, und wünsche — ich hielt immer noch meine Nase — daß ich Ihnen wider meinen Willen keinen Schaden zugefüget haben möge. Wie gütig sind Sie, rief ich aus, aber dieß hat nichts zu sagen — und warum eilen Sie — ich nahm die Hand von meiner

Nase, und wollte die ihrige ergreifen, denn sie hatte sich eben herum gewandt, und gieng die Treppe herunter. Warum floh sie? Wars vor meiner rothen Nase, oder vor meine Hand? — an jener ist sie Schuld, — und diese haben doch schon so viele angenommen, und so manche ergriffen. So gieng ich mit großen Schritten noch einmal auf dem Saale herum.

Aber nun peinigten mich zween Spornen der Neugierde — in der That als wenn meine Schickung hierinnen nach der Symmetrie hätte handeln wollen — mit einem Sporn kann man nicht laufen — ich wußte nun weder wer das erste Mädchen, noch wer die letzte Schöne war. Ich ward unruhig. Aber je mehr du hier verweilst, desto mehr verlierst du Zeit — ich lief also die Treppe herab, mit einer Geschwindigkeit, die verursachte, daß ich den Wirth unten an den Arm stieß, und sein runder Stutz auf dem Kopfe herum fuhr. — Ach ja, schrie er, das ist der curiöse Herr, ha ha — ich hielt das Ende der Anecdote nicht aus, ich hatte mehr zu thun. Als ich völlig in der langen Straße war, begünstigte mich noch das Glück, sie

bald

bald am Ende derselben zu erblicken, ich lief so viel ich konnte, und als ich ungefähr nur noch zehn Schritte entfernt war, gieng ich langsamer, um sie nicht schüchtern zu machen, ich ward aber selber darüber stutzig. Sie gieng noch mit einem Dienstmädchen, die sich etwas herumdrehte, ihr Profil wies mir eine Aehnlichkeit von derjenigen, die ich bey meiner Wirthin gesehen hatte, und die ich suchte. Bey einer abermaligen Drehung ward meine Vermuthung zur Gewißheit — aber nun lenkten sie auf einmal in ein Haus ein, ich machte so geschwind als ich konnte, aber sie waren schon die Treppen hinauf, und nun wußte ich nicht wie viel. Sollte ich alle Etagen durchsuchen, an alle Thüren klopfen? das war schwer — und dann nach wem sollte ich mich erkundigen? Namen und Stand von den Mädchen, was ich suchte, waren mir Aufgaben, — wer sollte sie auflösen, ohne bey neugierigen und zweydeutigen Fragen nicht viel Gutes zu vermuthen? Nachdem ich also eine Weile am Fenster des Vorhauses mich so berathschlaget hatte, stieg ich herab, ohne einen Vorsatz zu haben. Aber auf der Treppe fiel mirs ein — daß man

doch

doch so vielmal erst klüger wird, wenn man geht, als wenn man kömmt — das beste würde seyn, wenn ich das Haus täglich beobachtete, bis ich wieder einmal die schöne Person oder ihr Mädchen erhaschen könnte. Dieß war eine angenehme Nahrung meines Geistes, für mich, bis ich an meine Hausthüre kam.

Als ich mich wieder in meinem Zimmer befand, so war ich sehr unruhig, bald saß ich, ich gieng auch wieder, ich wußte nicht was mir fehlte, noch was ich eigentlich wollte — das geht vielen Leuten so — ja aber das hilft mir nichts, ob ichs gleich auch weis. Das Fenster aufgemacht — wie ich hinaussah, gieng eben mein Freund vorbey. He, mein lieber F., kommen Sie doch einen Augenblick zu mir — herzlich gern. Jetzt werde ich mich noch etwas zerstreuen können.

Was fehlt meinem lieben Freunde, — und er umarmte mich. Ach liebster F., die Wolke eines Unglücks, die sich über dem Haupte meines Nebenmenschen zusammen gezogen, verdunkelt jetzt auch meine Heiterkeit, die sich sonst nicht leicht unterbrechen ließ, wie Sie wissen — mein Ton ist immer in

har-

harmonischer Stimmung mit der Freude, oder Wehmuth meiner Nebenmenschen, die ich um mich sehe. Und welchen von ihren Freunden oder Anverwandten ist denn etwas Widriges begegnet — ich kenne noch nicht recht die Person, welche — so, und dennoch ächzen und seufzen Sie darum — ja liebster F., die ganze Natur öffnet mein empfindsames Herz, alle ihre Bewohner, haben sie die Züge der Menschlichkeit, können von meiner Liebe, und von dem Antheile versichert seyn, den ich an ihren Umständen nehme. Aber gegenwärtig betrifft es noch ein Mädchen, und ein anderes junges Frauenzimmer — ach nun kenne ich die Rührungen, und die Harmonie, die Ihr Herz in den klagenden Ton gestimmet hat — ja ja das sind auch meine Freundinnen, alle hübsche Mädchen rühren mich, ich versichere Sie, auch helfe ich ihnen gern aus der Noth, wenn ich kann. Mein Freund, lassen Sie den Schmerz Ihrer Munterkeit immer den Zügel, glauben Sie, was Sie wollen, der Erfolg soll mich hoffentlich rechtfertigen. Ich sage Ihnen, daß ich auf alle meine Bemühungen für einen Freund und

für jedermann würde angewandt haben, um in meinem Innewendigen die süße beruhigende Stimme zu hören: — heute hast du einen deiner Brüder von einem nagenden Kummer oder einem eindringenden Unglücke befreyet! Welcher Balsam ist dieses für ein empfindsames Herz! Aber ich würde auch nicht aufrichtig handeln, wenn ich bey der gegenwärtigen Person, die eine der annehmlichsten ihres Geschlechts ist, leugnete, daß meine Hülfsleistungen mit mehrerer Anmuth verknüpft sind als sonsten. Deine Aufrichtigkeit rechtfertiget Dich völlig, erwiederte mein Freund, von allem, was mein Scherz Dir beymessen wollte, gemeiniglich sieht man die Wahrheit in den aufrichtigen Zügen Deiner Freundlichkeit lachen. Aber jetzt begleite mich, ich gehe. Heute kann ich nicht, Freund, denn ich muß über etwas nachdenken, — nun so denke und lebe wohl.

Da unsere Unterredung auf einem Sopha vorgefallen war, so stand ich nunmehr auf, gieng mit großen Schritten in der Stube herum, und dachte nun auf ernstlichere Mittel, das Leiden der jungen Person heraus zu bringen, von dem ich glaubte, daß es mich

eben

eben so arg, als sie selbst, quälte. Aber da hat der Henker meistentheils sein Spiel; alle Hindernisse, Zweifel, und dergleichen unbequeme Bilder, traten in genauer Ordnung, wie ein Regiment in geschlossenen Gliedern, hervor, und stellten sich meiner Einbildungskraft so dar, daß sie selbst alle ihre schwärmerische Geschöpfe aufbieten mußte, sie ihnen entgegen zu stellen. Allein das war immer, als wenn ein Corps leichte Reiterey in nicht so festen Gliedern einen wohlgeordneten Theil Truppen angreift, der es mit standhaftem Fuße erwartet, sie prallen gemeiniglich ab, und merken den Verlust auf dem Heimwege. Besonders war hier die Schwierigkeit darinnen, daß ich, nebst dem Anliegen der jungen Person, weder ihren Stand noch Namen wußte. Das ist nun leicht zu erfahren, möchte mancher sagen — ja mein Herr, wenn ich nur ihre erfahrne Kühnheit besäße, die fehlt mir aber — und dann werden sie doch wohl bey einigen Versuchen mit Beschämung zurückgewandert seyn — daraus mache ich mir nichts — ja ich aber viel, denn das Abweisen kann ich auf keinen Fall und da am wenigsten ausstehen.

Als mein Verstand in dem Nachdenken hierüber ganz in die Enge getrieben war, gab ich an die Erfindung Befehl, sich zu rüsten, und ihm Hülfe zu leisten. Was wird das aber wohl anders seyn, warf ich mir wieder vor, als daß eine eingekleidete Unwahrheit wird zur Welt gebracht werden, — denn die Erfindung, diese reizende Mutter so gefälliger Geschöpfe, geht doch, um es deutsch heraus zu sagen, vielmals mit Lügen um. Mag es doch, schrie ich, und wollte mein rebellisches Gefühl dadurch übertäuben, mag es doch, ich suche dadurch nicht zu schaden, vielmehr treibt mich die Hülfsbegierde dazu an. — Soll man aber durch etwas Unedles, als Unwahrheit ist, einen guten Zweck zu erreichen suchen? —

Jetzt schweig, fuhr ich auf, unnütze Bedenklichkeit — ich will Despot seyn. Tritt hervor, gefällige Gabe der Erfindung, und verrichte dein Amt.

Dem zu Folge hatte ich sie nicht lange wirken lassen, als ich die guten Früchte meines ernstlichen Befehls gewahr ward. Ich bekam einen glücklichen Einfall — dieß ist

der einzige Weg, rief ich aus, nahm Huth und Degen und gieng fort.

Ich richtete meinen Weg gerade nach dem Hause, bis dahin ich der Schönen gefolgt, und mir schon bekannt war. Ich ließ mich bey dem jüngen Frauenzimmer, welches hier wohnte, melden, aber dazu sagen, daß ich etwas sehr Nöthiges anzubringen hätte. Es währte ziemlich lange, ehe ich wieder Antwort bekam, da es aber eine weibliche Ueberlegungszeit war, so hielt ich sie geduldig aus. Endlich aber fieng ich doch bald an, an dem guten Erfolge meiner Unternehmung zu zweifeln, als ich die erwünschte Antwort bekam, daß ich mich nur heraufbegeben sollte, und man mich erwartete. Ich stieg also meinem Abentheuer immer näher aufwärts, und wie ich oben war, führte man mich in ein hübsches reinliches Zimmer ohne Pracht, wenn ich das lebendige Kleinod ausnehme, das sich darinnen befand.

Sie kam mir entgegen, zum Glück war es eben die junge Schöne, die ich meinte — so liebreich entfaltet sich keine Rose der entgegen stehenden Sonne, und verbreitet ihre Annehmlichkeiten rund in der grünen Nach-

barschaft umher, als mir die sanfte Unschuld dieser jungen Schönheit vorkam.

Sie wies mir einen Stuhl, wir setzten uns. Vermuthlich, fieng ich an, werde ich Ihnen wohl noch bekannt seyn, ob ich gleich das Glück Ihrer holden Gegenwart nur einen Augenblick gestern genoß. Sie beugte sich. Sehen Sie, fuhr ich fort, wenn mich nicht die Aufrichtigkeit bey jeder Gelegenheit beherrschte, wenn ich, der höflichen Verstellung gemäß, mit Ihnen handeln wollte, so würde ich viele Entschuldigungen und manche schöne Erfindung vorbringen, womit ich meinen jetzigen, für Sie vielleicht ganz unerwarteten, Besuch beschönigen könnte. Das thue ich aber nicht, und da ich die Güte, und eine gewisse Lauterkeit des Herzens in der Sanftmuth Ihrer Augen, und in diesen reizenden Zügen wahrnehme, so weis ich gewiß, daß es Ihnen um desto lieber seyn wird, wenn ich ganz Wahrheit bey Ihnen bin.

Ich muß Ihnen also gestehen, daß mich kein anderer Grund hierher gebracht hat, als weil ich von der Betrübniß ungemein gerührt bin, in welcher ich Sie gestern sah.

Die wenigen Worte, die ich von ungefähr bey der Thüre hörte, als ich eben hinein gehen wollte, bestätigten es mir noch mehr, ich hatte also auf meiner Seite keine Ruhe zu hoffen, bis ich mich Ihnen entdeckt, und bezeugt hätte, wie ich alles Mögliche, zur Erleichterung Ihres Kummers, anzuwenden bereit wäre — das war wohl wahr. Ich kenne die Dame, die Sie besuchten — das war nicht wahr — eben wollte ich auch zu ihr gehen, als Sie herauskamen — aber Ihr holder Anblick, Ihr rührender Schmerz, das, was ich gehört hatte — alles trug dazu bey, daß ich mein Vorhaben änderte.

Ich rief Ihnen nach, Sie hörten mich nicht. Ich folgte Ihnen, aber ich weis nicht, warum ich damals weder Einfall noch Muth genug hatte, mich gleich an Sie zu wenden. Ich gieng wieder betrübt nach Hause, länger konnte ich aber doch nicht mehr anstehen, heute mußte ich Ihr Anliegen wissen, welches mich selbst in einer steten Beklemmung hielt, und Ihnen meine wenige Hülfe anbieten. Entdecken Sie mir also immer Ihren Kummer, ich bin ein großer Vertrauter der Dame, und da ich

aus Ihren Worten, die ich unschuldiger Weise hörte, schließe, daß Sie sehnlichst etwas von ihr zu wissen verlangen, so könnte ich Ihnen in diesem Falle von einigem Nutzen seyn.

Mein Herr, Sie sind sehr verbindlich, aber — so so, fiel ich ein, Sie kommen in Höflichkeitsumstände, und haben auch noch ein aber darzu — nein, da sehe ich wohl, daß Sie mich nicht recht kennen — betrachten Sie mich nur, sehe ich nicht wie ein rechter ehrlicher Mann aus — es haben mirs doch viele Leute gesagt, und es ist der einzige Vorzug, den ich wünsche, so auszusehen, wie ich bin, und denke, aufrichtig, und menschenfreundlich. Wie soll ich Sie nennen, meine schöne Betrübte, wodurch könnte ich Sie am ersten bewegen, mir den Gram zu entdecken, der jetzt diese sonst heitere Stirne umwölkt. Glauben Sie mir, ich leide mit Ihnen — meine liebenswürdige Freundin, erlauben Sie, daß ich schon jetzt Sie so nenne, Ihr sanftes unschuldiges Herz ist in Ihren Augen ausgedrückt — o lassen Sie es immer seinem natürlichen Zuge gemäß handeln; gewiß es ist geneigt,

mir alles zu entdecken, da ichs aufrichtig gut meyne, da ich alles mögliche —

Die Thränen traten ihr hier häufiger in die Augen — ja Sie sollen alles wissen, Sie sind eine Seltenheit an Güte und Großmuth — Sie kennen die geraden Wege zum Herzen, und erreichen es. Ich will Ihnen alles — alles sagen — zumal da es kein Geheimniß ist, das ich aus irgend einer Ursache vor so einem rechtschaffenen Manne verborgen halten müßte.

Ich beugte mich über ihre Hand, selbst eine Grazie konnte sie nicht annehmlicher haben — die Thräne der Bewunderung und des Mitleidens floß aus meinem Auge, und benetzte den weißen Arm.

Thun Sie es, sprach ich, auch aus Mitleiden gegen mich, und schenken mir Ruhe und Zufriedenheit wieder, die so lange meine Augen fliehen werden —

Ich wollte meine Thräne von ihrem Arm wegnehmen —

Lassen Sie diese, sprach sie, sie ist mir werth — und trocknete sie selbst ab. Und nun will ich Ihnen auch alles aufrichtig erzehlen.

Ich weis nichts von den wahren Urhebern meines Lebens. Bey heranwachsenden Jahren erkannte ich einen Goldschmidt, der G. hieß, und seine Frau davor, die mich erzogen, und mir in der That alle Liebe erwiesen hatten, die man hierinnen von den besten Aeltern erwarten kann. Meine Erziehung war in allen Stücken so gut und gewählt, daß sich die ganze Nachbarschaft wunderte, warum doch der Mann seiner Tochter eine Erziehung gäbe, die so weit über die Erwartung war, worzu ich bestimmt zu seyn schien. Nachher erst ist mir es bekannt geworden, daß meine wahren Aeltern zu diesem Behuf ihnen eine große Summe zugestellt hatten. Unter diesen Beschäfftigungen gelangte ich zu den Jahren, die man insgemein den ersten Frühling unsers Lebens nennet. Ich weis mich noch genau zu entsinnen, daß ich nicht völlig funfzehn Jahre alt war, da ich mit meinen Pflegältern bey einem der schönsten Tage, mit denen uns die Natur zuweilen begünstiget, in einen Garten spatzieren gieng. Er war voll Leute, und als wir von ungefähr in einen etwas abgelegnern Gang einlenkten, erblickten wir

einen Mann, der eben nicht kostbar angekleidet war, und uns nur leicht zu bemerken schien. Bey seinem Anblick war mir nicht anders, als wenn mich etwas gerührt hätte, welches einer Ahndung nahe kam; denn ich folgte ihm mit den Augen, und sah, daß er sich von weiten hinter eine Hecke versteckte, bey welcher wir, unserm Wege nach, vorüber gehen mußten. Dieß reitzte meine Neugier noch mehr, denn ich konnte die seinige mit gutem Grunde wohl auf Niemanden sowohl, als mich selbst, ziehen; ich fand daher nicht für nöthig, meinen Aeltern etwas davon merken zu lassen. Wir waren schon ein ziemliches Stück über die critische Hecke vorbey, als ich mich umdrehete, und ihn uns nachschleichen sah. Ich fieng heimlich an darüber zu lachen, und als ich mich noch einmal etwas herumkehrte, so sah ich ihn zwar nicht mehr, aber einen Bedienten, der uns bey aller Wendung, und auf allen Schritten von weiten folgte. Wir verließen endlich den Garten. Der Kerl verließ uns aber nicht eher, als bis er das Haus genau bemerkt hatte, in welchem wir wohnten.

Den folgenden Tag ward der Goldschmidt zu dem Fürsten N. gerufen. Da er wieder nach Hause kam, war er über sein Glück sehr vergnügt; denn der Fürst hatte sich nicht allein überaus gnädig bezeugt, sondern auch viele Arbeit bestellt. Er selbst war so gnädig, uns unter dem Vorwande zu besuchen, und zu sehen, wie seine Arbeit von statten gienge. Man war außer sich, über die Ehre und Gnade, denn er war besonders leutselig, und sehr freygebig, er kaufte viel, und bezahlte großmüthig, was man foderte. Er blieb lange, untersuchte alles, was in meines Vaters Kunst einschlagen konnte, und zuletzt gieng seine gütige Herablassung so weit, daß er uns alle, die ganze Familie zu sehen verlangte. Wir putzten uns in der Eile, so gut wir konnten, und erschienen alsdann in einer furchtsamen Erwartung. Sie floh aber bald, denn sein gütiger Beyfall gab uns Muth, uns mit Ungezwungenheit betragen zu können. Er beliebte sich besonders über mich sehr schmeichelhaft herauszulassen, und ich muß gestehen, daß ich bey seinem Anblick die Regungen einer ehrerbietigen Neigung fühlte. Er gieng so weit,

daß

daß er zu verstehen gab, wie ich mich vortrefflich zur Gesellschaft für die Fürstin schicken würde, welche eben jetzt einer solchen Person benöthiget wäre. Dieß setzte mich in einige Verwirrung, ich merkte, daß ich blaß und roth ward, als der Fürst, fast möchte ich sagen, zu meinem Glück Abschied nahm. Die Bestellungen des Fürsten wurden nicht lange darauf fertig; mein Vater brachte sie selbst hin, und kam reichlich gesegnet und ungemein aufgeräumt wieder zurück. Sein Vergnügen stützte sich aber noch auf einen andern Grund. Denn da der Fürst seiner Gemahlin eine sehr vortheilhafte Beschreibung von mir gemacht hatte, so ersuchte sie bey dieser Gelegenheit meinen Vater selbst, mich den folgenden Tag zu ihr zu führen. Nun glaubten wir alle, daß unser Glück blühte, und den kommenden Tag machten wir allerseits unsere Aufwartung in dem Fürstlichen Hause. Wir wurden ungemein gnädig aufgenommen. Der Fürst war groß, in mittlern Jahren, etwas blaß und ernsthaft. Seine Gemahlin war die Güte selbst, ob sie gleich nicht von grossem Verstande und Schönheit war. Doch

was soll ich Ihnen mit langen Beschreibungen aufhalten. Alles schien von mir eingenommen, und ich hatte das Glück der Fürstin so zu gefallen, daß sie mich nicht wieder von sich lassen wollte, ich sollte gleich da bleiben, und von dem Augenblick das Amt einer gesellschaftlichen Person antreten. Wir wendeten verschiednes wider diese hohe Gnade ein; allein dennoch mußten meine Aeltern versprechen, daß sie mich gleich den folgenden Tag mit aller Geräthschaft zu ihnen schicken wollten, welches auch geschah. Ich bekam zwey schöne Zimmer zu meiner Wohnung, ward aufs kostbarste gehalten, und hatte eigentlich weiter nichts zu thun, als der Fürstin Gesellschaft zu leisten, und ihr zuweilen vorzulesen. Sehr oft fand sich auch der Fürst dabey ein, und es schien, als wenn er aus diesen kleinen Vorlesungen viel Vergnügen schöpfte. Ich fieng schon an, mich ungemein glücklich zu schätzen, als meine Ruhe auf einer andern Seite gestöhrt wurde.

Der Fürst hatte einen Secretair, der hieß D., ein junger einnehmender Mensch, der mit der schönsten Seele die reizendste Figur verband, die man nur sehen kann; aber die

Sanft-

Sanftmuth seiner Sitten und das Edle seines Characters, waren ganz unwiderstehlich. Er ließ mir gleich Anfangs aus gewissen Zügen und Handlungen eine Neigung spüren, von deren Regungen ich mich bald selbst eingenommen fand. Wir lernten uns täglich durch den Umgang besser kennen. Der uns Beyden eigene Zug der Aufrichtigkeit, und die gegenseitige Kenntniß unserer Gemüthsbeschaffenheit, vertrieb bald alle Verstellung, und so wie sich unsere Herzen einander gegenseitig eröffneten, so sahen wir auch unsere gemeinschaftliche Liebe. Ich kann sagen, daß wir damals sehr glückliche Stunden in der unschuldigsten Liebe genossen. Indessen setzte er mich doch in eine schreckende Besorgniß, da er mich heimlich vor den Fürsten warnte. Er gab mir sehr glaubliche Winke, daß unter seiner außerordentlichen Gnade nicht viel Gutes verborgen wäre. Wenn ich Sie nicht außerordentlich liebte, meine schönste G., sagte er, so würde ich Sie gewiß nicht auf so eine beruhigende Art aufmerksam gemacht haben. Aber glauben Sie mir, ich kenne die Welt etwas mehr, als Ihr unschuldiges Herz, und insbesondere

kenne

kenne ich den Fürsten. Es wäre niederträchtig und undankbar, wenn ich nicht seinen guten Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollte; er ist großmüthig, freygebig und von einem guten Herzen, nur der Wollust so ergeben, daß er nichts scheut, es mag kosten was es will, die Schönheit zu überwinden und zu genießen. Sein Unwillen, und fast unauslöschlicher Zorn, erstreckt sich dann über alles, was ihm darinnen Hinderung in den Weg leget. Die Fürstin, welche eben nicht die Schärfe eines feinen Verstandes besitzt, ist dabey dennoch die beste Frau, völlig unter seinem Befehl, läßt sich alles gefallen, und erfährt nichts. Mein Verdacht ist also gegründet, daß er auch Absichten auf Sie und auf diese reine Tugend hat, welche einer unverletzten Frühlingsblüthe gleichet. Ich würde dann vor Schmerz sterben, so wie Sie dadurch unglücklich wären. Diese kleine Nachricht wird jetzt Ihre Wachsamkeit in diesem Stücke erregen und ermuntern.

Wie sehr dankte ich ihm nicht für dieses große Zeichen seines edlen und zärtlichen Herzens. Wie rührend waren seine Reden, wie einnehmend sein Anstand dabey, welche

ächte Scenen von inniger Zuneigung ereigneten sich nicht hier unter uns — erlauben Sie, daß ich ihnen eine Thräne weihe, und dann darüber hingehe, da ich mit schwachen Worten sie nur sehr matt schildern würde. Seit der Zeit war ich sehr behutsam und zurückhaltend, besonders in Gegenwart des Fürsten, er schien es nicht zu bemerken, und fuhr immer fort, sich nach seiner gewöhnlichen Art freundlich zu bezeigen.

Es ward Sommer, wir fuhren oft aus. Der Fürst und die Fürstin waren allezeit zusammen, und ich begleitete sie. An eben so einem Tage ereignete es sich, daß wir eine ziemlich weite Spatzierfahrt unternahmen, wir reiseten sehr früh ab, um bey guter Zeit, und wenigstens Mittags, an dem angenehmen Orte zu seyn, und da zu speisen. Die Fürstin hatte auf dem Wege viele Anfälle vom Schlafe, so, daß sie sich dessen nicht erwehren konnte. Ich wunderte mich darüber, der Fürst aber meinte, wir sollten sie immer schlafen lassen, es rühre vielleicht von der Hitze her. Er befahl darauf im Schritt zu fahren. Wir waren nahe an einem kleinen angenehmen Holze, das sich ungefähr auf

der Hälfte des Weges befand. Dem Fürsten kam es so angenehm vor, daß er ausstieg, sich darinnen umzusehen; er bat mich ihn zu begleiten. Ich konnte es aus Höflichkeit nicht ausschlagen, und hatte um desto weniger Bedenklichkeiten dabey, da uns der Kammerdiener begleitete. Wir nahmen unsern Weg etwas tiefer in den Wald. Der Fürst war ungemein scherzend und aufgeräumt, hielt sich dabey immer ganz entfernt von mir, und erzählte so angenehm, daß ich völlig sicher war, und an nichts weniger, als etwas übles dachte. Da ich mich aber einmal umsah, ward ich inne, daß der Kammerdiener uns verlassen hatte, und wir ganz allein waren. Ich weigerte mich sogleich, weiter zu gehen, ich wollte wieder umkehren. Aber der Fürst kam mir zuvor, hielt mich auf, und nach vielen Schmeichelenen, und noch mehr Versprechungen, entdeckte er mir endlich seine herrlichen Absichten. Meine verehrungswürdige S. sagte er, und umfaßte meine Knie — sehen Sie nicht, wie ausschweifend ich Sie liebe, erhören Sie mich jetzt, und machen Sie Ihren treuesten Liebhaber glücklich, den je Ihre vorzüglichen

Reizungen gefesselt haben, und noch fesseln werden. Ehre und Reichthum, so viel in meinen Kräften stehet, sollen die Folgen dieser unschätzbaren Gefälligkeit seyn. So geben Sie denn meinem sehnlichsten Verlangen nach — meine reizende G., die ganze Natur blühet um uns, und ladet zu einer stillen Wollust ein. Ich konnte unterdessen vor Erstaunen gar nicht antworten, ob ich gleich gewarnet war, so erschrack ich doch ungemein, da mich diese Erklärung auf die Art, und so unvermuthet überfiel. Als er aber anfangen wollte, mehr die Sprache der Handlungen zu gebrauchen, und mich auf den Rasen nieder zu bringen, so stieß ich ihn zurück — Lassen Sie mich, schrie ich, Sie sind mein Feind, und ein Bösewicht, der mir unter der Masque einer vorzüglichen Gnade und Gütigkeit meine Ehre und mein schätzbarstes Gut rauben will, — lassen Sie mich, ich will zurück, ich will nicht einen Augenblick mehr bey Ihnen und in Ihrem Hause bleiben. Doch dieß half alles nichts, er fuhr dem ungeachtet, so sehr ich mich auch wehrte, in seinem Unternehmen fort. Ich fieng endlich aus Leibeskräften

zu schreyen an, er ließ sich aber dadurch gar nicht stöhren, und meine Kräfte waren schon fast völlig erschöpft, als auf einmal ein Reiter gejagt kam, der sogleich absprang, den Zaum über einen Zweig warf, und uns zueilte.

Wie ein Engel meiner Erlösung sah ich meinen geliebten D., den edelmüthigen Zorn im Gesicht, zu meiner Rettung und meinem größten und angenehmsten Erstaunen vor mir stehen. Halten Sie ein, gnädigster Herr, sagte er, Sie haben keine Gewalt über Tugend, die geheiliget und nie entehret werden soll. Der Fürst, der Anfangs vor Verwunderung zurückgefahren, und wie erstarrt stehen geblieben war, fuhr nunmehr jähling auf, warf einen zornigen Blick auf den Secretair, und kehrte uns sogleich den Rücken, da wir ihn denn in wenig Augenblicken in den Gebüschen verloren.

Unterdessen war ich von dem Schrecken und der außerordentlichen Bewegung einer Ohnmacht nahe; ich hatte mich daher an einen Baum gelehnt. Welchen zärtlichen Antheil nahm mein Erretter an meinem Zustande,

stande, wie liebenswürdig schien er mir nicht in diesen Augenblicken, wie groß in den vorigen, da er mit dem rühmlichsten Muthe, seines eigenen Wohls uneingedenk, der Tugend und seiner Geliebten ein Opfer seines zeitlichen Glücks brachte, und ein schon halb verlornes Mädchen von Schande und Befleckung rettete. Ich wollte ihm jetzt meine Dankbarkeit ausdrücken — aber er ließ mich nicht ausreden. Ich habe nichts gethan, als was die Pflicht des Menschen foderte, und mein Herz mir eingab; das eine war ich zu thun schuldig, durch das andere that ich mir selbst den größten Gefallen.

Aber wie sind Sie zu uns gekommen, fragte ich, durch welch ein Wunder fanden Sie sich eben in den critischen Augenblicken ein?

O schönste G., erwiederte er, wenn man die Liebe fühlt, wenn man sie für Sie empfindet, so rührt einen jede Ahndung — jede Bewegung war der Gegenstand meiner genauen Bemerkung. Ueberhaupt gefielen mir alle diese Spatzierfahrten nicht; denn ich kenne den Fürsten zu gut, als daß er nicht

 dabey

daher eine bequeme Gelegenheit sollte gesucht und gefunden haben. Daher bin ich Ihnen allezeit von weitem gefolgt, so oft Sie ausfuhren, und ritt Ihnen heimlich auf verborgenen Wegen nach, ob ich gleich weniger Besorgniß dabey hatte, weil die Fürstin immer mit war. Heute aber vermuthete ich gleich nicht viel Gutes, weil diese Lustbarkeit so früh angehen sollte. Dießmal also war ich weit besorgter und aufmerksamer, und so hatte ich das unschätzbare Glück, Sie aus dieser großen Gefahr zu retten. Sagen Sie mir aber jetzt, wie Sie die Fürstin in den Wagen alleine lassen konnten?

Sie schlief stets auf dem Wege, antwortete ich, und so befahl der Fürst, daß man sie nicht stören, und sachter fahren sollte. Da ihn überdieß die Annehmlichkeit dieses Wäldchens lockte, so stieg er aus, und bat mich, ihn zu begleiten. Gern that ich es zwar nicht, weil aber der Kammerdiener mitgieng, und es überdieß unverbindlich gelassen haben würde, so ließ ich es mir gefallen. Kaum aber hatte uns dieser verlassen, so wollte ich fliehen, und nach dem Wagen zurückeilen, da denn dieser schreckliche Auftritt

tritt vorfiel, von dem Sie mich so großmüthig, so gütig befreyet haben. Welche Verrätherey, schrie mein edler D., was für verlarvte Kunst, um die Unschuld zu verführen! Ich wollte alles wetten, daß die Fürstin in dieser Absicht ein Schlafpulver bekommen; denn ich kenne den Fürsten auf diesen Fall, hier ist ihm alles erlaubt, er scheut kein Mittel, wenn er nur seinen Zweck erreicht.

Unterdessen hatte ich mich doch in so weit wieder erholt, daß ich mich etwas aufrichten und gehen konnte.

Und was werden wir nun anfangen, sagte ich? und legte meinen Arm in den seinigen, um sachte fortzuschleichen.

Meine englische G., antwortete er, hier ist nichts anders zu thun, als zu Ihren Aeltern wieder zurückzukehren, denn in das Haus können Sie nicht wieder, das Sie verlassen haben.

Da behüte mich auch der Himmel davor, erwiederte ich, das verabscheue ich jetzt.

Nun so strengen Sie Ihre Kräfte nicht an, meine kleine Liebenswürdige, ich will Sie, so sanft als möglich, auf mein Pferd

heben, ich will es führen, und Sie so sachte bis an das nächste Bauerhaus bringen. Von da will ich weiter reiten, und Ihnen einen Wagen verschaffen, in dem Sie nach der Stadt und zu Ihren Aeltern fahren können.

Ich konnte meine Dankbarkeit vor Größe seiner zärtlichen Güte, und vor Schwäche meiner Lebensgeister nicht ausdrücken, nur meine Augen blickten ihn mit dem unnennbaren Ausdrucke der Seelen an, die hier, in einem Zuge, Liebe und Dankbarkeit zu erkennen zu geben bemüht ist. Er hob mich aufs Pferd, seine emsige Sorgfalt verließ ihn nie einen Augenblick auf dem Wege, bis wir in ein Dorf und in ein Haus kamen, wo er mich den Leuten durch Geschenke und gute Worte aufs Leben empfahl, und sodann fortritt, mir einen Wagen zu holen.

Aber ich sehe es ist spät, mein werthester Baron, ich will Sie heute nicht länger mit einer Geschichte aufhalten, von der ich sehe, daß sie Ihr mitleidiges Herz schon allzusehr beweget hat. Morgen will ichs Ihnen vollenden, und dann sollen Sie sehen, ob ich Ursache hatte betrübt zu seyn.

So wie sie das sagte, sah sie auf ihre Uhr, ich griff also aus Sympathie nach der meinigen, und ward in der That gewahr, daß es spåt genug war, um einer Person die Ruhe zu gönnen, die ihrer so benöthigt war. Ich stand also gleich auf. Ich bin nicht im Stande, sagte ich, Ihnen ausdrücken zu können, wie sehr mich schon dieses gerührt, was Sie mir erzehlt haben. Ich werde kaum den morgenden Tag erwarten können, um alles zu vernehmen, und meine wenigen Kräfte zu Ihren Diensten anzuwenden.

Als ich ausgeredet hatte, sah sie auf das äußerste Ende ihrer Tåndelschürze und spielte damit. Da nun Abends um eilf Uhr bey einem Frauenzimmer dieß allezeit ein Vorbote vom Gähnen ist, so bückte ich mich tief und verließ das Zimmer.

Da ich auf die Treppe kam, und das Mädchen betrachtete, welches mir leuchtete, so befand ich, daß es eben das war, welches ich bey meiner unbarmherzigen Wirthin, und nachmals wieder mit der schönen G. gesehen hatte. Ich besann mich gleich auf den Umstand, und schloß daraus, daß es ihr Kam-

mermädchen seyn müßte, zumal da sie sich etwas zu zieren anfieng.

Nun Kind, fieng ich an, wird sie mirs noch nicht gestehen, was sie bey meiner Wirthin für ein Anbringen gehabt. Ach gnädiger Herr, damals konnte ichs Ihnen nicht sagen — aber jetzt, da Sie meine gnädige Frau kennen, und so lange mit ihr geredet haben — dächte ich, könnte ich es Ihnen wohl erzehlen.

Freylich, erwiederte ich, es giebt keine natürlichere Folge, so bald man mit der Frau gut bekannt ist, so können ihre Mädchen alles offenbaren — ja es gehört gar mit unter ihre Pflichten. —

Sie fieng etwas über die Pflicht an zu lachen — so ist der Mensch; aber ihr verdachte ich es um so weniger, weil höhere Leute über viel wichtigere Pflichten hinweg lachen können.

Nun so muß ich Ihnen denn sagen, erwiederte sie, daß Ihre Wirthin eine alte Bekannte von meiner Mutter war. Ich nahm meine Zuflucht zu ihr, um nur einen Gulden zu unsern größten Bedürfnissen zu borgen —

Wie,

Wie, rief ich aus, dieser Engel ist in solcher Noth, und die Hexe schlug es ab?

O gnädiger Herr verrathen Sie es nur nicht — meine liebe Frau, sie stürbe bald eher, als sie irgend Jemand ihr Elend vertraute — ich wollte auch lieber bey ihr verhungern, als bey einer andern besser leben. Wenn sie es aber wüßte, daß ich es Ihnen entdeckt hätte, so würde sie mich gewiß von sich thun — und dann grämte ich mich zu Tode, und wenn ich mich gleich auch sehr schäme, jemanden anzusprechen, um zu borgen, so achtete ich doch dießmal nichts, insgeheim, und ohne daß es jemand wußte, zu Ihrer Wirthin zu gehen, von der ich gewiß glaubte, die Kleinigkeit zu erhalten, da sie so eine gute Freundin von meiner Mutter war. Ich hätte alsdenn doch das Essen auf eine Weile bestreiten können, ohne daß es meiner armen Frau etwas gekostet, die so alles verstoßen muß, und ich hätte es schon so gemacht, daß sie es nicht hätte merken sollen. Aber so schlug sie mirs ab — eben wie Sie dazu kamen, und so wollte ich Ihnen nicht — sie konnte nicht weiter reden, da die Thränen ihre Sprache hemmten.

Nun sehe ich es, o große Natur, rief ich, du zeichnest deine edlen Züge nicht stets in große Herzen, und den ausgewähltern Theil der Sterblichen, auch die Hütte hat ihr feines Gefühl, und die unschätzbaren Rührungen eines guten Herzen fließen vielmehr auf niedere Gegenden herab.

Mein liebes Kind, wie sehr rührt mich dein gutes Herz — ich ließ im Verborgenen einige Geldstücken in ihren Schubsack laufen — folge ihm stets, dieß ist der Weg, wo du glücklich seyn wirst. Nachdem ich das gesagt, und ihr einmal die Backen gestreichelt hatte — so wie dieses ein längst hergebrachter Kammermädchenstribut ist — so gieng ich zum Hause hinaus.

Wie ich erst wieder in der Nachtmütze und dem Schlafrock verhüllt daheim in meinem Armstuhle saß, fiel mir erst recht die Grausamkeit und Niederträchtigkeit meiner Wirthin ein. Ich stampfte mit dem Fuße, und klingelte zu gleicher Zeit — der Kerl kam herein: Geht hurtig zum Wirth und der Frau, und sagt ihr, daß ich den nächsten Tag ausziehen will. Er gieng — nun

war mir ein Stein vom Herzen, ich hörte auf die Knöpfe an meinem Brustlatze zu zählen, und die Nachtmütze auf und abzuziehen, ich konnte etwas ruhiger zu Bette gehen, aber die Bilder der Wehmuth hatten meine Einbildungskraft erfüllt, alle meine Träume fielen ins Tragische. Da ich nun den ganzen Tag traurig gewesen, und wenigstens auf lustige Träume zur Schadloshaltung hätte Anspruch machen können, so stand ich früh auf. Ich gieng herum, ich setzte mich an meinen gewöhnlichen Ort, aber da konnte ich mein Humeur vollends gar nicht zu Raison bringen, eben weil es der gewöhnliche war, ich suchte also einen neuen Fleck, einen Stuhl und eine Stellung, die mir ungewohnter waren, und wollte durch diese neue Lage die Situation meines Gemüths etwas verändern. — Zuweilen war mir das Kunststückchen nicht übel gelungen, und die Einbildungskraft täuschte manchmal durch diese veränderten Kleinigkeiten und ihre Gaukeleyen meinen mürrischen Zug — jetzt wollte ichs wieder versuchen, als mein Kerl verstohlner Weise hereinsah, als wenn er mich nicht hätte aufwecken

wollen.

wollen. Ich rufte ihn — was giebts, fragte ich?

Ach die Wirthin wollte die Gnade haben, ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen —

Ich habe aber nichts mit ihr zu sprechen, erwiederte ich. Doch dasmal konnte ich nicht los kommen, denn Frau Trink stand schon vor der Thüre, und da sie meine Worte gehört hatte, bahnte sie sich selbst ohne Erlaubniß den Weg.

Hören Sie mich nur einen Augenblick an, gnädiger Herr, sagte sie, ich wollte nur die Gnade haben mich gehorsamst zu erkundigen, warum Sie mein Haus verlassen wollen? —

Und ich versichere ihr gehorsamst, daß ich die Gnade nicht haben werde. — Die Ursachen kann und will ich jetzt nicht sagen, genug sie und ihr Haus stehen mir nicht mehr an.

Schon hatte sie das Maul eröffnet, und biß sich mit ihren vordersten Raffzähnen in die Unterlippen, als ich die Thüre meines Kabinets ergriff und ganz gemächlich hinein gieng. Drauf zog sie sich zurück; und da

meine

meine Stube nunmehr gesäubert war, kehrte ich wieder um, und las, um meine aufgebrachten Lebensgeister wiederum in etwas niederzuschlagen, einen Commentarium über Terentii Lustspiele, der eben auf dem Tische lag. Dergleichen gelehrte Anmerkungen, auch über die lustigsten Gegenstände tractirte ich allezeit wie niederschlagendes Pulver. Sodann zog ich mich an, und eilte zu meiner neuen Bekanntschaft.

Ich wollte eben ihre Wohnstube eröffnen, als mir das Mädchen winkte. O Ihre Gnaden, sagte sie, was sind Sie für ein guter Herr — gewiß Sie müssen es aus Versehen gethan haben. Sehen Sie, wenn ich nur hier diesen Ducaten behalten darf —

Was willst du von mir haben, wunderliches Mädchen, sagte ich, ich weis nichts von deinem Gelde, was du hast — behalt es, ich glaube gewiß, daß du es gut anwenden wirst. Da ich sah, daß sie schon beym Anfange, wie ich dieses sagte, ein halb Dutzend Gesichtssituationen versuchte, um sich, wo möglich, in die freundlichste zu ziehen, so machte ich die Thüre auf, und

schloß ihr den Mund, den sie eben eröffnet hatte.

Ihre schöne Frau saß blaß, aber reizend wie eine Venus, auf dem Lehnstuhle — haben Sie nicht wohl geruht, fragte ich, und ergriff ihre sanfte Hand — gewiß ich sehe es an Ihren niedergeschlagenen Augen, die doch noch mächtiger sind, als meine gesamte Stärke!

Sie seufzte, und that, als wenn sie die letzten Worte nicht gehört hätte. Daß mirs doch zuweilen mit meinen besten Worten so geht, warum sage ich sie aber auch nicht lauter, als die andern, so könnte man sich gar nicht so stellen. Lassen so viele Leute in ihren Schriften die Worte unterstreichen oder groß drucken, denen sie einen besondern Nachdruck zutrauen, und ich vielmals in nichts weiter als in der gröbern Schrift finde, so sollte mir es doch wohl bey Worten erlaubt seyn, die ihren Nutzen bey dem schönen Geschlechte haben können.

Der Kummer, antwortete sie mir, ist der Gefehrte meiner Tage, warum sollte er mich des Nachts verlassen.

Das verdenke ich ihm nun eben nicht, erwiederte ich, wenn es nur der Kummer nicht wäre. Könnte ich mich ins Glück, in vergnügende Anmuth verwandeln, so wollte ich Sie, bey der Heiterkeit des Lichts, aber gewiß auch in der Dunkelheit der Nacht, umschließen — es würde —

Ich weiß es, Sie sind sehr gütig, unterbrach sie mich, Sie wünschen mir alles Glück, aber ich scheine nicht darzu gebohren zu seyn. Wenn Sie jetzt das übrige meiner traurigen Vorfälle hören wollen, so werden Sie darinnen die Bestätigung finden. Ungemein werden Sie mich damit verbinden, sagte ich, und setzte mich an ihre Seite.

Sie wissen bereits, daß mein Erretter hingeritten war, mir einen Wagen zu holen. Er blieb nicht lange damit aus. Ich stieg in einer ungemeinen Entkräftung hinein, und er ritt neben her. Alle seine Handlungen, alle Worte begleiteten eine so sanfte liebreiche Gefälligkeit, die mein Herz mit unzertrennlichen Banden an ihn fesselte, und mir damals zu ungemeinem Trost gereichte. Wir langten in einer guten Stunde in der Stadt

an, und fuhren zu dem Quartiere meiner Aeltern. Ich wollte eben absteigen und hineingehen, als der Goldschmidt, mein vermeinter Vater, ganz erhitzt, und mit zornigen Zügen herbey gelaufen kam.

Zu mir komme niemals wieder, rief er, fort mit dir, ich mag dich nicht mehr sehen, und nichts mehr hören!

Ich war außer mir, beynahe gedachte ich zu sterben, da ich schon vorher so matt war. Ich sammelte aber meine Kräfte — und warum verstoßen Sie mich arme Unschuldige, warum verachten Sie Ihre niedergeschlagene Tochter —

Ja das ist noch mein Glück, daß du es nicht bist —

Dieß war ihm wider seinen Willen herausgefahren, er erschrack darüber, und wollte sich verbessern.

Daß du nicht bist zum Fürsten gefahren — unterbrach er sich —

Aber die schrecklichen Worte machten einen zu herben Eindruck auf mein elendes Herz — Himmel was höre ich! — ich habe also keinen Vater, schrie ich, für mich ist

kein

kein süßer Namen der Mutter — ich bin also eine arme verlassene Creatur, ohne Aeltern, ohne Herrn, ohne Unterhalt, und ohne Trost. Doch ich danke dir, daß ich nicht von Einem erzeugt bin, der die Menschlichkeit in dem Grade vergessen, und ein armes Geschöpf in seinem größten Elende von der Thüre verstoßen konnte. Stehe mir bey, du großer Vater aller Waisen und Verlassenen, der du der rechte Vater bist, über alles was deine milde Hand erhält — stehe du mir nur bey, so will ich gern die Last tragen, die mir bittere Zähren erpreßt.

Was ist denn das für ein Bezeigen, rief mein Beschützer, was soll dieses alles heißen?

Ach Sie haben nun vollends gar nicht Ehre zu reden, sagte er, gehen Sie nur zum Fürsten, er wird Sie es schon weisen. Denken Sie etwa, ich weis es nicht, daß Sie im Walde Ihr Wesen mit einander gehabt, und sie entführen wollen; der Fürst hat mich gleich rufen lassen, und mir es erzählt. Nun da haben Sie sie, machen Sie mit ihr, was Sie wollen, der Fürst und ich wollen

 nichts

nichts mehr von ihr hören. Und damit ists gut.

Drauf gieng er gleich ins Haus, und kam nicht wieder zum Vorschein. D. befahl alsdenn dem Kutscher, nach einem ihm bekannten Hotel zu fahren. Wir gelangten bald dahin, und er bestellte bey dem Wirthe eine Stube, als wenn wir Fremde wären. Dann hob er mich aus dem Wagen, aber mit thränenden Augen, mit einer so sanften Zärtlichkeit, deren Andenken mir allezeit noch theuer ist. So sauer es ihm auch nach einem solchen Schrecken werden mußte, das einen so gewaltigen Einfluß auf seine Lebensgeister gehabt, trug er mich doch die ganze Treppe hinauf, da ich vor Schwachheit kaum zu gehen im Stande war. In der That hatte ich nur das Zimmer betreten, so fiel ich auf einen Armstuhl in Ohnmacht. Durch die ungemeine Sorgfalt, die man für mich trug, erwachte ich bald wieder. Aber wie sollte ich Ihnen die Rührungen meines Geliebten hierbey, und die genaue Sorgfalt beschreiben, die er anwandte, mich aus der Entkräftung zurück zu rufen — nichts als ein ohnmächtiger Druck meiner Hand, ein

Blick

Blick meines dankbaren Auges konnte ihm meine innern Empfindungen darüber zu erkennen geben. Der Himmel überschütte Sie mit Seegen und Freude, sagte ich dann oft, für alles, was Sie an einer Hülflosen thun, ich kann nichts weiter als es erkennen.

Drücken Sie mich nicht, rief er mit matter Stimme, durch eine Dankbarkeit zu Boden, die Sie mir für die Ausübung meiner Pflichten bezeigen. Aber jetzt ist es Zeit, daß ich mich nach der wahren Lage der Umstände erkundige und zum Fürsten eile. Ich werde nicht lange seyn, Sie von allen zu benachrichtigen. Lassen Sie die Hoffnung unterdessen Ihre Seele aufklären, die Hand, die uns niederwarf, kann uns in dem folgenden Augenblicke wieder erheben, und oft ändern sich die verzweifeltsten Umstände, zu einer Zeit, wo wir es am wenigsten vermuthen. Er gieng.

So betrübt ich auch immer meine Zeit in seiner Abwesenheit zubrachte, so war es doch nichts gegen den Schmerz, den ich empfand, als ich ihn mit der Farbe der be-

trogenen Erwartung, so sehr er sich auch zwingen mochte, herein treten sah. Nun, sagte er mit einer etwas unnatürlichen Heiterkeit, nun sind wir uns ganz selbst überlassen. Ich komme vom Fürsten. Ehe ich noch völlig ans Pallais gelangte, sah ich ihn auf dem Altane stehen, und als er mich gewahr werden mochte, kehrte er sich sogleich um, und gieng ins Zimmer. Ich eilte hinauf, verlangte ihn zu sprechen, allein der Kammerdiener hatte schon Befehl, mir zu sagen, daß ich nie wieder zu ihm kommen sollte. Er fragte mich, wo er meine Sachen hinbringen lassen könnte, weil er sie fortschaffen müßte. Ich antwortete ihm, daß ich sie würde abholen lassen, und ich glaubte, daß Sie ein gleiches thun würden. Ey ey, sagte dieser lachend, thun Sie doch, als wenn sie nicht zusammen gehörten. Auf die Art nicht, erwiederte ich, wie er glaubt, und der Fürst, seiner gestörten bößlichen Absichten wegen, vorgiebt. Aber ich danke dem Himmel, daß ich ein gutes Gewissen mit aus diesem Hause nehme, die Wahrheit wird dann immer Zeit genug an den Tag kommen. Hiermit gieng ich fort, zu Ihnen

zu eilen, und Sie von diesem widrigen Erfolge zu benachrichtigen. Aber beunruhigen Sie sich nicht hierüber, rüsten Sie immer Ihre Seele mit dem Muthe der Unschuld, der so unüberwindlich allen Stößen des Unglücks widerstehet. Meine reizende S., es ist zwar nur ein geringer Schutz, den ich Ihnen bey diesem einbrechenden Ungewitter anbieten kann, aber ich thue es hiermit — er ließ sich auf ein Knie nieder, und nahm eine von meinen Händen — längst war es zwar meine Absicht, fuhr er fort, längst schon der süßeste Wunsch meines Herzens, diese unschätzbare Hand einst, wenn ich ihrer vielleicht etwas würdiger wäre, zur Bekrönung meines irdischen Glücks zu fodern. Aber jetzt kann und darf ich es eher thun, Sie darum zu bitten, jetzt, da bey einem unbeschützten Zustande es eine traurige Nothwendigkeit fodert, die mir eben dadurch zu dem erfreulichsten Vorfalle wird, da sie mir Gelegenheit giebt, meine süßeste Erwartung eher erfüllt zu sehen, als ich es erwartete. Die Umstände, die uns zusammen gebracht, der Verdacht, in welchem wir sind, alles trägt darzu bey, Ihnen noch einen stärkern Be-

wegungsgrund an die Hand zu geben — und o möchte Ihnen doch noch ein zärtlicherer, in Rücksicht Ihres aufrichtigen Freundes, darzu bewegen — entschliessen Sie sich also, beglücken Sie ein Ihnen ergebenes Herz, welches Ihnen längst zugehört. Ich hob ihn auf, und hätte ihn gewiß nicht so lange reden lassen, wenn ich es vor Bewegung über so viel Großmuth hätte thun können. O mein liebster D., sagte ich, Sie sind einer Königinn würdig, geschweige denn eines armen verlassenen Mädchens, — ich konnte nichts weiter vorbringen; wir weinten beyde, unsere Thränen vermischten sich, und flossen sanft durch unsere Umarmung hinab. Doch was halte ich Ihnen auch so lange mit den Auftritten unserer Zärtlichkeit auf, ich will Ihnen also nur blos erzählen, daß wir uns den folgenden Tag in aller Stille, mit Zuziehung sehr weniger Zeugen, trauen ließen. Wir waren also verbunden. Die glücklichste Ehe auf Seiten der Liebe, aber nicht völlig in Rücksicht des Glücks. Nachdem wir uns ein kleines Quartier gemiethet, und unsere Sachen dahin gebracht hatten, so blieben uns, da ich verlassen,

und er ohne Amt war, nur wenig tröstliche Blicke in die Zukunft übrig. Denn unsere Baarschaft war nicht groß, und von den wenigen Sachen konnten wir uns nicht entblößen, ohne die äußerste Strenge des Mangels zu fühlen. Unterdessen sorgte doch der Himmel für uns, denn meine Pflegemutter, die Goldschmidtin, stand uns heimlich bey, und half vielmals aus der Noth. Uns that es hierbey unendlich leid, daß wir ihr hierüber unsere Dankbarkeit auf keine Art bezeugen konnten, Ich weis mich noch zu besinnen, daß diese gute Frau uns ein Loos von der holländischen Lotterie mit einigem Gelde, und dem Bedeuten überschickte, daß wir unser Glück versuchen sollten, so gütig sann sie auf alles, was uns durch eine günstige Wendung etwan hätte aufhelfen können. Unterdessen ereignete sich ein Vorfall, der unsere Unschuld, besonders auf Seiten des Goldschmidts, an den Tag brachte. Eben der Kammerdiener, der dem Fürsten damals gefolgt war, als ich mit ihm in den Wald spatzieren gieng, ward plötzlich und sehr gefährlich krank. Er war in allen der Vertraute seines Herrn, wußte also vollkommen

um die Gerechtigkeit meiner Sache, da er sich damals hinter einen Baum versteckt, und sich sehr nahe bey dem schändlichen Auftritte befunden hatte. Als er ohne Hoffnung war, so mochte ihm diese Geschichte und mein Unglück rühren. Er ließ also den Goldschmidt rufen, entdeckte ihm die ganze Sache, und insbesondere meine Unschuld. Unterdessen wußten wir von dem ganzen Vorfalle nichts. Bedenken Sie also unsere Verwunderung, als wir eines Nachmittags in einer Unterhaltung beysammen saßen, den Goldschmidt in aller Eil zu uns hereinkommen zu sehen. Wir fuhren alle beyde zusammen, er aber blieb mitten in der Stube stehen, sah uns eine Weile an, und fieng an zu weinen. Meine Kinder, rief er aus, ihr habt wohl recht, daß ihr für mich als einen Barbarn erschreckt, der euch selbst in eurer Noth und Elend unschuldig verstoßen hat. Aber seht, dieß graue Haupt beugt sich jetzt vor euch, ihr müßt mir um der Schwachheit meines Alters vergeben. Wenn ich irgend noch durch etwas mein begangenes Unrecht wieder gut machen kann, so will ich es gern thun — er weinte hef-

tiger — seht, fuhr er fort, es thut mir von Herzen leid, wollt und könnt ihr mir wohl jetzt vergeben — er lehnte sich betrübt an einen Stuhl. Diese edle Thränen, mein Herr, sagte mein Mann, löschen alle Fehler aus, in die Sie vielleicht aus Irrthum gefallen, seyn Sie also ruhig, mein liebster Herr, wir betrachten es als eine Gnade vom Himmel, Ihren Schutz und Ihre Gunst wieder erlangt zu haben. Und übrigens waren Sie nicht von dem Fürsten hintergangen worden, und war nicht der Schein wider uns? Ihr unterdrückt mich mit dieser Güte, sagte er, ich hätte mich den Schein nicht blenden lassen, mich besser erkundigen, und der bedrängten Unschuld nicht noch mehr Leid zufügen sollen. Wir unterbrachen ihn in den Bezeugungen seiner Reue, und es erfolgte eine rührende Scene von Versöhnung unter uns, dessen Früchte wir nachher in seinem Beystande genossen. Ich lag ihm seit dieser Zeit ungemein an, mir die Zweydeutigkeit zu erklären, welche ihm in Absicht meiner Geburt entfahren war. Er sagte aber immer, ich sollte ihn damit nicht kränken, es wäre in der Hitze geschehn, so wie man

man ja öfters bey solchen Gelegenheiten zu sagen pflegte, du bist mein Kind nicht. Wenn ich gleich dadurch nicht überzeugt wurde, so mußte ich mich doch damit begnügen, und ich that es um so mehr, als unsere Tage in einer stillen Ruhe dahin flossen. Aber diese wünschungswerthe Zufriedenheit — wie kurz war sie, ohne daß der Zufall nicht eine Veränderung darinnen verursachet. Die Frau des Goldschmidts, der wir auf so vielfältige Art verbunden waren, und seit der ganzen Zeit unserer bessern Aussichten unsere Dankbarkeit bezeugt hatten, ward ungemein krank. Die Schwäche ihrer Natur, die Stärke des Uebels raubte sie uns bald, zu unserm größten Leidwesen, und zu unsäglicher Betrübniß ihres Mannes, welcher, vom Schmerz durchdrungen, bey weniger Gesundheit, sich ein Uebel zuzog, welches ihn kurze Zeit nachher seiner Frau nachfolgen ließ. Beyder Ableben beweinten wir mit aufrichtigem Herzen. Er hatte ein Testament hinterlassen, und als es geöffnet ward, fand sichs, daß mein Mann zum Universalerben eingesetzt worden. Wir hielten es Anfangs für ein Glück, wir glaub-

ten unsern Umständen dadurch recht aufzuhelfen, und mein Mann trat die Erbschaft etwas zu voreilig an. In kurzem fand sichs also, daß die Schulden sich weit über die Erbschaft beliefen, und da mein Mann einmal derselben sich angemaaßt, so mußte er davor haften, und wir wurden durch die weise Hand der Gerechtigkeit dahin gebracht, daß wir über die Erbschaft noch vieles von unserm eigenen Vermögen Preiß geben mußten.

In solchen kläglichen Umständen befanden wir uns, als ich ein kleines vom Goldschmidt zurückgelassenes Kästchen eröffnete, das kein Mensch hatte haben wollen, weil nichts als alte Briefschaften darinnen lagen. Indessen enthielt es doch mein Geheimniß. Ich hatte schon die meisten Briefe durchgegangen, welche größtentheils des Goldschmidts Geschäffte betrafen, als ich auf einen kam, den ich von einer Frauenzimmerhand geschrieben fand, er war von der Madame de F., welche ihm darinnen ein Kind anempfahl, welches ich war, und ihm nebst einer ungenannten Summe Geldes übergab. Es wurde ihm dabey ein ewiges Stillschweigen auferlegt, und nur so viel entdeckt, daß

es

es ihm von einer sehr vornehmen Frau anvertrauet und überliefert worden wäre.

Kaum hatte ich den Brief geendigt, als ich ungemein begierig ward, mir hierinnen einiges Licht zu verschaffen. Außer der Stimme der Natur, die sich desfalls stark bey mir hören ließ, hatte ich auch noch die Absicht, durch diese Entdeckung unsern bedrängten Umständen etwas aufzuhelfen. Diese wurden bald so dringend, daß mein Mann, welcher hörte, daß ein gewisser vornehmer Herr zwölf Meilen von hier einen Menschen zu Führung seines Briefwechsels brauchte, so sehr es ihm auch, mich zu verlassen, schmerzte, vor wenig Tagen dahin abgereiset ist. Unterdessen wollte ich auch nicht für unser Bestes unbeschäfftiget bleiben, und bemühte mich, mein Geheimniß zu entdecken. Ich glaubte dieses nicht besser zu bewerkstelligen, als wenn ich mich gerade an Madame de F. wendete, die mich gewiß auf meine dringende Bitte hierinnen unterrichten würde. Allein mein Versuch war vergebens, meine flehendlichsten Vorstellungen waren umsonst, sie gab vor, daß sie sich bey ihrer Ehre anheischig gemacht, nieman-

niemanden von dieser Sache etwas zu entdecken, noch weniger einen Namen zu nennen. Ueberdieß sey es auch schon so lange her, daß sie sich kaum noch auf etwas besinnen könne. Drauf stand ich auf und wollte gehen; bey der Thüre versicherte sie mich noch einmal von der Unmöglichkeit, meinem Suchen ein Genüge zu leisten, und als ich hierauf die Thüre aufmachte, herauszugehen, so hatte ich das Glück Sie zu sehen. Sie schienen über meinen Zustand sehr gerührt, und ich sehe jetzt an dem gütigen Antheil, den sie daran nehmen, daß ich mich nicht geirret. Indessen war ich damals so voll vom Schmerze über meine fehlgeschlagene Hoffnung, daß ich nicht einmal recht hörte, was Sie mir zuletzt sagten, um zur Treppe hinunter zu eilen.

Das hat gar nichts auf sich, erwiederte ich, wenn ich das Herr von Worten und schönen Redensarten betrachte, die schon lange vor mir von dem schönen Geschlechte verhöret worden, und noch täglich verhöret werden, so tröste ich mich sehr leicht darüber, zumal da ich zu den meinigen sehr wohlfeil kommen kann. Jetzt wollte ich nur, daß

ich

ich Ihnen den Dank ausdrücken könnte, den ich bey Ihrer Gütigkeit empfinde, mir Ihre widrigen Vorfälle mitgetheilet zu haben. Ich hoffe, daß ich ihn einigermaßen durch den Eifer zu erkennen geben will, mit welchem ich mich Ihrer Angelegenheiten annehmen werde. Madame de F. soll nicht los kommen, bis ich alles weis, um es Ihnen hinterbringen zu können. Denn so etwas bleibt schwerlich auf meinem Herzen, wodurch ich irgend einem Frauenzimmer einen Gefallen zu thun weis. Verlassen Sie sich also darauf —

Das thue ich auch, sagte sie mit einer reizenden Miene, — aber, wie soll ich denn Ihnen für so viele Güte meine Erkenntlichkeit bezeigen —

Nicht besser, sagte ich, als wenn Sie es für keine halten, weil es meine Pflicht und meine Freude wäre, Ihnen zu etwas nützlich zu seyn. Wir redten alsdenn noch verschiedenes von ihren Vorfällen, wobey sie mir sagte, daß, so viel sie aus dem Briefe schließen könnte, sich ihre Mutter stets auf dem Lande aufgehalten haben müßte. Diese

Ent-

deckung war mir lieb, — schon eine Spur mehr, dachte ich, ich wünschte ihr nachzufolgen; ich nahm also Abschied.

Von da gieng ich in eine lange Allee spatzieren. Ich hatte nunmehr eine Aufgabe bekommen, wie ich mich aus den Unwahrheiten meiner Erfindung wickeln, und mein Wort halten wollte. Ich hatte wohl gesagt, daß ich Madame de F. gut kennete, und vielleicht eben dadurch das herausbekommen könnte, was ich wissen wollte. Aber wer gab mir hier gleich den Stein der Weisen, der die schlechte Masse der Lügen in die güldene Reinigkeit der Wahrheit verwandeln konnte? Wer sollte mich bey Madame de F. einführen; und dann, wenn ich da war, wie sollte ich in kurzem zu so einem Vertrauen gelangen, daß sie mir etwas entdecken sollte, welches sie selbst einer Person nicht gestehen wollte, die es gar betraf. In dem großen Nachsinnen mochte ich in eine schiefe Linie gerathen seyn, in welcher ich mit dem Kopfe wider einen Baum rannte. Das war nun eben nicht die beste Art, das Verständniß zu öffnen, und doch wird man aus den folgen-

den sehen, daß mir dieses mehr zur Ausführung meines Plans, als mein Nachdenken, zu statten gekommen. Denn dieser Zufall brachte mich zur Fräulein C., diese gab mir Gelegenheit, die Frau von F. kennen zu lernen, und so gieng die Kette von Folgen immer weiter, bis ich alles erfuhr. Man stellt sich also Anfangs den Nutzen nicht recht davon vor, wenn man bey guter Gelegenheit zuweilen wo anrennt. Denn außerdem, daß man allezeit in der unvergleichlichen Eigenschaft der Vorsicht dadurch zunimmt, so ist es doch eine bekannte Sache, daß vieler Leute Klugheit sich dadurch schärft, und zuweilen erst gar aufwacht, wenn sie sich moralisch und physicalisch an den Kopf gestoßen haben. Woher käme sonst das preißliche Sprichwort unserer ehrlichen Großväter: der Mensch muß sich erst die Hörner etwas ablaufen. Und daß dieses von denen, dem Verstande schädlichen, Hörnern verstanden werden müsse, erscheint daraus, weil man es gemeiniglich von jungen unerfahrnen Leuten sagt, die meistentheils noch nicht verheirathet sind. Die Hörner erster Art läuft man sich einmal ab, und damit gut. Diese

aber

aber wachsen alle Jahre wieder, wenn man sie auch abstoßen wollte. Hilft es dem Hirsche etwas, daß er alle Frühlinge sein Geweyhe ablegt, um den Kopf zu erleichtern, in kurzem wachsen sie ihm wieder, und noch mit einem Ende mehr.

Um wieder auf mich zu kommen, so hatte mir dieser Vorfall eine ziemliche Beule verursacht, da also die Fräulein C. nicht weit von dem Spatziergange wohnte, fiel mir es gleich ein, daß ich dahin gehen, und mir irgend ein wohlriechendes Wasser geben lassen könnte, meine Schmerzen etwas zu besänftigen. Ich nahm also meinen Weg dahin, und traf sie zum Glücke gleich an.

Wie geht es, mein lieber Baron?

Ziemlich schief, meine schöne C.

Wie so?

Weil ich viel zu denken habe, und daher nicht immer auf den Weg sehen kann.

Jetzt ward sie meine Beule gewahr — und wo haben Sie das her?

Eben weil ich nicht Achtung gegeben und schief gegangen bin. Ein Baum war so

gütig, mich daran zu erinnern, da ich aber zu heftig, und er zu wenig nachgebend war, so mochte dieses nicht auf die gewöhnliche sanfte Art geschehn, womit man sonst Erinnerungen ertheilt, und ich bekam gegenwärtige Erhöhung meiner Stirne. Ich schlich mich also sacht zu Ihnen hierher, um Ihre gütige Hülfe und irgend ein Wasser zu bitten, welches, wenn es in Ihrem Besitz ist, mehr hilft als wohl riecht. Herzlich gern, sagte sie — und eilte zu einem Schranke. Sie schloß ihn mit einer so annehmlichen Wendung und so eiligen Hülfsbegierde auf, daß ich mich nicht halten konnte, den weißen Arm zu küssen, der es that. Da sie aber das Fläschgen schon in der Hand hielt, und es bey meiner Höflichkeitsbezeigung etwas zu geschwind mochte hergegangen seyn, ich auch den Tag vielleicht dazu versehen war, alles ungeschickt zu machen; wie es denn wohl so manche Tage giebt — so verursachte ich, daß sich ein ganzer Strom auf das Halstuch und die schöne Brust ergoß. Ich gerieth darüber in Verlegenheit — in Verwirrung, wußte nicht gleich in der Angst, womit ich diesen Fehler

wieder

wieder gut machen sollte, und griff, ohne mein Wissen und Vorsatz, an den schönen Ort der Ueberschwemmung — so wie man zuweilen etwas anfühlt, wo man einigen Schaden angerichtet hat, um die Beträchtlichkeit zu ergründen.

Was machen Sie doch, Baron, schämen Sie sich —

Jetzt ward ichs erst recht gewahr, — ja so, sagte ich, und mochte ziemlich einfältig dabey aussehen, wie mir es denn bey solchen Gelegenheiten öfters zu geschehn pflegt — ich hatte mich vergriffen —

Wie ich wieder zurück fuhr, so machte ich das Uebel wirklich ärger — wenn das anders ein Uebel ist — das Halstuch war von dem feinsten Nesseltuche, und da ich eben, durch Fügung der Umstände, ein Kleid mit goldenen Knöpfen trug, so hieng sich ein Fäserchen daran, so, daß sich die schönste Brust entblößte, die je die Natur gebildet, als ich wieder zurückfuhr, und die leichte Gaze an meinem Arme hängen blieb. Die Schöne erröthete, und wandte sich etwas seitwärts. — Reizender kann sich die

badende Diana von den lüsternen Augen des Actäons nie abgewandt haben, da sie ihm mit Hirschhörnern bekrönte, als meine schöne C. that. Jetzt griff sie hurtig nach dem Schnupftuche, das sollte vicariren. Da es aber in der Tasche eben so unbequeme Falten bekommen hatte, als das Gewissen eines christlichen Juden, so entwickelte es sich nicht so hurtig als man wünschte, und ich hatte Zeit, unterdessen das Originalhalstuch vom Kopfe los zu machen, und es ihr, so naß es war, wieder um zu geben. Ich kam dabey mit der Hand etwas zu weit — ob es mit Fleiß geschehn, wird mich wohl keiner aufs Gewissen fragen, und in der That könnte ichs auch nicht gewiß sagen — man denkt öfters nichts dabey, die Natur handelt hier nach Trieben, und diese laufen vielmals fort ohne Wegweiser und Verstand. Nachdem ich also den gehörigen Verweis, wie gewöhnlich, eben so verschluckt hatte, als man ein Glas Wasser austrinkt, so mußt ich mich niedersetzen.

Ich sollte stille halten —

Wie eine Mauer, sagte ich.

Nun

Nun so warten Sie, ich will doch so gütig seyn, Ihren Schaden selbst zu heilen, ob Sie gleich so unartig gewesen sind. —

Aber habe ichs denn mit Fleiß gethan? erwiederte ich.

Dadurch hätte ich aber bald alles verdorben, sie gab mir einen unwilligen Blick, der weit verweisender, als ihre vorhergehenden Reden, war. Ich verstand ihn gleich, bückte mich, die Hand zu küssen, und lächelte auf eine Art, die das scherzend verneinte, was ich zuvor gesagt hatte.

Da mich nicht völlig so geübte Leser verstanden haben möchten, so muß ich ihnen ins Ohr sagen, daß man bey einem Fehler, von der Art, wie der meinige war, weit besser und klüger thut, wenn man sich merken läßt, daß einem der unwiderstehliche Reiz der Schönheit dazu verführet habe, als wenn man es dem Zufalle und der Unachtsamkeit zuschreibet. Die erste Wendung ist ein Opfer für die Eitelkeit; die letzte Entschuldigung enthält so wenig Schmeichelhaftes, ein solches Vergehen zu versöhnen, daß sie bald eher beleidigend ist. Verstehen sie nun meinen Blick und mein Lächeln?

Nunmehr setzte ich mich also dem Befehle gemäß auf den Stuhl nieder, und die schöne C. bestrich meinen Schaden mit wohlriechendem Wasser, ohne daß ich darauf Acht hatte —

Wie, ohne eine so schätzbare Gunst zu bemerken?

Dieß hatte seinen geheimen Grund. In der Lage wo ich saß, kam ich, bey den verschiedenen Bewegungen der Schönen, mit meinem Munde immer sehr nahe an den reizenden Ort, welchen ich vor kurzen durch durch eine glückliche Unvorsichtigkeit so wohlriechend begossen hatte. Ueber diesen Umstand ließ ich alles andere außer Acht, denn er brachte mich in eine besondere Verwirrung. Diese angenehme Unordnung verbreitete eine stille Wollust durch den ganzen Umfang meines Gefühls, der balsamische Geruch des Wassers, unsere Einsamkeit, alles reizte — aber o Schaam, wie mächtig bist du! du gossest mir zu viel Hochachtung gegen den zärtlichen Gegenstand ein, um das durch unreine Handlungen zu verunheiligen, was eine sorglose Unschuld Preiß gab.

Wie

LB Coburg

Wie ich dieß dachte, so mochte der innere Streit meiner Begierden mich mehr in Bewegung setzen, als sich bey einer chirurgischen Operation schicken wollte.

Werden Sie denn niemals stille halten? sagte sie, so kann ich Sie nicht heilen — oder ist es nicht recht, daß ich es thue, und wollen Sie es lieber selbst verrichten.

Ich bitte um Vergebung, meine schöne E., erwiederte ich, Sie thun es mit so einer reizenden Güte, daß ich mich nur erst in die rechte Lage begeben wollte, um es Ihnen bequemer zu machen.

Aber jetzt wird es auch schon gut seyn, meinte sie, und stöpselte wieder zu.

Sogleich stund ich auf und sagte ihr den verbindlichsten Dank. Wir setzten uns aber wieder auf ein Sopha. Kennen Sie etwan die Frau von F., fieng ich an — recht gut, sagte sie. — Da könnten Sie mir also einen großen Gefallen thun, erwiederte ich. — Und worinnen besteht dieser? — daß Sie mich mit ihr bekannt machten — und was haben Sie in aller Welt bey der Frau von F. zu thun?

 Sie

Sie soll eine ganz artige Frau seyn, habe ich gehört. — Das können Sie wohl nicht gehört haben, denn die ganze Welt, die sie kennt, ist vom Gegentheil überzeugt. Sie kann vielleicht alle andere gute Eigenschaften besitzen, aber die Artigkeit kann sie nicht darunter zählen, denn ich kenne sie so gut, daß ich sogar Handbriefchen mit ihr wechsele. Ich habe eben einen, den ich an sie abschicken will.

O den geben Sie mir, ich will ihn bestellen.

Wie Sie wollen, sagte sie, wenn Ihnen so viel daran gelegen ist —

Sie werden mir eine Gefälligkeit erweisen.

Aber, aber, fieng sie an, da mag etwas dahinter stecken, Sie wären sonst nicht so eifrig, eine Frau von Jahren kennen zu lernen — mein lieber Baron, nehmen Sie sich in Acht, ich erfahre es.

Desto besser, erwiederte ich, bey der Mühe, die Sie sich darüber gäben, schien es doch, als wenn Ihnen etwas an mir gelegen seyn müßte. — Aber in der That, ich habe eben keinen andern Grund, sie kennen

nen

nen zu lernen, als weil ich kürzlich von ihr reden hörte. In solchen Fällen kann man ja wohl auf eine sehr unschuldige Art neugierig seyn.

Weil dieses eine abermalige Verdrehung der Wahrheit war, so heftete ich sie meiner Erfindung auf den Aermel, die mochte sie tragen. Wie undankbar, könnte man denken, erst hilft sie aus der Noth, und hernach soll sie auch die Schande tragen. — Ja ich habe es aber schon einmal gesagt, daß ich mit ihr als ein großer Herr umgehen wollte, — und so war es mir natürlich — also auch verantwortlich.

So wie ich mir diese Schutzrede hielt, ergriff ich meinen Huth. Da die schöne C. aus dieser Bewegung schloß, daß ich gehen wollte, holte sie mir den Brief. Ich nahm ihn, empfahl mich, und gieng.

Da es schon zu spät war, zu Madame de F. zu gehen, aber auch zu zeitig, nach Hause, so begab ich mich zur schönen D. Sie sah mich kaum, als sie plötzlich aufstand — was haben Sie da gemacht, sagte sie, Sie haben eine beträchtliche Summe Geldes hier

gelassen, in der großmüthigen Meynung, mich deren zu bedienen, da Sie mich in der größten Noth glaubten —

Was sagen Sie da von Gelde, ich verstehe Sie nicht — übrigens bin ich auch heute zu solchen Händeln nicht aufgelegt, sondern bloß zu dem erheiternden Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten. Lassen Sie uns also von angenehmern Dingen reden. Morgen gehe ich zu Madame de F., und wenn irgend ein wahrer Eifer, Ihnen zu dienen, etwas ausrichten kann, so komme ich gewiß nicht leer wieder zurück; denn ich vermuthe —

Und so wollen Sie mir nicht auf meine Frage antworten, ich weis doch ganz gewiß — Meine schönste D., warum wollen Sie mich über eine Materie examiniren, von der ich nichts weis, das pflegt nur bey Magistern und Notarien zu geschehn — und da ich keiner werden will — Sie mich auch nicht darzu machen könnten, denn Sie sind doch keine Pfalzgräfin, also wollen wir es lieber hierbey bewenden lassen.

Ich sehe wohl, daß —

Auch ich sehe etwas, unterbrach ich sie. Eben sah ihr Kammermädchen herein, und zwar mit einem Gesichte, das viel sagen wollte, und vermuthlich darinnen gestört wurde, weil ich hier saß — reden Sie also jetzt mit ihr.

So wie ich dieß sagte, sah ich noch durch die kleine Oeffnung der Thüre, daß das Mädchen wartete. Ich winkte ihr also, und sie kam herein. Die schöne D. gieng ihr entgegen, und da sie ein paar Minuten mit ihr geredet hatte, verfügte sie sich in eine neben anstoßende Kammer, als wenn sie etwas hätte herausholen wollen. Guter Rath mochte theuer seyn, das sah ich ihr an, und doch weis ich nicht, ob man den immer aus Kammern am besten holet. Hinein zu gehen schickte sich auch nicht, — ich wußte also nichts bessers zu machen, als mit dem Mädchen zu reden, das unterdessen haussen geblieben war, um zu warten. Wie sind die Umstände? fragte ich sie heimlich, —

Ach betrübt, sagte das Mädchen mit weinender Stimme, alleweile kam ich einer

drin-

dringenden Sache wegen, und sie ist darum in die Kammer gegangen.

Geht sie darum allezeit in die Kammer? fragte ich,

Ja, antwortete sie, sie ist gegangen, ihre goldene Uhr zu holen, von den wenigen schätzbaren Stücken, die sie noch hat, damit wir bezahlen können.

Ich ward dadurch so gerührt, daß ich dem Mädchen nicht antworten konnte. Ich gieng mit eilfertigen Schritten im Zimmer herum. Ich wollte etwas aussinnen, ich wollte der Noth abhelfen, ohne ihren Bedenklichkeiten und ihrer Schaam zu nahe zu treten — und wußte nicht wie ichs angreifen sollte. Dem Mädchen durfte ichs nicht wieder geben — dieß war ein Kunstgriff, der schon einmal mißlungen war — die Zeit vergieng, ich fürchtete, sie möchte unterdessen wieder aus der Kammer kommen — darüber machte ich aus Angst noch längere Schritte, ob es gleich vorher schon so war, als wenn ich auf Schlittschuhen gienge — aber das half nichts. Endlich warf ich mich aufs Cannapee. Ich sah so drauf

hin,

hin, und da mir ihr weißes Schnupftuch in die Augen fiel, so fuhr mir etwas durch den Kopf — da könnte man etwas machen, dachte ich. Ja da merkte sie es gleich, sagte mir die Bedenklichkeit. Es thut nichts, antwortete ich mir, ich kann und will so nicht wieder zu ihr kommen, bis ich ihre wahren Aeltern entdeckt — das wird einige Zeit währen, und unterdessen besinn ich mich schon wieder auf eine Ausflucht. Ich nahm also heimlich das Schnupftuch, und da ich zwanzig Louisd'or, die mein Beutel auf dem Gewissen hatte, ergriff, legte ich sie hinein, wickelte es zusammen, und that es, so viel möglich, in seiner ersten Lage aufs Cannapee.

Noch saß ich drauf, und hatte kaum meine Hand von dem Unternehmen abgezogen, als Madame D. aus der Kammer kam, ganz angelegentlich auf das Mädchen zugieng, und ihr heimlich die Uhr zusteckte. Ich wollte nicht gern, daß sie selbige um einen geringen Preiß wegwerfen sollte, ich gab ihr daher einen Blick, und sie verstand ihn auch. Ueberhaupt haben die Frauenzimmer, wenn sie nur etwas die Welt gesehen,

hen, eine Stärke in der Augensprache, darinnen sie öfters auch die klügsten Männer übertreffen, weil die geheime Anlage dazu schon von der Hand der Natur in ihr Herz gezeichnet ist. Sollte also jemals eine Augengrammatick geschrieben werden, so müßte sie von einer Frauenzimmerfeder, und völlig nach der weiblichen Construction eingerichtet seyn, wenn sie anders etwas taugen sollte. Vor den guten Abgang wollte ich allenfalls stehen.

Da die schöne D. ihr Geschäfft nunmehr geendigt hatte, setzte sie sich wieder neben mir nieder. Weil man gewöhnlich bey solchen Absätzen der Conversation im gemeinen Leben von gleichgültigen Dingen zu reden den Anfang macht, ehe man etwan wieder auf die interessante Materie kömmt, bey welcher man gestöret worden — so hatten wir denn auch eine ganze Weile vom Krieg und Frieden geredt, — als sie sich nach etwas umsah. Zum Glück merkte ich es gleich — sie griff in die Tasche — vergebens — sie sah auf Tisch und Fenster, auch nicht da — kurz sie wollte ihr Schnupftuch. Unterdessen hatte ich es, so gut ich

konn-

konnte, mit meinen Rockfalten bedeckt, und suchte es durch einige Taschenspieler-Manövres an mich zu ziehen.

Ich glaube, fieng sie an, ich habe es verloren — und sah mit ihren schönen Augen rings um sich her.

Vielleicht, erwiederte ich, haben Sie es in der Nebenstube gelassen, aus der sie eben gekommen sind.

Das kann seyn, sagte sie, und stand auf, dahin zu gehen.

Kaum war sie drinnen, als ich es für hohe Zeit erachtete, mich wegzubegeben, wenn ich nicht verrathen seyn wollte. Da ich sie in langer Zeit nicht wieder zu sehen fürchtete, so wollte ich doch nicht so ganz ohne Abschied weggehen. Ich näherte mich also der Thüre; sie war nur angelehnt, also sagte ich ihr durch die kleine Oeffnung: daß ich mich empfehlen müßte, da es schon sieben Uhr wäre, und ich um diese Zeit etwas nöthiges zu verrichten hätte.

Das thut mir leid, können Sie denn nicht einen Augenblick warten, ich komme gleich wieder zu Ihnen —

Das war es eben, warum ich nicht warten kann, dachte ich — ich muß nothwendig fort, rief ich hinein —

Und warum eilen Sie denn so erschrecklich? —

Das weis ich am besten, murmelte ich, und lief mit vieler Geschwindigkeit der Treppe zu, und herunter; und das aus doppelten Ursachen, die eine weis der Leser schon, aber die andere muß ich ihm entdecken, denn die lag im Grunde meines Herzens, und in der Mitte meiner Empfindungen.

Eigentlich hätte ich das, was ich zu sagen gehabt, auch durch die kleine Oeffnung der Kammerthüre sagen können, ohne hinein zu sehen; so wie mich aber die Spur einer Kammer meinen Blick in die Höhe richten ließ, sah ich, daß die Schöne in einer unnachahmlichen Wendung sich halb über ihr Bette herüber gebogen hatte, um dahinter suchen zu können, dieß brachte mein Nervensystem schon in eine große Verwirrung, als ihr aber der Fuß ausgieng, und sie in dieser verführerischen Stellung auf das Bette hinsank; so war es hohe Zeit, daß ich

aus-

auszog, um nicht in den Fehler des Fürsten zu verfallen. Aus dieser Ursache eilte ich so schleunig hinweg, und verließ einen Posten, wo der Verführer schon sein Spiel mit mir haben wollte.

Noch zitterte ich, als ich an die Hausthüre kam, und, um dem Kammermädchen nichts argwohnen zu lassen, so wollte ich im Vorbeygehen ein paar Worte mit ihr reden.

Sie braucht die Uhr nicht zu verkaufen, es ist schon gesorgt —

Ich habe Sie schon vorhin verstanden — rief sie mir nach.

Als ich wieder in dem Gebiete meiner kleinen Wohnung war, so befand ich mich weit ruhiger und vergnügter, als vorher. Ich aß mit der Freude im Herzen, und dieß machte mir meinen Bissen angenehmer, als die verschwenderischen Tische Heliogabals. Den Tag drauf sollte ich mein Geschäfft bey Madame de F. besorgen. Gelegenheit hatte ich wohl, durch den Brief der schönen C. zu ihr zu kommen, aber deswegen blieben noch immer viele Schwierigkeiten übrig. Denn wie sollte ich sie wohl in der ersten Unterre-

dung so treuherzig machen, mir dasjenige zu gestehen, was sie selbst einer Person nicht hatte sagen wollen, die es betraf, und der so sehr viel daran gelegen war. Wie werde ich das anfangen? — einfältig, sagte ich zu mir, du läßt dich hintergehen — wen willst du wohl treuherzig machen? — ein Frauenzimmer? das können sie ja viel besser — ein Mädchen von vierzehn Jahren wird eher einen Menschen von zwanzigen treuherzig machen können, als er sie. Also sann ich wieder auf etwas bessers. — Eine Erzählung wird mich aus der Verlegenheit reißen; damit sprang ich vom Stuhle auf, zog mich an, und gieng zu Madame de F.

Als ich dahin gelangte, ließ ich mich melden, bekam aber bald die Antwort, daß sie nicht zu Hause wäre. Bis hieher gieng es noch schlecht — ich schickte aber noch einmal hinauf, und ließ es unendlich bedauern, die gnädige Frau nicht getroffen zu haben, da ich einen Brief überbringen wollen. So klug war ich aber doch, und gab ihn nicht hin, sondern nahm ihn wieder mit nach Hause.

Noch saß ich mit einem etwas finstern Gesichte in die Nachtmütze gehüllt des andern Tages auf meinem Stuhle, als mir Madame de F. melden ließ, daß, da ich gestern einen Brief an sie gehabt hätte, es ihr eine Ehre seyn sollte, mich heute Nachmittags bey ihr zu sehen. —

Zum Henker, dachte ich, also ohne Brief nicht — da war die Eigenliebe verwundet. Doch vielleicht hat es auch der Wachsstock vom Kerl falsch ausgerichtet — dieß war eine balsamische Vermuthung mich zu heilen. Nachdem ich also eine Weile auf die Art mit mir zu Rathe gegangen war — ließ ich ihr wieder sagen, daß ich unfehlbar die Ehre haben würde, — aber nicht das Vergnügen, dachte ich, denn dieß hat sie mir durch das Compliment versauert.

Oft habe ich mich schon über die Visitenstunden, aber noch mehr über diejenigen geärgert, die vor der schicklichen Zeit, selbige abzustatten, vorhergehen. Nichts ist verdrüßlicher als solche Intermezzos, — ich bin alsdenn weder zum Lesen, noch zum Schreiben, noch zu sonst etwas, als zur Un-

gedult, aufgelegt, zumal, wenn man durch die Begierde, wie ich damals, gefoltert wird, etwas heraus zu bringen. Dennoch wollte ich lesen — es gieng nicht. Ich nahm Papier und wollte schreiben — noch weniger — ich gieng herum, das gefiel mir auch nicht. Ich merkte, daß ich zu nichts mehr Lust als zu zanken hatte, aber dazu war eben niemand bey mir; ich las also einige gelehrte Schreiben, die kurze Bedenken im Tone der Sanftmuth über einige Bücher in sich enthielten, und ich hatte meinen Muth schon so ziemlich gekühlt, als es viere schlug, und mich die Erinnerung beym Ohre zupfte, daß es Zeit wäre.

Ich sprang sogleich auf, lief als wenn ich etwas versäumt hätte, und kam erhitzt, wie ein Dorfjunker von der Hasenhetze, vor das Haus der Madame de F. Ich wurde sogleich angenommen. Eben trat ich hinein, als sie ihr Dröselkästchen vor sich hatte. In dieser Stellung glauben die Damen allezeit ihr ungezwungenstes Ansehn zu haben, auch lehnte sie sich, wie ich kam, weit nachläßiger in den Armstuhl zurück, als vorher, wie sie mich noch nicht wahrgenommen hatte,

und that, als wenn sie mich nicht gleich merkte. Als ich aber weiter hinein trat, so stand sie langsam auf, als wenn sie sich hätte ausdehnen wollen, und erwartete mein Compliment, öffnete den Mund, und that, als wenn sie etwas murmeln wollte. Zum Unglück war es aber eben meine Gewohnheit auch, wenn ich in Verlegenheit war — wir murmelten also alle beyde — wir verstanden uns nicht — ich bückte mich tiefer — sie knickste mehr — ich ward roth — sie blaß — ich wollte reden, es drückte mich an der Luftröhre — als es ihr auf einmal einfiel, was mir auch hätte einfallen können, wenn ich nicht immer nach der Begebenheit klüger wäre als vorher —

Sie haben also die Gütigkeit haben wollen, mir einen Brief zu bringen? — sagte sie nunmehr mit vernehmlicherer Stimme, und setzte sich nieder —

Ja, antwortete ich, meine gnädige Frau — indem ich mich auch niederließ — ich bin bey der Fräulein C. gewesen, und da ich eben diesen Brief, welchen ich die Ehre zu überreichen habe, bey ihr fertig liegen

sah, so bat ich mir die Gefälligkeit aus, ihn Ihre Gnaden zu überbringen. Dadurch erhielt ich den gewünschten Vortheil, in die Bekanntschaft der gnädigen Frau zu kommen, die schon sonst als eine der würdigsten Frauen bekannt sind.

Sie sind sehr verbindlich, mein Herr — sagte sie mit einem Lächeln, das das eigne Gefühl ihrer Verdienste und innern Würdigkeit anzeigte. Dieß mochte nicht ihre vortheilhafteste Miene seyn; denn mir schien sie sehr garstig dabey. Ueberhaupt war sie eine große dicke Frau, ungefähr fünf und funfzig Jahre alt, mit einem breiten Gesichte und Stirne, auf deren Mitte man nothwendig eine Poststation hätte anlegen müssen, um nicht müde dabey zu werden, und außer Athem zu kommen, wenn man in einem Strich der Augen sie überfahren wollen. Sonst waren ihre Züge meistentheils finster. Ich hielt es Anfangs vor düstern Unmuth und Eigensinn, ich merkte aber nachher, daß es tiefer Ernst der Weisheit seyn sollte.

Sie sind sehr verbindlich mein Herr, sagte sie also —

Ich — gar nicht, erwiederte ich; wenn sie mich anders recht kennen lernen sollten. Kein Mensch kann wohl mehr und öffentlich bis zum Unhöflichen natürlich seyn, als ich selbst. Und doch soll man mit Höflichkeit durch die Welt kommen — wie werde ich mich also da durchdrängen können. Doch da es einmal wie in einem Gedränge darinnen hergehet, so muß man es auch da so machen, wie man bey solchen Gelegenheiten zu thun pflegt, — man stemmt die Ellbogen fest, theilt Erinnerungsstößchen aus, und kömmt auch an den Fleck, wo man hin will.

Madame de F. beliebte zu lächeln — aber mein Witz gieng mir hier eben wie ein Licht aus, ich konnte nicht weiter in dem Tone fortfahren, — und sie mochte keinen haben, oder wenigstens dießmal nicht im Vorrathe — unsere Conversation gerieth also hier ins Stecken. Ueberdieß hatte ich auch mit mir selbst noch zu thun, da ich ganz in der Eile zu ihr gekommen war, meine ausgesonnene Erzählung vergessen hatte, und also doch wieder auf Mittel denken mußte, wie ich das Geheimniß von ihr heraus bringen wollte. Das Stillschweigen währte gute

 vier

vier Minuten, als eben zu rechter Zeit bey der gnädigen Frau glücklicher Weise sich etwas in der Arbeit verfitzte, welches eine genugsame Entschuldigung an die Hand gab, das Gespräch wegen der verdrüßlichen Verwirrung nicht anfangen zu können. Da ich aber diese Entschuldigung nicht hatte, und in nichts als meine eigenen Gedanken verfitzt war, so half es nichts — ich mußte anstimmen. Ich griff also hurtig an die Halsbindenschnalle, als meine gewöhnliche Bewegung, wenn es in meinem Gehirne so trocken wie im dürren Arabien aussieht, und ich dennoch von ihm etwas heraus pressen will. Bey dem wüsten Arabien fiel mir der Sand ein, und so trocken es an sich ist, mußte er mir doch jetzt eine Quelle zu meiner Unterredung liefern.

Oft, sagte ich, habe ich Ihre Gnaden vor dem Bornthore in einer sehr sandichten Gegend fahren sehen, und ich muß sagen, daß es mich etwas wunderte. — Dieß war eigentlich nicht wahr, ich hatte wohl Wagen fahren sehen, aber doch wußte ich nicht genau, wem sie zugehörten, ich vermuthete nur, daß Ihrer auch darunter gewe-

sen

sen seyn könnte, und wirklich hatte ichs auch getroffen.

Wenn ich zuweilen dahin fahre, antwortete sie, so geschieht es auch nicht um der Gegend willen, sondern meine Schwägerin Madame de Lermos draußen zu besuchen, welche einen Garten in der Gegend besitzt. Sonsten fahr ich auch lieber in fruchtbare Gegenden, und gemeiniglich in die grüne Lindenallee.

Als Madame de F. meine Einbildungskraft auf die Art in fruchtbare Gegenden geführet hatte, so war ich angebracht — ich bekam Einfälle, und zum Glück war eben der darunter, der mir dienen konnte.

Diese ist gewiß auch eine der schönsten Gegenden, die wir haben, erwiederte ich. Auch ich gehe oft darauf spatzieren, und sie erinnert mich wegen der Aehnlichkeit immer an einen gewissen Ort und ein reizendes Landgut, wo ich mich einige Zeit mit vielem Vergnügen aufgehalten habe. Es wird ungefähr zwey Jahre seyn, als ich von einer gethanen Reise im Rückwege auf diese schöne Flur kam. Sie gefiel mir gleich, und war mit

meinen Vorstellungen so harmonisch, daß ich beschloß, die Nacht, und wenn mirs weiter gefiele, wohl einige Tage da zu bleiben. Den andern Morgen früh sah ich mich auf den Wiesen um, und als ich wieder zurück gieng, kam ich vor einen Garten vorbey, welcher der herrschaftliche zu seyn schien, in welcher Muthmaßung ich mich auch nicht betrog. Als ein Fremder, dachte ich, darf man sich ja in der Welt schon etwas mehr heraus nehmen, damit wollte ich die Thüre aufmachen; sie war aber zu. Der Gärtner, der es gehört hatte, eilte herbey mir aufzumachen. Sein Gesicht war ziemlich finster, da er mich in einem bloßen Ueberrocke und einem Reisehuthe erblickte; sobald er aber meine Hand nach der Hosentasche fahren sah, so entfalteten sich bey dieser Opferquelle seine ernstern Züge — er ward freundlich — dienstfertig riß er die Thüre auf, daß die alten Angeln knirschten, und ich gieng nunmehr hinein. Ich war mit meinen Gedanken viel zu sehr beschäfftiget, als daß mirs hätte einfallen sollen, zu fragen, wem dieser Garten gehörte, ich irrte also darinnen herum, und trat plötzlich in eine Laube hinein,

darinnen eine Dame saß, die ich, allen Umständen nach, für die gnädige Frau des ganzen Werks hielt, und mich erstlich aus meinem Nachdenken, und hernach auch ziemlich aus der Fassung brachte. Ich zog also hurtig meinen Huth ab, und brachte eine Entschuldigung, so gut als ich konnte, hervor. Sie war aber ungemein gnädig, sie lud mich ein, mich neben ihr nieder zu setzen, es freuete ihr, daß ich an dem Garten einiges Vergnügen fånde — ich freute mich auch — also freueten wir uns mit einander.

Wir sprachen drauf von vielen Dingen, von der Ruhe des Landes, von den Belustigungen der Stadt, sie schien von den letztern nicht viel zu halten, und sagte, sie wåren gróßtentheils gezwungen, und sehr unbeståndig.

Und wo haben Sie wohl jemals einige Beståndigkeit in den Vergnügungen gefunden, über welche die Vergånglichkeit gebietet? sagte ich. Unsere Neigungen steigen mit ihnen auf und ab, und zuweilen sind sie nicht lange beym Grade des guten Wetters, so fallen sie schon wieder auf trübe und unangenehme Zeit herunter.

Das

Das ist gewiß, sagte sie, aber diese Ruhe des Herzens, das stille Vergnügen, welches ein frohes Landleben hervorbringt, ist doch weit dauerhafter als irgend ein anders.

Nur vor manche Gemüthsarten, meine gnädige Frau, erwiederte ich, nicht für diejenigen, die zu viel Feuer und etwas Ungedult in ihrer Complexion haben. Hierzu kömmt noch, daß ich öftern Anfällen von Traurigkeit unterworfen bin, die ihren Grund in meinen vorigen Begebenheiten haben, und denen ich schleunigst durch einige Belustigungen und zerstreuende Veränderungen zu Hülfe kommen muß. Diese kann ich nicht besser als in der Stadt haben. Sie war darauf begierig, einige davon zu vernehmen, und da ich mich von einer Dame nicht lange bitten lasse, so war ich sehr bereitwillig dazu, ihr einige von meinen Begebenheiten zu erzählen. Ich kann sagen, daß sie ungemeinen Antheil daran nahm, und von einigen tragischen Zügen meines Lebens so gerührt ward, daß sie mir gestand, sie selbst werde von einem heimlichen Kummer genagt, der die meisten Tage ihres Lebens verbittere. Nunmehr drang ich auch meiner

ner Seits etwas in sie, mir diesen Gram zu entdecken, und es mochte nun Gefälligkeit oder einiges Vertrauen zu mir seyn — genug sie klagte mir den Schmerz, den sie über eine verlorne Tochter empfände, deren Andenken ihrem Gemüthe öfters eine bange Traurigkeit verursache. Sie bediente sich dabey so rührender Ausdrücke, und eines so beweglichen Tons, daß ich kaum die Thränen zurück halten konnte. Und gewiß, meine gnädige Frau, wären Sie mit dabey gewesen, Sie hätten, bey einem zärtlichen Herzen, gewiß auch Antheil daran genommen.

Der Zusatz, daß ich ihr ein zärtliches Herz zueignete, mochte sie vermuthlich mehr als alles andere rühren — sie wollte mir eine Probe davon geben —

Hören Sie, fiel sie mir hurtig ein, war das nicht in Eymellendorf?

Ja, sagte ich, eben da war es —

Hier schien sie etwas in Verwirrung zu seyn, als wenn sie mehr gesagt hätte, als sie mir hätte entdecken sollen — sie war zu hurtig herausgefahren, sie wußte nicht, wie

sie

sie sich helfen und umkehren sollte, und eben dadurch verrieth sie sich. Ich wußte nunmehr, daß mir meine List gelungen war, und ich wenigstens den Ort erfahren hatte, wo ich vielleicht die Mutter der schönen D. antreffen konnte. Nun fehlte mir weiter nichts als der Namen selbst, dieß glaubte ich leicht heraus zu bringen. Ich that als wenn ich ihre Verwirrung nicht gemerkt hätte.

Da war es eben, sagte ich, weil es aber schon einige Jahre sind, so kann ich mich nicht gleich auf ihren Namen besinnen, haben Sie doch die Gnade und helfen Sie mir drauf, — wie war er doch gleich — ich legte die Hand an meine Stirne und that nachdenkend.

Madame de F. ward roth, ach, sagte sie, ich weis nicht gewiß, ob wir einerley Gegend meynen, das Dorf, welches ich im Sinne hatte, hieß, glaube ich, anders. Ueberdieß bin ich nur durchgereiset. Da sie sich nicht weiter herauslassen wollte, so kam ihr hier der Husten an.

Nunmehr waren wir alle beyde in Verlegenheit, weiter zu reden, sie hegte einen heim-

heimlichen Unwillen, daß ihr etwas heraus-gefahren, welches sie verborgen halten wollen, und ich war besorgt, sie wieder aufgeräumt zu machen, und zu thun, als wenn ich nichts gemerkt hätte. Aber es wollte nicht gehen, es war Zeit daß ich Abschied nahm — ich that also etwas geschäfftig, es war als wenn ich etwas vergessen hätte — ich rieb mir die Stirne, zuckte die Achseln, stand auf, und nahm einen sehr verbindlichen aber hurtigen Abschied.

Es war mir nicht anders, als wenn ich aus einer Klemme heraus wäre, und hierbey fiel mir ein guter Freund ein, den ich an dem Hofe zu D. hatte. Dieser versicherte mir einstens, daß er täglich mit den Größten des Landes und sehr vielmal mit dem regierenden Herrn selbst spräche, besonders da es seine Geschäffte so mit sich brächten, es wäre aber allezeit, als wenn er etwas geschenkt bekommen hätte, wenn er wieder zur Thüre heraus, und von dem höflichen Zwange und der nothwendigen Verstellung befreyet wäre.

Das

Das geht immer noch an, antwortete ich ihm, wenn es nur dabey bliebe, aber jetzt schneiden wir Gesichter, und wissen nicht, wie wir uns selbst mit unsers gleichen drehen sollen. So mißtrauisch sind wir gegen einander geworden, so häufige Bedenklichkeiten, so unbequeme Drehungen finden sich selbst in unserm täglichen Umgange ein. O wo ist die holde Aufrichtigkeit geblieben, die mit deutscher Ehrlichkeit die Hand schüttelte, und alles von der Leber weg sagte! Sie hat sich, wie die harten Thaler, von der damaligen Zeit verkrochen, antwortete mir mein Freund, und man trifft sie nur zur Seltenheit an.

Ich wollte von da noch etwas spatzieren gehen, als mich der Weg dazu eben vor mein Haus vorbey führte, so hörte ich aus demselben das Geschrey einer wilden Katze kommen, wie ich aber hinein trat, und die Sache näher besah, so war es die Frau Wirthin, welche Lise bey dem einen Ohrläppchen ganz gemächlich das Haus auf- und abzog. Ich steuerte diesem Unwesen sogleich. Was Henker macht ihr hier, sagte ich, was ist das für ein Lerm. Lise hatte sie unter-

dessen

dessen fahren lassen, und anstatt daß sich die Wirthin nunmehr beklagen sollte, floh sie, mit allen Zeichen des Zorns, zur Thüre hinein. List stand gerade, wie ein Weichbild, vor mir.

An dem Lerm ist die Hexe selbst schuld, gnädiger Herr. Ich kam hier von ungefähr zu ihr, und sie fieng an, sich sehr ungebührlich darüber herauszulassen, daß Sie ausziehen wollten. Ich sagte, sie sollte stille schweigen, aber das half nichts, sie schmähte immer fort, und wie sie endlich darauf kam, daß der gnädige Herr allen Mädchen nachliefen, und sogar einer aus ihrem Hause heraus nachgefolgt wären, so kriegte ich sie sachte bey die Ohren, und war eben mit einigen Zügen im Hause herum fertig, als Sie herein traten.

Niemals Gewaltthätigkeiten, List, ich will nie wieder so etwas von euch hören. Darauf gieng ich in mein Zimmer. Und freylich hat sie wohl recht, sagte ich zu mir selbst, ich bin diesem Mädchen und wohl noch vielen andern nachgelaufen, und laufe noch einer nach, nur nicht in dem Sinne,

wie sie meint. Die Feder in meinem Uhrwerke ist einmal darauf gespannt — ganz natürlich ists also, so lange es noch geht, so läuft es allezeit darnach. Nachdem ich der Wirthin also in meinem Herzen völlig vergeben hatte — es war auch keine sonderliche Kunst, da mich List durch so eine harte Fahrt an ihr gerächet — so sann ich nun nach, was weiter zu thun wäre. Den Namen der Mutter der schönen D. wußte ich immer noch nicht, aber es ist der Frau von F. doch wenigstens der Ort herausgefahren, wo ich sie vielleicht treffen könnte. Es war ein Versuch, wär es mir gelungen — welche süße Genugthuung — wo nicht, nun so mochte er mit so viel tausend andern Versuchen laufen, die in der Welt vergebens angestellet worden. Und davor stehe ich, sollte er in diesem Falle zu den alchymistischen Versuchen oder Staatsprojecten kommen, welche beyde viel ähnliches mit einander haben, so kann ihm die Zeit bey einer so großen Gesellschaft, und bey der Reise nach der Gegend leerer Ideen, gewiß nicht lang werden. Doch aber ich hoffe das beste; meinem günstigen Schicksale habe ich schon viel

zu verdanken, daß ich das weis, was ich erfahren habe. — Ja in Eymellendorf treffe ich dich du holde Mutter meiner sanften Schönheit — noch werde ich euch beyde in einer Umarmung entzückt glücklich vereinigt sehen! Nach diesem Ausrufe setzte ich mich nieder, nahm die Specialcharte, und suchte das gewünschte Dorf. Ich fuhr mit dem Finger weit emsiger und tiefdenkender hin und her, als je Archimedes mit seinem Stocke im syracusanischen Sande gethan haben konnte, und fand es endlich nahe bey C. F., zehen Meilen von dem Orte, wo ich war. Ich sprang sogleich auf, da habe ich ihn, rief ich, nun einen Wagen und Pferde. Da meine Stubenthüre etwas offen war, und List durch dieselbige das letzte Wort gehöret hatte, bildete er sich ein, ich wollte mein Pferd haben. Nun war es in der That nur ein einziges, was ich damals im Besitz hatte, und dieses war nicht so ganz richtig auf den Füßen. In dem Bewußtseyn hiervon kam der Kerl herein gefahren.

Die Schäcke ist lahm., gnädiger Herr —

Führ sie zum Henker, wer meynt denn diese, morgen mit dem frühesten sollst du mir Postpferde bestellen —

Das ist etwas anders, sagte List, und gieng wieder hinaus.

Sonsten pflegt mirs nicht so leicht zu geschehn, aber dießmal ermunterte mich das Posthorn, da ich ordentlicher Weise den Postillion ermuntere, nicht sowohl auf unserer tapfern jungen Herren Art mit dem Rohr und der Hetzpeitsche, als mit einem reizenden Trinkgelde. Davor werden jene aber zuweilen mit der Bravour in Koth geschmissen, und ich fahre hurtig und bequem mit aller Sanftmuth über die lachenden Fluren.

Aber sie sehen mir matt aus, deine Pferde, Postillion.

Er bat um Vergebung, und lächelte mit der Miene des Kenners meine Unwissenheit an — sie haben die Kraft in Knochen, sagte er, und machte sein Pfeifgen zurechte.

Da ich nun selbst so viel wußte, daß die Kraft etwas unsichtbares wäre, so ließ ich mich überzeugen, und stieg ein. Wahrhaf-

tig, dachte ich, wie ich im Wagen war, gehts doch selbst mit der Kraft des Verstandes nicht anders. Sah nicht mein Pachter wie der ehrlichste Mann so einfältig aus, und hatte doch so eine überwiegende Kraft des Verstandes über den meinigen, daß er mich in weniger als einem Jahre um hundert Louisd'or betrog. Das hätte ich ihm nun mit meinen Augen nicht angesehen, aber im Beutel empfand ichs.

Ey — bald wäre es gefallen — hörte ich mit einer feinen weiblichen Stimme sagen, als ich noch mit meiner philosophischen Untersuchung von dem Unsichtbaren der Kräfte beschäfftiget war, die mich lange aufhielt. Ich hatte mein Rohr eben von ungefähr aus der Chaise herausgesteckt, und hielt es so von mir. Da nun der Weg sehr nahe an einer Wiese vorbey gieng, auf der Wiese aber eben eine ganze Gesellschaft war, die ich, in meinen Gedanken vertieft, weder sah noch merkte, so stieß ich im Vorbeyfahren mit dem Stocke an ein Frauenzimmer, die ein Glas hielt, und den Rücken nach dem Wege kehrte, so, daß sie es nicht voraus sehen konnte. Daher kam der Ausruf.

Ich ließ gleich halten, und gieng etwas zurück. Es war eine ganze ländliche Gesellschaft von artigen Frauenzimmern und Mannspersonen beysammen. Ich blieb etwas stehen, um sie mit einem Blicke zu übersehen. Ich bemerkte die Person gleich, die ich am Rande dieser schönen Wiese gestoßen hatte. Sie hielt noch das Glas, worinnen Milch war.

Nunmehr gieng ich weiter vorwärts — die Gesellschaft war groß; desto besser, dachte ich, wenn du hier um Verzeihung deines Vergehens bittest, so erlangst du doch dadurch den angenehmen Vortheil eines Zeitvertreibes. Aber wo bleibt mein Geschäffte — sollte ich das nicht mit mehrerm Eifer betreiben? So redete mein zartes Gewissen; da war ein rechter Streit, zwischen meiner Pflicht, der Absicht meiner Reise, und der bequemen Gelegenheit, in einer neuen und schönen Bekanntschaft einige frohe Stunden zuzubringen. Wenn ich aber bedachte, daß ich mich doch an einem Orte hätte aufhalten müssen, um zu essen, und etwas auszuruhen, so tröstete mich dieß wieder. Hohl der Henker Schlaf und Essen, sagte ich zu mir,

ich

ich will lieber beydes fahren lassen, um mich, meinem Eigensinne nach, jetzt zu vergnügen. Damit kam ich immer näher. Das Frauenzimmer mit dem Milchglase war eine schlanke schön gewachsene Figur, mit ein paar muntern Augen und der frischen Farbe, womit die ländliche freye Luft ihre Nymphen umfärbet. Eine ihrer Gespielinnen stand neben ihr, nicht völlig so reizend, aber auch nicht unangenehm.

Als ich nur noch einen Schritt weit war, bemerkte ich wohl verwundernde Augen, weil ich diese aber schon sehr gewohnt bin, so ließ ich mich dadurch gar nicht stören. Ueberhaupt muß ich anmerken, daß es mit dieser Art, frauenzimmerlicher Verwunderung, in der artigen Welt seine besondere Bewandniß hat. Denn da gehört sie oft mit zur feinern Lebensart. Vielmals verwundert sich eine Schöne über Dinge, die sie nicht allein lange vorausgesehen, sondern auch eben so gut weis und kennet, als wie derjenige, bey dem sie dieselben wahrnimmt. Aber es läßt bescheidner und jüngferlicher, wenn sie gleichsam darüber stutzt, und sollte es irgend einer mit schönen Augen begegnen, so findet sie Ge-

legenheit, sie bey der Verwunderung recht zu eröffnen, und das ganze Feuer und den Glanz derselben sehen zu lassen. Ueberdieß kann sie sich hierbey in verschiedenen feinern Wendungen üben, wenn sie wohl gewachsen ist, und sollte man besonders in Umständen seyn, wo man nicht gleich weiter etwas zu reden weis, so ist ein solcher Vorfall des Erstaunens ganz unbezahlbar.

Ob dieß mein Fall war, will ich eben so genau nicht bestimmen, mir ists genug, daß ich mich nicht hätte abschrecken lassen, und wenn alle Fälle zusammen gekommen wären.

Ich bitte, mich wegen der Freyheit zu entschuldigen, die ich mir nehme, Sie meine schöne Fräulein in irgend etwas zu stören. Ich war aber so unglücklich, Sie im Vorbeyfahren von ungefähr zu stoßen. Sie besorgten, es möchte fallen — Sie riefen halt — ich hörte die Stimme, ihre sanfte Harmonie rührte mich, ich bin nie einem Befehle bereitwilliger gefolgt — ich habe halten lassen — vielleicht zu spät, denn ich sehe Sie sind begossen worden, und ich bin auf eine unrechte Art Schuld daran, aber

den=

dennoch, hoffe ich, ist es Zeit genug, Ihnen zu bezeugen, wie leid mir mein Fehler sey, wie angenehm aber auch zugleich, daß ich Gelegenheit bekommen habe, eine so reizende Bekanntschaft zu erhalten.

Sie machte eine Verbeugung, mir vor das letzte Compliment zu danken, was das Anstoßen beträfe, so hätte es nichts zu sagen, weil an solchen Kleidern nicht viel zu verderben wäre. Ich behauptete, wie allezeit bey solchen Gelegenheiten geschehn muß, das Gegentheil — lobte das Kleid, ihren Geschmack, sie machte es im Gegentheil wieder herunter, und so war in der That unser erstes Gespräch eine Art von Zank über die Kleider, darinnen sich meine Höflichkeit und ihre Bescheidenheit in einer ziemlichen Stärke zeigten. Nachdem dieser Streit noch so ganz gut beygelegt war, und ichs wenigstens noch so weit gebracht hatte, daß ich bey dem letzten Worte geblieben war, es wäre schön, — so machte sie eine kleine Wendung, und wollte mich dadurch einladen, der übrigen Gesellschaft näher zu kommen.

Aber da müssen Sie mir wenigstens die Gnade thun, mich dieser ansehnlichen Ver-

sammlung dort vorzustellen, sonst möchten Sie nicht wissen, was die besondere Erscheinung heißen sollte.

Das wollte ich gern thun, erwiederte sie, wenn Sie mir nur sagen wollten, wie ichs anfienge, da ich selbst nicht weis, mit wem ich die Ehre habe, schon einige Zeit zu reden.

Mich ärgert im Leben nichts mehr, als wenn man mir einen einfältigen Streich mit Rechte vorhält. Ich hätte bey weniger Geschicklichkeit Gelegenheit genug haben können, meinen Namen anzubringen — das hatte ich versäumt — und doch wollte ich, daß sie mich präsentiren sollte. Was für ein Unsinn, und Zerstreuung! auch gab mir mein Verstand keinen geringen Verweis darüber. Ich war nunmehr voll Verdruß, ich wußte nicht was ich machen sollte.

Welche Unachtsamkeit, rief ich, ich kann sie nicht anders als durch das große Vergnügen entschuldigen, eine so angenehme und schöne Bekanntschaft gemacht zu haben. Diese beschäfftigte meine sämmtlichen Gedanken.

Das andere Frauenzimmer rümpfte hier ein wenig die Nase und drehte sich seitwärts, weil ich nach ihrer Grammatick nicht eine so schöne und angenehme Bekanntschaft, sondern so schöne und angenehme Bekanntschaften hätte sagen sollen. Ich schrieb dieses ihrem Eifer für die deutsche Sprache zu, und ich hätte mich gern verbessert, wenn es noch Zeit gewesen wäre. Indessen mußte ich doch auf die erste Frage antworten, und hatte meine Hand eben in der Westentasche, als ich bey mir ein Couvert von einem meiner Briefe merkte. — O ihr kleinen glücklichen Zufälle des Lebens, wie verbindlich helft ihr einem zuweilen aus der Verlegenheit — und sehen Sie, sagte ich zu meiner Schönen, um mir die groteske Stellung zu ersparen, in der ich nothwendig vor Ihnen erscheinen müßte, meine Selbstheit Ihnen zu enträtzeln, so bitte ich dieses Couvert zu nehmen, und wenn Sie anders Ihre schönen Augen darauf richten wollen, so wird mich Ihr schöner Mund selbst nennen, ohne daß ich es thun darf.

Sie nahm es und lächelte über dieß Ersparniß meiner Zunge und über die Art, wie ich

mich

mich aus der Verlegenheit gezogen hatte. Dann las sie meinen Namen, Titel und sämmtliche Besitzungen. Da ich vermuthe, daß der größte Theil meiner Leser einen Blick aufs Titelblatt gethan haben wird, so wird er von meinem Namen schon so viel wissen, als es die Nothwendigkeit erfordert, an meinen übrigen Curialien wird ihm wohl nicht viel gelegen seyn, und daher habe ich dieses Couvert mitzutheilen nicht vor nöthig erachtet. Eins muß ich aber doch dabey anmerken, daß es nehmlich von dem Schulmeister meines Dorfs war, der, wegen der guten Vorsorge, mit welcher man in S. — den Piis Causis vorstehet, — obwohl mitten im Sommer zu verhungern in Gefahr stand, und mich also um eine kleine Beysteuer angieng. Wie nun bey solcher Gelegenheit, auch bey der größten Brodtheurung, der stärkste Ueberfluß an Titeln ist, so hatte er es denn auch bey mir nicht ermangeln lassen, und besonders bey meinen Güthern, nebst denen mir eigentlich zustehenden Dörfern, noch eine Reihe anderer hingeschrieben, die weder mir, noch vielleicht meinem Großvater nie gehöret hatten. Aber mein Schulmeister

meister war ein gelehrter Mann, und da er sich in der Staatswissenschaft, den deutschen Gewohnheiten, und den damit verknüpften Curialstyl umgesehen hatte, so wußte er wohl, daß man, der Höflichkeit und dem Ceremoniel nach, bey dem Titel alle mögliche Städte, Dörfer, Orte, Schlösser, Wiesen, Wälder, Gras, Kraut und Bäume, hätte ich bald gesagt, hinschreiben muß, die nur irgend zehen Meilen da herum liegen, und welche ein Anverwandter der Familie im acht und achtzigsten Gliede einmal besessen, oder Ansprüche darauf gemacht hat. Doch was unterstehe ich mich, darüber Anmerkungen zu schreiben, da die großen Herren zuweilen hierinnen, bis nach Asien und America gehen, und ganze Wüsten in den Titel kommen, die eigentlich niemand als wie Löwen und Tiger besitzen. Genug es war alles mögliche von mir angeführt, was man nur von mir anführen konnte.

Sie las also diese ganze Ehrenabhandlung, nur stockte sie bey einigen barbarischen Namen der Dörfer, — hier brach sie ein wenig ab, und fragte, ob es Wendische wären?

Ich

Ich stutzte etwas darüber — Zum Henker, dachte ich, sehen denn meine Titel so wendisch aus — ich bitte um Vergebung, sagte ich zu ihr, sie liegen alle in der schönsten Pflege, in der Gegend von M. — hier half ich ihr ein — und nachdem sie nun endlich fertig war, dankte sie mir, und machte einen so tiefen Knicks, als wenn ich eine ganze Herrschaft besessen hätte, welche Meynung eine ganze Seite von Titeln wohl rechtfertigen konnte.

Wir waren unterdessen stehen geblieben, um besser lesen zu können, — und nun, fieng ich an, fehlt nichts, als daß Sie die Gnade haben, mir Ihren Namen zu sagen.

Jetzt kann ich gleiches mit gleichen vergelten, sprach sie, haben Sie Umschweife gebraucht, so werde ich auch dergleichen anwenden.

Und warum Umschweife, erwiederte ich, meine schöne Fräulein? —

Konnte ich wohl aufrichtiger und gerader zu handeln, als Ihnen den Titel in die Hand zu geben; wars nicht einerley, ob Sie ihn selbst lasen, oder ich es Ihnen sagte —

Es wäre angenehmer gewesen, setzte sie verbindlich hinzu.

Hier bückte ich mich, lächelte, und brummte so etwas hin, was mir gemeiniglich anwandelt, wenn mir ein Frauenzimmer etwas Angenehmes gesagt hat, worauf ich nicht gleich wieder in dem Tone zu antworten weis.

Unterdessen war ich gewahr worden, daß sie einem Bedienten gewinkt hatte. Er kam; und nachdem ihm ihre Freundin etwas ins Ohr gesagt, so eilte er, um mich bey dem Wirthe der ganzen Gesellschaft zu melden. Ich stand noch immer auf dem Flecke, wo die Titeluntersuchung vorgegangen war, ohne daß ich meiner seits das geringste erfahren hatte, als ich einen ansehnlichen Herrn auf mich zu kommen sah. Ich merkte an allen, daß es der Herr dieses Landguths seyn mußte, denn er gieng mit so eigenthümlichen Schritten in dem Districte seiner Herrschaft, daß er nicht zu verkennen war. Ich eilte ihm etwas entgegen, und entschuldigte mich über die Freyheit, die ich mir genommen, indem ich ihm den Fall vortrug, wie er sich ereignet hatte.

Ich bin diesem Falle verbunden, daß er mich mit dem Herrn Baron bekannt gemacht hat, erwiederte er. Jetzt erfuhr ich es, und komme, Sie zur Gesellschaft einzuladen — eben wollen wir uns zu Tische setzen, wenn Sie sichs wollen gefallen lassen.

Ich erwiederte diese Freundschaftsbezeugung, so viel sich nur damals Vorrath von Höflichkeit in meinem Gehirne fand, und wir giengen dann einem kleinen Pavillon zu, wo sich die Gesellschaft versammlet hatte, der ich sogleich vorgestellet ward. Ich fand einige darunter, welche die Göttin Venus eben nicht übel behandelt hatte. Ich schob aber meine Neugierde so lange hierinnen auf, bis ich erfahren konnte, bey wem ich doch eigentlich wäre. Denn das comischte war, daß ich schon anfieng, mich recht wohl hier zu befinden, ohne daß ich noch wußte, bey wem. In diesen Gedanken trat ich etwas aus dem Pavillon heraus, und da ich eben einen Bedienten laufen sah, so rief ich ihn.

Mein Freund, sagte ich, er dient doch wohl bey dem Besitzer dieses Landguths.

Zu Befehl, sagte er, ich bin bey dem Herrn von C., der sich des Sommers allezeit hier aufhält.

So, so, erwiederte ich, das wollte ich eben gern wissen, denn der Namen war mir entfallen. Ich beugte mich etwas, da nun dieses in der Sprache der Handlungen bey einem Bedienten immer so viel heißt, als daß man nun genug von ihm weis, um sich wieder fortzupacken, so zog er sich auf diesen Wink sogleich zurück, und ich gieng wieder zur Gesellschaft.

Der Tisch war schon gedeckt, wenn ichs etwa anfänglich zu sagen vergessen hatte, doch das thut weiter nichts zur Sache, denn jetzt brauche ich ihn erst, da ich erzählen will, daß wir uns kurz darauf niedersetzten. Weil hier alles nach den Manieren des Hofs eingerichtet war, da der Herr selbst eine Stelle an selbigem begleitete, so blieb man in einem Cirkel ungefähr vier Augenblicke herum stehen, in welchen man etwas mit den Füßen scharrete, welches die Stelle des Gebets vertreten sollte. Ich muß gestehen, daß ich mich vielmals über diese vor-

nehme Gewohnheit geärgert habe, eben da keine schuldige Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen die Wohlthaten Gottes zu bezeugen, wo wir doch gemeinschaftlichen Antheil daran nehmen. Ich scharrete also nicht mit, und da schon jedermann nach seinem Stuhl griff, so blieb ich noch immer ungestört stehen, meine dankbaren Empfindungen dem Himmel zu opfern, worüber man mich etwas neugierig ansah.

Zu meinem guten Glücke kam ich neben der Fräulein C., der Tochter des Hauses, die ich in aller Unschuld gestoßen hatte, und neben einen andern sehr artigen Mädchen zu sitzen, die auch eine Fräulein aus der Nachbarschaft war. Von meiner Nachbarschaft jetzt zu reden, muß ich gestehen, daß ich mit selbiger recht wohl zufrieden war. Eben wollte ich ein Gespräch anfangen, als Lise mir ins Ohr sagte, ich hätte wohl gar den Postillion vergessen, der schon lange auf mich wartete. Auf den verzweifelten Umstand hatte ich mich nun gar nicht besonnen, wie mir denn die größten Nothwendigkeiten zuweilen nicht einfallen, wenn sie mich in einer annehmlichen Lust hindern. — Nachdem

dem ich also etwas nachgedacht und befohlen hatte, des Postillions Gedult mit einem Gulden auf einige Zeit zu stärken, so wandte ich mich wieder zum Tische.

In der That, fieng ich an, kein Zufall, so besondere und artige mir auch zuweilen begegnet, hat mir eine so angenehme und reizende Bekanntschaft verschafft, als eben dieser.

So, erwiederte sie, das hätte ich nun eben nicht geglaubt, daß Sie es dem bloßen Zufalle zuschreiben würden, als wenn gar kein anderer Bewegungsgrund Sie hierher hätte bringen können.

Hierüber war ich betreten, ich wußte nicht, was ich gleich antworten sollte, und da mein erster Versuch so übel abgelaufen war, so beschloß ich, diese Mahlzeit so wenig als möglich witzig zu seyn. Ich that also, als wenn ich es nicht recht verstanden hätte, bückte mich zu meinem Teller, schnitt ganz unbarmherzig in einen Knochen — und half mir, so wie man sich in solchen Fällen helfen kann, wenn man gern mit Ehren heraus seyn will; man thut einfältig und schweigt.

Darauf redeten wir von verschiedenen Dingen, vom Landleben, von der Schönheit ihres Gartens und dergleichen. Ich erzählte von den elenden Stadtbelustigungen, dabey einer zuweilen gähnt und mißvergnügt ist — Sie hingegen fanden sie reizend. Sie erzählten mir wiederum von den einfachen und langweiligen Annehmlichkeiten des Landes, wie sie ihnen vorkamen — ich aber fand sie bezaubernd — und so fand immer einer, was der andere nicht fand.

Der Champagnerwein kam. Meine Nachbarin zur rechten, die Fräulein J. nahm die Flasche und wollte sie öffnen, entweder aber war der Stöpsel nichts nutze, oder die Fräulein hatte zu viel Stärke gebraucht, welches man kaum glauben sollte — der Stöpsel brach oben ab, daß ein Theil desselben in dem langen Halse stecken blieb. Nun war man in Verlegenheit. Ich bat mir die Bouteille aus. Vermuthlich mochte sie froh seyn, sie mir zu überlassen, denn sie überreichte sie mit einer bereitwilligen Geschwindigkeit. Ich wollte das Hinderniß Anfangs mit der Gabel herausholen — aber es gieng

nicht

nicht — ja so gehts nicht, schrie immer ine über die andere.

Nun wie denn, fragte ich?

Stoßen Sie ihn hinein, erwiederte Fräulein E.

Allein so wird er in den Wein kommen.

Was thuts?

Nun wie Sie befehlen — drauf stieß ich ihn hinein.

So wars recht, sagten beyde.

Daran dachte ich im Anfange auch, erwiederte ich, nur wußte ich nicht, ob es nach ihrem Geschmack wäre — damit tranken wir.

Kaum hatte ich aber die Begeisterung einiger Gläser hinunter geschickt, so kam List wieder, und sagte, daß des Postillions Guldenfrist aus wäre, und er nunmehr, alles fernern Erbietens unerachtet, nicht länger mehr warten wollte, weil er fürchtete, von der Post gejagt zu werden. Was war also zu machen, wegschicken konnte ich ihn nicht, sonst wäre ich noch lange nicht nach E. gekommen, unterdessen war jeder Augenblick,

ben ich hier zubrachte, ein Zusatz zu dem Leiden der schönen D. Und du zauderst noch, rief mir mein Herz zu, und versäumst die Zeit ihr zu helfen? Dieß fuhr mir wie ein Pfeil in meine Empfindung. Ich stand auf, ich entdeckte der Gesellschaft die dringende Ursache, die mich wegtrieb, und die Nothwendigkeit meiner Reise. Man bat mich; vielleicht auch nur zum Schein, aber von meinen beyden Nachbarinnen war ich das Gegentheil versichert, denn ihre Nöthigungen hatten das Gepräge der Aufrichtigkeit. Dennoch konnte ich nicht bleiben — ich machte es so gut als ich konnte, drückte meinen beyden Nachbarinnen zum Abschied heimlich die Hände, machte gleich darauf der ganzen Gesellschaft ein allgemeines Compliment, und verschwand.

Wie ich an meinen Wagen kam, hatte der Postillion eben das Maul aufgesperrt — was will er machen, fragte ich?

Eben wollte ich fluchen, erwiederte er, daß Sie gar nicht kämen.

Das laß er bleiben, sagte ich, und stieg ein. Der Strom war aber einmal schon

bis an die Kehle gekommen, er war also nicht aufzuhalten — gefluchtmußte es seyn, alsdenn erst, und nicht eher, schwenkte er die drohende Peitsche, und fuhr fort, ich war darüber etwas aufgebracht, und besonders weil es mich an meinen Schwager erinnerte, der diese üble Gewohnheit auch an sich hat, wenn er heroisch thun will, und ihm einfällt, daß er vor zwanzig Jahren einmal Rittmeister gewesen. Endlich gerieth ich durch das Rütteln und sein Andenken in Schlaf, und erwachte nicht eher, als in dem Orte meiner Bestimmung.

Was ist hier, rief ich aus dem Wagen heraus?

Nun es ist E., da Sie hinwollten, sagte der Postillion; wo soll ich hinfahren?

Ja das weis ich selbst nicht.

Nun ich auch nicht; — was soll da werden. In die Schenke?

Nicht dahin, Postillion, nicht dahin. — Ich sah mich so eben auf allen Seiten um, und da ich einen alten gutherzigen Bauer an seiner Thüre gewahr ward, befahl ich ihm, dahin zu fahren. Das Männchen

machte ein paar große Augen, die, so viel ich merken konnte, sich wunderten, einen so großen Herrn, wovor er mich halten mochte, mit einer Kutsche vor seinem Häuschen zu sehen.

Kann man bey euch einkehren? — Er kratzte sich erst etwas Ueberlegung hinter den Ohren vor.

Je warum nicht, sagte er endlich — kommen Sie nur. Ich bezahlte also meinen Postillion, ließ den Wagen in den Hof schieben, und that schon wie zu Hause, ob ich gleich noch nicht wußte, ob ich auf dem Taubenschlage würde zu wohnen kommen. Was thuts, sagte ich zu mir, bekäm ich nur ein kleines Behältniß, das mich vor die Rauhigkeiten der Luft schützte, habe ich ein gesundes schmackhaftes Brod, und ein so vergnügtes Herz, als ich in den frohen Zügen dieses guten Bauers lese, der es unter dieser Behausung nährt, so bin ich immer glücklicher dran, als im Pallast auf dem weichen Lehnstuhl, wo ich mir vor Verdruß die Nägel zerbeiße. Der Bauer wieß mir dann ein ganz bequemes Stübchen, und da mir eben ein Knopf von meinem Oberrocke aufgegangen

gegangen war, und er auf der Weste eine goldene Tresse gewahr ward, so wollte er auch sogleich aus einer benachbarten Kammer Stroh und Käse wegräumen, um mir mehr Platz und die ganze hochansehnliche Etage einzugeben. Ich merkte seine vergoldeten Absichten sogleich, und ob ich gleich das große Anerbieten der Käsekammer nicht annahm, so versicherte ich ihm doch, daß er eben so gut dabey zurechte kommen sollte; davor lächelte er mich aber auch so freundlich, wie seine Frau an. Ich nahm also von meiner Wohnung Besitz, ich ließ meine Sachen dahin bringen, und die Ruhe nach einer Reise hatte mir lange nicht so wohl, als in diesem Bauerstübchen, gethan, ich pflegte sie auf einem Originalgroßvaterstuhle von Leder, von welchem mir mein Wirth versicherte, daß sein urälter Vater noch darauf gesessen hätte.

Und wem gehört dieß Dorf, fragte ich endlich.

Der Gräfin.

Und unter so viel Schock Gräfinnen, welcher denn eigentlich? wie heißt sie?

Sie is die Gräfen C.

Und was ist das für eine Frau?

Ach das ist eine rechte gnädige Frau, die wir alle im Dorfe lieb haben, da dürfen wir recht wenig zu Hofe. Aber wo uns die Herrschaft nicht schiert, da thut es die Regierung.

Wie könnt ihr das sagen, mein lieber Mann?

Ach Sie sind gewiß einer von den Herren, verzeihen Sie doch einen armen Bauersmann, und gedenken Sie mirs nicht etwan bey einer neuen Auflage.

Fürchte er nichts, lieber Mann, ich bin gar nichts anders, als Herr für mich — nachdem ich das gesagt und ihm auf die Achseln geklopft hatte, nahm er sein Mützchen demüthig ab, und wanderte zur Thüre hinaus. Ich sah es ihm an, daß er noch immer einen Regierungszug an mir wahrzunehmen glaubte, wiewohl ich es mir noch nicht recht vorstellen konnte; denn ich sah von der Reise noch ziemlich unordentlich aus.

Als ich einige Zeit von der Reise ausgeruht hatte, gieng ich aus, die Gegenden zu bese-

besehen. Ich befand mich eben in der ruhigen Verfassung, die Annehmlichkeiten eines reitzenden Spatzierganges zu genießen, ich dachte schon unter andern an das Vergnügen einer gewünschten Entwickelung, welche ich hier zu entdecken hoffte, als ich auf einmal in diesen Vorstellungen durch einen Wagen gestört wurde, der von der Höhe eines annehmlichen Hügels herab kam. Ich sah von weitem, daß es eine halbe Chaise und die ganze Equipage nach einem guten Geschmack eingerichtet war, und als sie mir etwas näher kam, nahm ich ein Frauenzimmer darinnen gewahr, welche eben nicht jung, aber ein sehr würdiges und vornehmes Ansehen hatte. Sogleich fiel mir ein, daß es vielleicht eben die Gräfin C. seyn könnte, mit der ich nothwendig sprechen mußte; nur war die Frage, ob ich sie gleich anpacken, oder jetzt vorbey fahren lassen sollte. Lange Zeit zu besinnen war nicht da, denn wir kamen einander doch immer näher, also faßte ich einen hurtigen Entschluß, und da ich die langen Umstände nicht liebe, so nahm ich mir vor, gleich unter freyen Himmel mit ihr Bekanntschaft zu machen. Das

war

war nun wohl gut, aber ich wußte nur noch nicht, auf welche schickliche Art es geschehn sollte; da sie im Schritte spatzieren fuhr, so dachte ich, wird dir unterdessen doch etwas einfallen, bis sie völlig heran kömmt. In der That war es auch so, denn ich nahm mir vor, über den ersten schicklichen Stein zu stolpern, und wo möglich, auf eine gute Art zu fallen. Ist die Gräfin so gnädig, wie mein Bauer sagt, so wird ihr mitleidiges Herz an meinem Unfalle Theil nehmen, sie wird mich fragen, sie wird mir helfen wollen, und so komme ich doch in Bekanntschaft, und wenn es auch auf eine erbärmliche Art geschehn sollte. Wie also die Gräfin nur noch einige Schritte von mir war, und ich eben so einen Stein des Anstoßes erblickte, so sah ich unverrückt auf ihren Wagen, und erreichte dadurch meinen Zweck. Denn er kam mir zu so schicklicher Zeit zwischen die Beine, daß er mich eben zur Erden niederlegte, als die Chaise vor mir vorbey fahren sollte. Halt, rief die Gräfin, und fuhr zusammen, fehlt Ihnen etwas, mein lieber Herr, sagte sie mit einer freundlichen Leutseligkeit.

In

In der That schien sie mir in dieser himmlischen Miene so liebenswürdig, als wenn sie in dem Frühlinge ihrer Tage gelächelt hätte — ich glaube, Ihre Gnaden, daß mir nichts fehlt, als daß ich mir den Fuß werde ein wenig verstaucht haben, ich danke vor den gnädigen Antheil, welchen Sie daran nehmen.

Ich versuchte aufzustehen, — Sie dürfen es jetzt nicht wagen, weiter zu gehen, fieng sie wieder an, Ihr Fuß möchte es nicht zulassen, und es möchte damit nur schlimmer werden — Johann, rief sie zurück, helft diesem Herrn in meine Chaise — kommen Sie zu mir, ich werde Sie an den Ort bringen, wo Sie hin verlangen, damit Ihnen der Weg keine Beschwerlichkeit verursache.

Ich beugte mich — sie rückte zu, der Kerl half mir in den Wagen, und nachdem ich mich an ihre holde Seite niedergesetzt hatte, so dankte ich ihr, so viel es mir möglich war, für ihre gnädige Vorsorge und für die Güte ihres Herzens.

Gewiß, setzte ich hinzu, man findet sie in den stärksten liebenswürdigsten Zügen bey

Ihnen ausgedrückt, man darf Sie nur zum ersten male sehen, um das holde Bild der Gnade und Freundlichkeit zu finden, welches Ihre Unterthanen dort in diesem anmuthig gelegenen Dorfe bewundern und segnen. Denn gewiß aus diesem Zuge erkenne ich es, daß Sie die Gräfin C. die gnädige Beherrscherin dieser Gegend sind.

Hier lächelte die Gräfin, sie bezeugte, daß ich recht gerathen hätte, und wunderte sich, wie sie meinte, über meine prophetischen Aufschlüsse.

Ich würde auch dazu nicht gekommen seyn, fieng ich wieder an, wenn ich nicht, um der erheiternden Landluft zu genießen, mich bey einem ihrer guten Unterthanen einquartiret hätte. Da ich unter andern ihn nach seiner gnädigen Herrschaft fragte, so machte er eine so liebenswürdige Beschreibung, daß ich bey dem ersten Anblicke sie gleich auf Sie, meine gnädige Gräfin, um nicht zu irren, anwenden mußte.

Der Gräfin schien mein Geschwätz zu gefallen, es war auch für einen Frauenzimmergaumen nicht allerdings so bitter, sie fieng

sich daher sehr freundlich und weitläuftig mit mir zu unterreden an. Ich mußte ihr sagen, wer ich war — dießmal that ich es ohne Couvert — woher ich käme, und ob ich nicht auf einige Zeit, mich bey ihr aufzuhalten, die Ehre thun wollte, da ich doch einmal, der frischen Luft zu genießen, eine Reise unternommen hätte?

Wenn ich ihr nicht auf alles mit der genausten Wahrheit antwortete, so that ich es doch besonders auf das letzte Anerbieten, mit der größten Höflichkeit. Allein sie war nicht damit zufrieden, ich mußte ihr versprechen, gleich bey meiner Ankunft mein kleines ruhiges Bauerstübchen zu verlassen, und die Zimmer in ihrem Schlosse anzunehmen. Was war zu thun, freylich that es mir etwas leid, mein armes Bäuerchen zu verlassen, aber das verbindliche Anliegen einer gnädigen Dame hat allezeit über meine andern Vorstellungen ein großes Uebergewicht gehabt — ich versprach es also, indem ich ihr die Hand küßte. Unterdessen waren wir schon wieder bis ans Dorf, an den Anfang einer Allee gekommen, die sich bey ihrem Schlosse endigte, sie wies mir es, und fragte im Scherz,

auf

auf welcher Seite, und nach welcher Himmelsgegend ich wohnen wollte.

Wo möglich nach morgen, erwiederte ich, denn ich liebe die Heiterkeit des anfangenden Tages, sie begünstigt alle irrende Ritter und Poeten.

Nun da sollen Sie auch wohnen, sagte sie, ohne daß ich weis, ob Sie eins von beyden sind — da der Wagen eben still hielt, stiegen wir aus.

In kurzem befand ich mich also in dem Schlosse der Gräfin. Ich wußte nicht des andern Morgens, was sich für ein Lärm vor meiner Thüre ereignete, da ich heraus sah, war es der arme Bauer, mein voriger Wirth. Er wollte sich mit aller Gewalt zu mir herein disputiren, ob ihn gleich die Leute draußen mit aller Bedientendelicatesse versicherten, der Herr wäre noch nicht aufgestanden, und es schickte sich nicht, ihn herein zu lassen. Ich horchte noch etwas an der Thüre, und hörte ihn versichern, er hätte manchmal den Schulzen und den Gerichtshalter zu der Stunde besucht, und das wären doch auch große Männer, denn

sie bildeten sich etwas ein, und plagten die Leute.

Aber ich will sie nicht plagen, rief ich heraus, und machte die Thüre auf, kommt herein, lieber Mann; was wollt ihr von mir haben? Ich weis es, ich bin euch noch schuldig, und ich will euch so gut bezahlen, als wenn ich die ganze Zeit bey euch gewohnt hätte, die ich mich hier aufzuhalten Willens bin. Ich hatte unter diesen Reden so ungefähr die Summe abgezählt, die ich ihm zugedacht hatte, und streckte eben die Hand aus, es ihm zu geben, als er einige Schritte zurücktrat.

O behüte, sagte er, darum bin ich wirklich nicht gekommen. Fragen wollt ich Sie nur, ob ich Sie irgend was zu Leide gethan hätte, daß ich Sie gar nicht wieder zu sehn bekam, und ihre Sachen so schleunig fortgebracht wurden. Den großen Heyducken von der Gräfin, der mit kam, als sie weckgeschafft wurden, fragt ich wie, und warum; er meinte aber, ich hätte mich nichts darum zu bekümmern. Nun ist es wohl wahr, aber ich konnts doch nicht so

übers Herze bringen, und wollte doch fragen —

Seyd ruhig, mein lieber Mann, ich bin mit euch wohl zufrieden, ich habe aber der Gräfin versprechen müssen, bey ihr zu wohnen. Hiermit streckte ich die Hand nochmals aus, und drehte mich abwärts, nach dem Fenster zu, da nun durch diese Wendung die ganze Bauerschamhaftigkeit versöhnt ward, so hielt er den Huth unter, und ich ließ das Geld hinein fallen, welches er mit einem gewaltigen Kratzfuß in Empfang nahm.

Ich hatte recht, dieses eine Bauerschamhaftigkeit zu nennen; denn die höhere Welt ist über diese Art von Blödigkeit so weit hinaus, daß sie eine Summe desto zuversichtlicher und dreister annehmen, je weniger sie dieselben verdienen. Wie könnten sonst so viele Leute, ohne Verdienste und Fähigkeiten, in unsers allergnädigsten Herrn Diensten, in Wohlleben und Stolze strotzen, die weiter keine Verdienste haben, als mit Zuversicht und Eigendünkel funfzehnhundert auch wohl zweytausend Thaler mit begierigen Händen

einzustreichen, und die sie mit nichts anders verdient haben, und noch verdienen, als weil sie fressen, saufen und schmeicheln können. Oft sitzt der verdienstvolle Mann im Winkel, muß sich kümmerlich behelfen, um seinen mäßigen und erlaubten Neigungen in allen Abbruch zu thun, und wenn er sich ja eine Lust machen kann, so ist es über das comische Schauspiel, welches das blinde Glück, der Fürst, und die begüterten Müßiggänger zusammen spielen. Diese machen vielmals ein Trio zusammen, in welchem das ganze Land nach Dissonanzen tanzen muß.

Und was habt ihr gestern gemacht, da ich euch nicht sah, fragte ich meinen Landmann wieder?

Ich war beym Amtmanne.

Und was habt ihr da gewollt?

Unterschrieben habe ich —

Und was denn?

Das weis ich selbst nicht, der Amtmann sagte nur immer von unterschreiben, und wenns geschehn ist, so will ers uns erklären.

Ich verstehe aber die Erklärung so wenig als das Geschmiere, was er in Händen hat. So viel weis ich nur, daß ich aus dem Concurse, der zu meines seligen Großvaters Zeiten angegangen war, etwas bekommen sollte, davon ich aber noch nichts gesehen habe. Neulich bekam mein Advocat etwas vor die Gebühren, und als ich auch etwas haben wollte, so sagte der Amtmann, ich sey ein Narr, das verstände ich nicht, er müßte auch leben, und da das Korn nichts gölte, müßte man sich doch an etwas halten.

Das will die Kammer nicht haben, sagte ich, er muß sich weiter beklagen.

Dazu habe ichs Geld nicht, meinte er.

Und hier kam eben ein Bedienter von der Gräfin, und lud mich ein, zu ihr zu kommen, und mit ihr zu frühstücken. Sie befand sich unten im Garten in einem angenehmen Lusthause, und ich ward sehr freundlich aufgenommen.

Die erste Frage in der gesellschaftlichen Welt, wenn man sich irgend des Morgens begegnen sollte, ist, wie man geschlafen hat; wiewohl ich nicht einsehe, warum man es bey

dem

dem größten Theile derselben nicht auch Abends thun könnte, da sie wirklich in den meisten und nützlichsten Beschäfftigungen des Tages schlafen, wo sie geschäfftig seyn sollten.

Und wie haben Sie die Nacht geschlafen, fragte mich die Gräfin?

Völlig so gut, als ich es unter einem so gnädigen Schutze erwarten konnte.

Da sieht mans, daß Sie aus der Stadt kommen, erwiederte die Gräfin, denn es ist alles auf die äußerste Höflichkeit geschraubt.

Wenn wir nur diese Schrauben bey uns hätten, meine gnädige Gräfin, so sollte es noch hingehen.

Und wie vielerley Arten haben Sie denn?

Gar mancherley, antwortete ich. Die Kunst zu schrauben ist bey uns zu einer ganzen Wissenschaft angewachsen, darinnen sich der größre und feinste Theil der Stadt übt, und üben muß, wenn er für geschickt, artig, und fein gehalten werden, und sein Glück weiter machen will. Die erste und wichtigste Schraube ist des Staats. Diese befindet sich blos in großen Händen. Die andere

Schraube ist diejenige, worauf die ächten klugen Leute ihre Worte zu setzen pflegen, damit sie, bey vorkommendem Falle, der Klugheit oder ihrem Nutzen gemäß, welches einerley ist, die Worte drehen und wenden können; diese hat auch ihren ausgebreiteten Nutzen. Im Großen, bey wichtigen Tractaten und Friedensschlüssen, die man nach Drehung der Schraube halten und brechen kann wie man will. Im Kleinen, bey Contracten, Versprechungen, Testamenten, Ehepacten, und andern dergleichen Dingen, die mit Hülfe eines guten Advocatens, zum Nutzen seines Nächsten, und offenbaren Schaden des allgemeinen Credits ausschlagen können. Die dritte Schraube endlich ist diejenige, welche die witzigen Köpfe unter einander selbst, ihren Verstand zu zeigen, brauchen, oder andere ehrliche, und viel bessere Leute als sie sind, zu großer Erbauung und Belustigung einer Gesellschaft damit aufziehen. Sie hat aber oft auch eine andere Wirkung, diese ist, daß sie vor lauter Witz alles freundschaftliche Zutrauen und gemeinschaftliche Freude aus der Gesellschaft treibt. Eine wahre Lust ist es mit anzusehen,

hen, und ich habe mich selbst dabey befunden, daß Gesellschaften in einem traurigen Zwange, obgleich, der Nothwendigkeit halber, mit lachendem Gesichte, und mit dem sehnlichen Wunsche im Herzen, schon wieder weg zu seyn, da saßen, und immer auf der Jagd nach witzig satyrischen Stichelreden waren, sie entweder im Angriffe, oder bey der Vertheidigung zu gebrauchen.

Aber auf die Art verliert man ja alles gesellschaftliche Vergnügen, sagte die Gräfin.

Ach wenn dadurch nicht mehr verloren gienge, erwiederte ich, als das gesellschaftliche Vergnügen, so sollte es noch hingehen, so groß der Verlust auch ist. Aber der modische Stolz, vor einen galanten, witzigen Menschen gehalten zu werden, verkehrt oft diese spaßhafte Laune in schwarze Boßheit, seinen Nächsten vor den Augen der Welt lächerlich und also verächtlich zu machen.

Sie haben recht, erwiederte die Gräfin; aber in der That, ich hätte weder die verschiedenen Arten von Schrauben, noch den vielfachen Nutzen und Schaden derselben gewußt, wenn Sie mir es nicht erklärt, und

einen Blick in die große Welt thun lassen, die ich schon eine lange Zeit hier mit dieser einsamen Lebensart verwechselt habe.

Und auf eine so glückliche und angenehme Art verwechselt haben, sagte ich.

Die Gräfin stand auf, und seufzete bey diesen Worten — nein, sagte sie, das Glück war grausam gegen mich. Wir giengen die Allee nach dem Schlosse wieder hinauf, sie hielt bey den letzten Worten ihr Schnupftuch vor die Augen, und ich glaubte, sie vergösse einige Thränen. Sie rührten mich ungemein, da es aber schien, daß sie sich nicht weiter erklären wollte, und es sich bey meiner anfangenden Bekanntschaft nicht geschickt haben würde, hierüber weiter in sie zu dringen, so bezeugte ich ihr nur, wie selten gemeiniglich das Glück dem Verdienste begegne; und hiermit kamen wir wieder ins Schloß zurück. Die Gräfin begab sich wieder in ihre Zimmer, und ich gieng in das meinige — beyde in der Absicht, uns vor einander ein wenig besser zu putzen. Ich wenigstens wars von meiner Seite überzeugt, und ihrer Seits würde ich vielleicht

leicht in keiner so lächerlich stolzen Meinung geblieben seyn, wenn außer mir noch eine andere christliche Seele da gewesen wäre, der zu gefallen sie sich hätte putzen können.

Ich hielt mich schon bey vierzehn Tagen auf diesem angenehmen Rittersitze auf, ohne daß ich noch recht die Gelegenheit, meinen Zweck zu erreichen, hatte finden können. Er war mir zwar nie aus den Augen gekommen, ich dachte immer dran, aber was konnt ich davor, daß ich den günstigen Zufall nicht beym Aermel kriegen konnte, der, die Wahrheit zu gestehen, oft wie ein Schalk an mir handelt. Ich war zwar schon auf einer ziemlichen Stufe des Vertrauens bey dieser gnädigen Gräfin, allein die Sache war so delicat ihr offenbar beyzukommen, daß ich endlich wohl sah, ich müßte es durch Umwege versuchen. Ich fieng also an, auf einige Anschläge zu sinnen, davon mir freylich ein Paar scheiterten — kann doch dieses dem neuerbaueten besten Schiffe an einer unvermutheten Klippe geschehn — bis mir endlich einer gelang.

Seit der ersten Unterredung im Garten beym Frühstücke, davon ich einiges erzählt habe, war es zur Gewohnheit geworden, daß ich der Gräfin alle Morgen dabey Gesellschaft leisten mußte, welches ihr ungemein angenehm war. Eben an so einem Morgen war es, als mir zum erstenmale mein längst bearbeiteter Versuch gerieth. Schon die allerersten Stralen des neugebohrnen Tages hatten ihn mit vorzüglichen Reitzen verschönert, er war mir so glänzend hell, so voll glücklicher Erwartung, daß er mir — wie es denn so gewisse Tage giebt, sogleich eine glückliche Begebenheit voraus fühlen ließ. Mein Herz war über diesen Gedanken so munter, daß ich der Gräfin vergnügter als jemals vorkam. Ich mußte ihr ungemein viel erzählen, und unter diesen Geschichten suchte ich denn auch diejenige mit anzubringen, die mir das längst gewünschte Rätzel entwickeln sollte. Ich hatte ihr vieles von meinen vorigen Reisen vorgeschwatzt, und mich nur besonders bey den interessantesten Vorfällen aufgehalten. Wie ich merkte, daß sie dadurch in die zarte Empfindlichkeit des Gemüths gesetzt war, in welcher man bey

rührenden Empfindungen leicht Feuer fängt, und mehr als gewöhnlich bewegt wird, so nahm ich Gelegenheit, zu einer Begebenheit überzugehen, die meinem Zwecke gemäß war, und dabey ich die ganze magische Kunst meiner Einbildungskraft anwandte. Ich war mitten in den lebhaftesten Schilderungen davon —

Und stets meine gnädige Gräfin, fuhr ich fort, indem ich von einem gewissen Orte redete, stets wird mich dieß holde sanfte Bild rühren. Sie können nicht glauben, wie redend der Schmerz und der Ausdruck des heimlichen Kummers in dieser liebenswürdigen Person war, die bey ihrer ungemeinen Schönheit noch so viel Güte des Herzens und Großmuth der Seelen besaß. Ich muß gestehen, daß ich mir große Mühe gab, den Grund ihrer Betrübniß zu entdecken, allein so sehr ich auch das Glück hatte, in ihrer unschätzbaren Freundschaft zu seyn, so war sie doch hierinnen zurückhaltend. Ich würde also schwerlich die gewünschte Entdeckung gemacht haben, wenn nicht der Zufall mir dasjenige eröffnet hätte, was ihre Sorgfalt mir verbarg.

Es war eben im Monat September, wir giengen alle auf die Jagd, und da die Frauenzimmer mit fuhren, so gaben wir uns viele Mühe, unsere junge betrübte Schöne dazu zu bewegen, sie lehnte es aber ab, und gab eine Unpäßlichkeit vor, davon ihr heimlicher Kummer wohl der wahre Grund seyn mochte. Indessen gieng den folgenden Tag die Jagdlustbarkeit vor sich, wir waren schon alle auf dem Wege dahin begriffen, als ich erst merkte, daß ich mein Pulverhorn vergessen hatte. Ich hätte diesem Mangel leicht abhelfen können, wenn ich ein anders geborgt, allein da wir nicht weit vom Hause waren, und um von so erfahrnen Jägern nicht ausgelacht zu werden, so ritt ich heimlich zurück, in der Hoffnung, sie bald wieder einzuholen. Ich kam wieder in den Hof, stieg hurtig ab, eilte ins Haus die Treppe hinauf, durch einen kleinen Vorsaal, um zu meiner Stube zu kommen. Ehe ich dahin kam, mußte ich vor dem Zimmer derjenigen Schönen vorbey, in welchem ich, weil alles stille war, wie mir vorkam, weinen hörte. Ich sah durchs Schlüsselloch, und fand es gegründet. Da sie sich alleine glaubte, so ließ sie unaufhalt-

sam

LB Coburg

sam ihrem Schmerze den Lauf. Ich sah sie eine Zeitlang ihre schönen Augen in der schmerzlichsten Betrübniß auf den Boden geheftet, endlich erhob sich ein banger Seufzer aus der schönen Brust — ich arme verlassene, brach sie aus, wer wird mich wohl trösten und befriedigen? — Selbst das Thier kennt in seinem zarten Alter die Urheber seines Lebens, und die väterliche Hütte — nur ich, einsam und verlassen, kann nie die zärtlichen Namen der Mutter, und des Vaters nennen, weil sie mir verborgen sind, — ich bin eine arme verwaiste Creatur, kein Mensch nimmt sich meiner aus angebohrnem Triebe an, und keiner ist, der mich sein liebes Kind nennt, der die väterlichen Arme um mich schlagen, oder an die mütterliche Brust drücken konnte. So grausam verbirgt man mir die wahren Urheber meines Lebens, denen ich entgegen eilen möchte, in ihren Busen meine Klagen auszuschütten. O Natur, wie mächtig sprichst du in der Mitte eines zärtlichen kindlichen Herzens, und schließest geheime Quellen der Betrübniß auf! Jetzt da ich es kann, so ergießt euch immer ihr werthen Zeugnisse meines einsa-

men

men Kummers, lauft über die blassen Wangen herab, und bringt diese Opfer den unbekannten Urhebern meines Lebens. Die weinende Stimme erstickte die übrigen Worte —

Aber Sie selbst, meine gnädige Gräfin, was sind Sie so außerordentlich bewegt, warum vergießen Sie einen Strom von Thränen?

Ach, seufzte sie, ein ähnlicher Zug in meinem Leben erneuert diesen unauslöschlichen Schmerz in meiner Brust — ach, ich hatte auch einst eine Tochter, — die vielleicht längst vorüber ist, ich fühle es an meinem gerührten Herzen. O wenn ich diese noch einst umarmen könnte —

Ich that hierbey etwas verwundert — und in welchem Alter könnte diese wohl seyn, fragte ich?

Ungefähr neunzehn Jahre, erwiederte sie.

Das Alter trifft zu, fuhr ich fort — hören Sie meine gnädige Gräfin; zuweilen hat der Zufall durch die wunderbarsten Fügungen Entdeckungen machen lassen, nach denen man vielleicht viele Jahre seufzete — wenn ich das glückliche Werkzeug und die Ursache

wer-

werden könnte, wodurch zwo so würdige Personen, eine so edle Mutter und die liebenswürdigste Tochter vereiniget werden könnten — wie groß wäre mein Glück — wie süß würden ihre beyderseitigen Empfindungen hierbey seyn.

Dieß sind verlangungswürdige Wünsche Ihres guten Herzens, sagte die Gräfin, und seufzete.

Aber haben Sie die Gnade und entdecken sich mir, und die Umstände dieser traurigen Begebenheit, die noch bis jetzt einen so tiefen Eindruck bey Ihnen zurück gelassen hat — wenn wir sie mit demjenigen vergleichen, die ich nachher von der schönen Person erfahren habe, vielleicht, — wer weis, könnten wir nicht die glücklichste Entdeckung machen, die meinen und Ihren Wünschen hierinnen ein Gnüge leisten würden. Thun Sie es, meine gnädige Gräfin, — Sie sehen, wie eifrig ich Ihr Wohl Ihrer Zufriedenheit hierinnen suche, wie ich gern alles, was in meinen Kräften ist, aufopfern wollte, Sie glücklich und ruhig zu sehen. Oder trauen Sie meinen —

Ich müßte Ihrer außerordentlichen Güte unwürdig seyn, antwortete sie, wenn ich das geringste Mißtrauen in diesen schätzbaren Eifer für mein Wohl setzen wollte, der in allen das Gepräge der Aufrichtigkeit und Wahrheit an sich hat. Ich würde bey so einer Entdeckung, von der Sie sagen, nur gar zu glücklich seyn — und dieses Glück ist mir schon so lange her mißgünstig gewesen, — doch um Ihr Verlangen hierinnen zu befriedigen, und zu zeigen, welch ein Vertrauen ich in Ihre Verschwiegenheit und vortrefflichen Güte des Herzens setze, so werde ich Ihnen jetzt in einem kleinen Abrisse meines Lebens die wahren Ursachen meines verborgnen Kummers entdecken.

Ich beugte mich hier etwas, ihr meine Dankbarkeit und bereitwillige Aufmerksamkeit zu bezeugen. —

Und so hören Sie denn, fuhr sie fort, wie unglücklich ich gewesen bin — zuweilen durch meine Schuld — aber kann man wohl allezeit den gewaltigen Trieben der Natur, den Täuschungen eines unwiderstehlichen Vergnügens, und dem Reize der Jugend

gend widerstehen? Oft reißt uns dann eine sanfte süße Macht dahin, hier sind wir in den Augenblicken der menschlichen Ohnmacht, und auf alle Fälle mehr bedauernswürdig, als strafbar.

Mein Vater, der Graf von L., war einer der angesehensten in dieser ganzen Gegend. Der gesammte Adel versammelte sich oft bey uns, wir waren prächtig, wir sahen viel Leute; Lustbarkeiten und Feste wechselten mit einander ab. Ich wuchs also in der großen Welt auf, und als ich in meinen blühenden Jahren war, fand man einige Reizungen an mir, welche die gewöhnliche Sprache der Höflichkeit bis zur Schönheit erhob. Sie können sich also leicht vorstellen, daß ich immer einen ganz artigen Schwarm von Liebhabern um mich hatte; so zahlreich sie aber auch waren, so war doch keiner, der mein Herz, wie der junge Prinz D. gerührt hätte, der jetzt Fürst ist. Er war meinem Herzen ungemein werth, ehe ihn Undank und Untreue desselbigen unwürdig gemacht. Denn die Natur hatte ihn mit allen ihren Annehmlichkeiten begabt. Er war freundlich, einnehmend, wohl gebil-

 det,

det, hatte viel Verstand, und ungemein viel Geschicklichkeit. Ich konnte wohl aus einigen Bewegungen schließen, daß auch er für mich eingenommen seyn mußte; allein er gieng darinnen so behutsam, daß er sich nicht gleich an mich wendete, sondern erst die Frau von F. seine Vertraute zu mir schickte, unter der Masque der Freundschaft meine Gesinnungen auszuspühren. Da ich ohne Erfahrung und noch sehr jung war, so hielt nun eben dieses nicht zu schwer, es glückte ihr also einmal bey einer Gelegenheit, wie wir beyde in einem einsamen Gang unsers Gartens spatzieren giengen, hierinnen völlig zu ihrem Zwecke zu gelangen. Sie kam hier unvermerkt auf die Person des Prinzen zu sprechen. Weil ich ihrer seits keine dergleichen Verrätherey besorgte, so war ich in meinem Lobe eben so wenig zurückhaltend als sie selbst, ja ich gestand gar meine Neigung zu ihm. Die Frau von F., die nicht mehr zu wissen verlangte, brach hier davon ab, und kam mit vieler Geschicklichkeit in einem leichten Uebergange zu andern Gesprächen, worinnen sie mich bis zu Ende unsers Spatzierganges unterhielt.

Kurz

Kurz drauf merkte ich, daß der Prinz stets um mich war, und aus seinen Bewegungen konnte ich wahrnehmen, daß die Frau von F. geschwatzt haben mußte. Ich beklagte mich bey ihr darüber, sie aber, als eine Frau von Welt, scherzte darüber, und machte sich endlich gar ein Verdienst daraus, einem Liebhaber, wie sie sich ausdrückte, in mein Gehege gejagt zu haben, der mir vermuthlich willkommen darinnen seyn würde. In der Folge verwandelte sich dieser Scherz, wie alle diejenigen der Liebe, in Ernst, die Frau von F. war des Prinzen beständige Vorsprecherin bey mir, und wie unsre Liebe wuchs, unsre beyderseitige Vertraute. Ich will Ihnen nicht mit hundert Kleinigkeiten und mit dem Fortgange einer Zärtlichkeit aufhalten, von der Sie vielleicht selbst aus Erfahrung wissen werden, wie bald sie zunimmt, wenn sie auf beyden Seiten ähnliche Gesinnungen antrifft.

Hier beugte ich mich tief, und nahm eine Priese Toback.

Wie wir einmal in dieser Art von Vertraulichkeit waren, so wußten wir der Frau

von F. noch vielen Dank, daß sie unsere Angelegenheiten so gut einzuleiten gewußt. Wir versprachen uns heimlich zusammen. Damals meinte es der Prinz aufrichtig, sein Vater lebte noch, und er war wirklich gesonnen, seine Einwilligung zu dieser Verbindung zu suchen. Dieses Band setzte uns in eine grössere Vertraulichkeit, die leider zu meinem Unglück ausschlug. Welche frohe Tage stellte ich mir nicht damals in meiner Einbildung vor, davon mich die Wirklichkeit endlich das Gegentheil empfinden ließ.

Ja so pflegen es vielmals die critischen Augenblicke zu machen, sagte ich, die wir frohe Tage zu nennen belieben.

Und dieß trifft besonders bey mir ein, fuhr die Gräfin fort. Ich habe es schon oben berührt, daß mein Vater auf einem glänzenden Fuß zu leben gewohnt war. Einst stellte er ein Fest an, wo Pracht und Vergnügen einander abwechselten, und sich endlich mit einem Ball schliessen sollte. Es gieng auch wirklich vor sich, und ich werde ihn nie vergessen. Der Prinz, als mein beständiger Begleiter, verließ nie meine

Seite,

Seite, wir fanden bald, daß die rauschende Freude und der Tanz nicht völlig zu unsern Wünschen harmonirten, und wir der Zärtlichkeit nicht recht nachhängen konnten, welche die stillern Augenblicke liebt, wenigstens machte er mir es so weis. Wir giengen in eines von den entlegensten Zimmern, welches in seiner weichlichen Einsamkeit einen schicklichern Zug zur Liebe hatte. Ein Sopha nahm uns in seine Arme auf. Mein Prinz war ganz Gefälligkeit, ganz Liebe und Reiz. Seine annehmlichen Unterhaltungen, seine süßen Schmeicheleyen, setzten mich in eine Art von angenehmer Verwirrung, die er bald wahrnahm, um sich selbige zu Nutze zu machen. Er stellte alsdann seine Zärtlichkeit mit den lebhaftesten und rührendsten Farben vor, und sein Anliegen ward immer dringender, seine sehnlichen Wünsche zu bekrönen.

Er fiel endlich zu meinen Füßen; meine auserwählte Gräfin, sagte er, gewiß, wenn Sie fähig wären, nur die Hälfte dieser Zärtlichkeit mit mir zu theilen, davon diese Brust ganz erfüllt ist, so würden Sie sich etwas erweichen lassen. Und sind wir denn

nicht schon durch die unverbrüchlichsten Versprechungen verbunden, glauben Sie, daß ich an so einem Engel bundbrüchig werden sollte. Nein, sagte ich, mein Prinz, allein soll ich es denn an der Tugend werden, der ich von Natur durch Pflicht verbunden bin? Hören Sie denn nur ihre scharfe Stimme, fuhr er fort, und nie den mildern Ton der Liebe, o gewiß er hat Ihr Herz noch nie berührt. Und sollte die Tugend nicht schon mit unserer gegenseitigen Versprechung zufrieden seyn? War es in jenen glücklichen unschuldigen Zeiten wohl etwas anders, welches die ersten Verbindungen knüpfte, und in unzertrennbarer Treue und Zärtlichkeit die frohesten Tage genießen ließ. — So hören Sie mich denn, meine Gräfin, und widerstehen mir nicht.

In der That konnte ich es auch jetzt nicht mehr —

Die Gräfin gab mir hier einen Blick, als wenn sie fragen wollte, ob es wohl möglich wäre? —

Freylich, sagte ich, es war zu schwer — fast zu viel für eine Dame — ich fieng an zu husten, und die Gräfin fuhr fort.

Mein

Mein Herz fühlte einen Kampf, dem ich nicht widerstehen konnte, ich gab nach — und da ereignete sich der betrübte Vorfall, der mir bis jetzt zur Quelle der Betrübniß geworden ist. Wie leicht ist es doch, vom Wege der Tugend abzukommen, um der schmeichelnden Stimme der Neigungen nachzugeben, aber wie schwer alsdann, die verlohrne Ruhe wieder zu bekommen.

Mein Prinz mußte andere Gesinnungen haben, denn er war außer sich vor Freuden, da ich unterdessen in einer tiefen Betrübniß ihm klagende Vorwürfe machte. Allein seine Versicherungen, seine Reden, die mir süßer als Honig waren, brachten mich ein wenig wieder zu mir, und vergewisserten mich. Ueberdieß stellte ich mir auch vor, daß wir bald mit den unzertrennlichsten Banden verknüpft seyn würden.

Nachdem ich mich daher wieder etwas erholt hatte, so erhob ich mich vom Sopha. Der Prinz riegelte die Thüre des Zimmers wieder auf, die er Anfangs heimlich mit guter Vorsicht zugeriegelt hatte. Wir kamen also wieder zur Gesellschaft, und da

man in dieser lärmenden Lust sehr beschäfftiget war, so hatte uns niemand vermißt.

Und niemand fragte Sie, meine gnädige Gräfin, da ich jetzt noch bey der bloßen Erwähnung Ihre Wangen in Feuer sehe, warum Sie so roth wurden?

Besondere Frage, sagte sie, konnte es denn nicht vom Tanzen seyn?

Darauf hatte ich mich nicht besonnen, erwiederte ich, denn eben die ersten und natürlichsten Ursachen fallen mir immer am letzten ein, so unglücklich geht mirs. Und was machte dann der Prinz, meine gnädige Gräfin?

Er ward immer zärtlicher, fuhr sie fort, seine Liebe wuchs durch eine Gunst, bey welcher sie bey dem größten Theile sich zu vermindern pflegt. Unterdessen ward ich immer dringender, ihn an unsere Verbindung zu erinnern. Er reisete auch in dieser Absicht einige Tage darauf zu seinem Vater ab. Wie viel kostete mich nicht dieser Abschied, wie häufige Thränen vergoß ich in der ersten Zeit seiner Abwesenheit; nichts als die Hoffnung eines glücklichen Ausgangs

konnte

konnte mir hierinnen einigen Trost verschaffen. Allein eben diese Hoffnung schlug fehl.

Schon einige Tage waren verflossen, ohne daß ich von meinem Prinzen einige Nachricht erhielt, eine bange Ahndung rührte mich bey diesem üblen Vorboten — ich wartete noch länger — ich war außer mir, ich fürchtete alles, als ich auf einmal von seinem Kammerdiener einen Brief erhielt, der mich zwar aus meinen Zweifeln riß, aber auch bald das Leben kostete. Es waren dem Prinzen alle Mittel mir zu schreiben benommen. Gleich nach seiner Ankunft hatte er dem Fürsten sein Anliegen entdeckt. Allein da er eben zu dieser Zeit eine sehr vortheilhafte Parthie für seinen Sohn, mit einer reichen und angesehenen Prinzeßin, im Kopf hatte, hörte er ihn darüber sehr unwillig an, entdeckte ihm in Gegentheil seine Absichten, befahl diesen zu folgen, und mich zu vergessen. Der Prinz war außer sich darüber, er bat, er stellte das beweglichste vor, aber alles vergebens, und da er endlich sich weigerte, seinem Willen Folge zu leisten, ließ ihn der Fürst in einem Zimmer sorgfäl-

tig bewachen, und ihn besonders alles das wegnehmen, was man zum Schreiben brauchen konnte. In diesen Umständen befahl er seinem Kammerdiener, mir zu schreiben, und ich erhielt den ersten Brief, der mir das Herz durchbohrte. Allein in der Folge erfuhr ich noch weit mehr. Der Prinz hatte endlich seinem Vater nachgegeben, und sich bequemt, wenigstens die Prinzeßin zu sehen, mit der er sich verbinden sollte. Sie war reitzend, und er zu jung, dieß waren die beyden Hauptursachen meines Unglücks. In kurzem vergaß mich sein flatterhaftes Herz, er fieng an die Prinzeßin zu lieben, die doppelten Reize eines großen Vermögens und der Schönheit verblendeten ihn. Unterdessen blieb ich ohne Trost, ohne Hülfe, in den verzweifelndsten Umständen, und war schwanger. Ich war außer mir, wenn ich daran dachte, und dennoch durfte ichs niemanden entdecken, ich glaubte aber, diesen Vorfall nicht zu erleben, weil mich der Schmerz aufreiben würde.

Eben zu der Zeit besuchte uns die Frau von F. wieder. Damals konnte ich ihre

Absich=

Absichten nicht sogleich ergründen, sie bewarb sich ganz ungemein um die genaue Freundschaft meiner Aeltern, und ward in der That in kurzem sehr vertraut mit ihnen. Sie versäumte aber auch nicht, sich bey mir beliebt zu machen, und sich um meine Gunst zu bemühen. Stets fragte sie mich nach meinem geheimen Kummer, den ich doch äußerlich möglichst zu verbergen suchte, sie wollte ihn lindern, sie wollte mir helfen. Wie ich mir vorgenommen hatte, mich hierinnen keinem Menschen zu entdecken, so vertraute ich mich auch ihr hierüber nicht an, dennoch aber gewann dieses Bezeigen mein Herz, und wir wurden innige Freundinnen. Sie bemerkte aber doch immer meine Zurückhaltung in einigen Puncten, und da ich gar nicht beichten wollte, so entdeckte sie sich mir einstens, als wir in einem einsamen Gange des Gartens mit einander spatzieren giengen.

Ich muß Ihnen nur sagen, fieng sie an, da Sie sich mir nicht entdecken wollen, daß ich den geheimen Kummer weis, der Ihr Herz naget. Lieber wäre es mir gewesen, Sie hätten den Anfang damit gemacht, denn

so hätte ich Ihnen die Verwunderung und das Schrecken erspahrt, welches in Ihren sämmtlichen Zügen herrscht. Allein da jetzt Nothwendigkeit und die Umstände es gebieten, so muß ich das Stillschweigen brechen. Nicht wahr, der Prinz —

Hier wollte ich fast in Ohnmacht fallen — wie, rief ich aus, der Verräther hat es bekannt gemacht —

Nein, meine beste Gräfin, fuhr sie fort, hören Sie mich nur, der Prinz meint es gut mit Ihnen. Sehen Sie, er war nach allen Umständen genöthigt, sich mit der Prinzeßin H. von L. zu vermählen. Da dieses nunmehr zur unvermeidlichen Nothwendigkeit geworden, so müssen Sie sich, als eine Person von Ihrem Verstande, darüber wegsetzen. Dennoch glauben Sie mir, hat nicht wenig dazu gehört, ihn zu bewegen, er mußte fast mit Gewalt dazu gebracht werden.

Er hätte sich durch kein Mittel dahin bringen lassen sollen, fuhr ich auf, nachdem wir auf die Art mit einander verbunden waren.

Ich weis alles, was Sie sagen wollen, erwiederte sie; allein bedenken Sie nur etwas die Umstände, in welchen sich der Prinz befand. Auf der einen Seite einen drohenden Vater, eine beschwerliche Gefangenschaft; auf der andern Seite ansehnliche Reichthümer, eine schöne Prinzeßin —

O martern Sie mich nicht, rief ich!

Nein, sagte die Frau von F., dieß ist auch meine Absicht nicht, allein ich führte es nur zur Entschuldigung des Prinzen an.

Wenn diese möglich wäre, erwiederte ich, so würde sie gewiß mein Herz schon gefühlt haben, aber so ist er auf allen Seiten strafbar — und ein Verräther.

So hören Sie denn wenigstens, unterbrach mich die Frau von F., wie er als ein ehrlicher Mann gegen Sie denkt, wenn er vielleicht als Liebhaber nicht getreu mit Ihnen gehandelt hat. Eben an dem Tage seiner Heirath, mitten in den glänzendsten Festen, zog er mich von der lärmenden Gesellschaft in einen vertrauten Winkel, wo er sich mit mir von der glücklichen Liebe unterhielt,

hielt, davon ich selbst ein Zeuge gewesen. Er gedachte Ihrer noch mit Thränen.

That er das, schrie ich, und meine Augen giengen selbst davon über.

Gewiß Sie können mir es glauben, fuhr sie fort, er that es noch dazu mit dem zärtlichsten Tone — der arme Prinz, ich glaube er würde gern sein Wort gehalten haben, wenn ihn nicht die Nothwendigkeit gezwungen hätte, hierinnen nachzugeben. Er erinnerte sich also vieler angenehmen zärtlichen Scenen, die unter Ihnen vorgefallen, und kam endlich auf diejenige, die sie alle bekrönte. Er machte mir die rührendste annehmlichste Beschreibung davon, Sie können nicht glauben, sagte er immer zu mir, wie sehr ich sie noch liebe, ich würde untröstlich seyn, wenn ich wüßte, daß mein Glück bey ihr in einiger Absicht traurige Folgen für sie haben könnte. Welchen unvergeltlichen Dienst könnten Sie mir also leisten, meine wertheste F., wenn Sie bey dem bedenklichen Fall einer Entbindung meiner schönen Gräfin beystehen wollten. Er fuhr fort, mit Bitten in mich zu dringen, Sie kennen seine unwiderstehliche Art darinnen.

zu meinem Unglücke nur gar zu gut —

Ich versprach ihm also alles, was er wollte, um desto mehr, da ich durch die zärtliche Freundschaft, die ich allezeit für Sie gehegt habe, noch mehr dazu bewogen ward. Ich bin also in dieser Absicht zu Ihnen gekommen, Ihnen in allen meine thätige Hülfe und Rath anzubieten. Wenn Sie mir folgen, so soll alles geheim und unentdeckt bleiben; ich will Ihnen die Mittel dazu schon an die Hand geben, und sollte die Entbindung glücklich vor sich gehen, so soll Ihnen das Kind keinesweges beschwerlich fallen. Der Prinz verlangt es, er will es versorgen, erziehen lassen, und lieber als alle andere haben.

Die Frau von F. fuhr auf diese Art noch eine ziemliche Weile in einer schmeichelnden Unterredung fort. Ich war zu der Zeit, und eben wegen dieser Umstände, in der größten Verlegenheit, es war also kein Wunder, daß ich Ihren Vorschlag mit beyden Händen aufnahm, und ihn für ein außerordentliches Glück hielt.

Sie war damals in äusserster Vertraulichkeit mit meinen Aeltern. Unterdessen kam meine Entbindung immer näher, und als ich sie bald nicht mehr verbergen konnte, schlug sie meinen Aeltern vor, mich der Gesundheit wegen auf ein benachbartes Guth des Prinzen mit sich zu nehmen, welches sie vor das ihrige auszugeben für gut fand. Anfangs machte dieses Schwierigkeiten, allein diese Frau hatte, wie Sie können bemerkt haben, eine so besondere Kunst, ihren Zweck zu erreichen, daß endlich in alles gewilliget ward. Wir reiseten also ab. Sie führte mich auf einen artigen Rittersitz, wo ich, bloß unter der Aufsicht der Frau von F. und einer einzigen Kammerfrau mit einer jungen Tochter nieder kam. Als sie gebohren war, bemerkte ich auf ihrer rechten Achsel ein besonderes Zeichen wie eine rothe Johannisbeere, woran ich sie noch kennen wollte, wenn je an dieses Glück zu gedenken wäre; denn ich sah dieß liebe Kind nur noch die wenige Zeit, die wir uns nach meiner Niederkunft auf diesem Guthe aufhielten, wo wir es alsdann zurück ließen. Weil die Frist und der Urlaub, den mir meine

Aeltern

Aeltern gegeben hatten, mir eine ländliche Lust zu machen, längst vorüber war, so wunderten sie sich über unser Außenbleiben, und verlangten eifrigst, uns wieder zu sehen. Ich reisete daher mit der Frau von F. wiederum ab, und wir wurden auf das allerfreundlichste empfangen. Die letztere machte wenig Tage darauf Anstalt zu ihrer Rückreise, ich war darüber sehr betrübt und verlegen; sie war meine einzige Vertraute und Freundin, bey der ich allein mein Herz erleichtern konnte, und der ich so viel Verbindlichkeit schuldig zu seyn glaubte. Sie können sich also leicht vorstellen, daß ich alles anwandte, sie zu einem längern Aufschube zu bewegen, aber es half nichts; sie sagte, daß sie für das Kind sorgen, und es mir und dem Prinzen erziehen müßte. Bloß in dieser Rücksicht war es, daß ich sie kurze Zeit drauf mit etwas leichterm Herzen abreisen sah.

Unterdessen schrieb ich oft an die Frau von F., aber ich bekam niemals Antwort, weil meine Briefe alle nach demjenigen Guthe giengen, wo wir uns aufgehalten, und dahin sie mir die Addresse gegeben hatte. Ich

 erfuhr

erfuhr bald, daß sie gar nicht dahin gekommen wäre. Dieses betrübte mich ungemein. Armes unschuldiges Kindlein, rief ich dann öfters, wenn ich einsam meinen Kummer beweinte, was wird aus dir geworden seyn, wohin wird man dich gebracht haben — o könnte ich dich an diese meine Brust drücken, darinnen die Natur mit so lauter Stimme für dich spricht, ich wollte gern allen Reichthümern und Annehmlichkeiten des Lebens entsagen! Deine Umarmungen, kleine Unschuldige, würden mich davor schadlos halten, in dir würde ich die erste traurige Wirkung einer unglücklichen Liebe sehen, und vergessen! Aber ich ließ es nicht allein bey diesen Klagen bewenden, ich suchte noch mehr auf den Grund einer Sache zu kommen, die mich so ungemein kränkte. Sie werden sich noch des Kammerdieners bey dem Prinzen erinnern, dessen ich vorhin gedacht, und der mir heimlich schon die ersten Nachrichten von meinem Unglücke ertheilt hatte. Dieser war mir ungemein ergeben, und ich hoffte mit gutem Grunde auch in dieser Angelegenheit zuverläßige Nachrichten von ihm zu erhalten.

Ich schrieb an ihn, erzählte ihm weitläuftig alle Umstände, und bat ihn zuletzt, mir das Räzel der Frau von F. zu erklären. Ich bekam auch, zu meiner größten Betrübniß, die Antwort darauf gar bald, darinnen mir der gute Mensch mit einem schmerzlichen Antheile, viele Umstände meines Unglücks entdeckte. Ich erkannte daraus, daß die Frau von F. die falscheste Frau von der Welt, und auch so mit mir umgegangen war. Sie war nicht, wie sie vorgab, von Seiten des jungen Prinzen, sondern seines Vaters, des alten Fürsten, zu mir gekommen. In der ersten Verlegenheit mir zu helfen, hatte mein ehemaliger Liebhaber meine Schwangerschaft seinem Vater mit der Bitte entdeckt, für mich zu sorgen, und mir hierinnen allen möglichen Beystand zu leisten. Der alte Fürst, der hierüber bedenklich wurde, und besorgte, daß der Ruf von dieser Geschichte der vorseyenden Verbindung seines Sohnes nicht etwa Eintrag thun möchte, schickte die Frau von F. ab, durch ihre Geschicklichkeit, worauf er sich verlassen konnte, die ganze Sache zu verbergen, und sie vor aller Welt zu verheimlichen. Er er-

reichte auch eine zweyte Absicht dadurch, sich meines Kindes zu bemächtigen, damit dieses nicht irgend einmal seinem Sohne im Wege seyn möchte. Deswegen hatte sich die Frau von F. so viele Mühe gegeben, es unter einem scheinbaren Vorwande meiner Sorgfalt zu entziehen. Da das geschehn war, so sollte ich weder von ihr noch dem Kinde etwas wissen.

Alle diese traurigen Umstände erfuhr ich durch den Brief, der mich aus aller Fassung brachte. Ich fiel in eine heftige Krankheit; meine Aeltern, welche den geheimen Kummer nicht wußten, der mich nagte, wunderten sich, mich in so kurzer Zeit von einer blühenden Gesundheit bis auf diesen kläglichen Zustand herunter gebracht zu sehen. Um desto mehr verdoppelte sich ihre gütige Sorgfalt, mir zu helfen und beyzustehen, bis ich außer Gefahr war, und meine gute Natur mich endlich wieder zu Kräften brachte. Uebrigens sind alle meine Sorgen und Bemühungen, weiter etwas von dem Kinde zu erfahren, völlig vergebens gewesen, und ich fieng an, mich darein als eine Fügung und billige Strafe für meine Vergehung zu erge-

ergeben. Auf die Art habe ich eine ziemliche Reihe von Jahren meistentheils einsam und stille zugebracht, in denen ich noch dazu den bittern Schmerz hatte, meine Aeltern zu verlieren. Auch habe ich seit der Zeit die größten und vortheilhaftesten Heiraths-vorschläge ausgeschlagen. Ich nahm mir vor, wie ich es auch bisher gethan habe, auf meinem Guthe in Einsamkeit und stillen Thränen meine Tage zuzubringen, die ich meinem entrissenen Kinde und dem Andenken meiner unglücklichen Liebe weihen wollte. Der Prinz, der unterdessen zur Regierung gekommen ist, hat mich nach seiner Heirath, unter dem Geräusche der großen Welt, und den Scenen einer glänzenden Ueppigkeit, vergessen. Ob mir gleich eine heimliche Kränkung darüber zuweilen eine Thräne ablockt, so beneide ich ihn doch nicht darüber, es ist mehr eine Art von Genugthuung, wenn ich in meiner ruhigen Einsamkeit diesem stillen wehmüthigen Zuge meines Herzens folge. So verfließen mir meine Tage, so viel es meine Umstände erlauben wollen, noch in einer leidlichen Ruhe, und wenn mir irgend zuweilen ein angenehmerer Vorfall begegnet

 ist,

ist, so zähle ich gewiß den darunter, welcher mir das unerwartete Glück verschafft hat, in dem Herrn Baron einen so würdigen Mann und theilnehmenden Freund kennen zu lernen.

Meine gnädige Gräfin, antwortete ich, ich könnte mich über die verbindlichen Gesinnungen billig sehr freuen, womit Sie Ihre rührende Erzählung beschlossen haben; aber was mir noch ein weit empfindlicheres Vergnügen verursacht, ist, daß ich das Glück habe, in der vortrefflichsten und reizendsten Person diese zärtliche Tochter zu kennen, deren Verlust Sie so oft beweinet haben. Alle Umstände Ihrer Erzählung treffen mit demjenigen überein, was ich von dieser liebenswürdigen Person weis — Eben sie ist es, die ich bey den rührenden Klagen überraschte, davon ich vorhin etwas gedachte, und von welchen ihr Herz durch eine natürliche Sympathie so gerührt ward.

O ist das möglich, fuhr die Gräfin auf, kennen Sie sie — und haben Sie die Johannisbeere gesehen?

Die gute Gräfin war voller Verwunderung und Zerstreuung, sonst hätte sie wohl nicht nach einem Zeichen fragen können, welches ich bey einer so unerfahrnen Frau, die weder am Hofe noch in der großen Welt gewesen war, wohl unmöglich auf der Achsel hätte entdecken können. Um ihr aber die Freude nicht zu verderben, und weil ich es aus andern Umständen gewiß wußte, so behauptete ich es frisch weg.

O ja, sagte ich — freylich —

Nun so ists gewiß, es ist meine einzige, meine geliebte Tochter —

Hier war sie einer Ohnmacht nahe, sie sank zurück, ich suchte Riechfläschgen, niederschlagende Pulver, ob ich gleich wußte, daß ich keines von beyden bey mir hatte, so wie man öfters in der Angst den Witz oder andere Dinge bey sich sucht, von denen man überzeugt ist, daß man sie gar nicht, oder wenigstens in dem Augenblicke nicht besitzt. Endlich sprang ich zum Springbrunnen, und wollte schon, wider die gute Lebensart, natürliches Wasser holen, als sich die Gräfin wiederum von selbst, oder vielleicht aus

Furcht, begossen zu werden, erholte. Ich eilte dann wieder zu ihr.

Und wie befinden Sie sich jetzt, meine gnädige Gräfin, fragte ich? Ganz gut, sagte sie, nur etwas schwach, weil mich die Erwartung und das angenehme Schrecken auf einmal überfiel. Aber lassen Sie uns ein wenig aufstehen, vielleicht ist mir eine gelinde Bewegung besser.

Wir standen also auf. An meinen Arm gestützt, wanderten wir die Gänge ein paar mal auf und ab. Ob es dieses oder mein Arm gewesen, weis ich nicht, genug sie erholte sich in kurzem so weit, daß wir über diese wichtige Entdeckung mit einander schwatzen konnten. Ich erzählte ihr alles, was ich von der Sache wußte, und die gesammten Begebenheiten, die mir die schöne D. entdeckt hatte. Wir verglichen alle Umstände mit einander. Dadurch sahen wir nun deutlich, was die Frau von F. für Ursachen gehabt, den wahren Verlauf der Dinge und die Entdeckung der Aeltern zu verbergen. Wir verstanden nunmehr ihren Brief an den Goldschmidt vollkommen, dadurch

durch sie ihn dieß geliebte Kind nebst einer Summe Geldes ganz als sein eigen übergab. Wir bewunderten die gnädige Hand Gottes, die den Fürsten von einer Blutschande, unwissend mit seiner eignen Tochter zu begehen, abgehalten hatte, und am Ende dieser langen Ueberlegung befanden wir uns in dem angenehmsten Erstaunen über den sonderbaren Zusammenhang dieser verschiedenen Begebenheiten.

Da es schon spät war, giengen wir aus einander; allein der frühe Morgen weckte mich, die Unruhe meines Geistes ließ mich nicht mehr schlafen, ich stand auf, und wanderte schon im Garten herum, als die Nacht den anbrechenden Morgen in der Dämmerung umarmte, um von ihm Abschied zu nehmen. Die Vögel sangen so schön, so reizend, als nur irgend in einem lyrischen Gedichte gefunden werden kann, das diesem Gesange nachahmt, um zu distoniren, aber der Gesang meiner Einbildungskraft war den Ohren meiner Eigenliebe weit annehmlicher, wenn man mir anders erlaubt, ihr solche zuzueignen. Denn ich stellte mir die glück-

liche Erfindung vor, durch welche ich gestern zu meinem Zwecke gelanget war. Alle wohlgelungene Anschläge und erfüllte Hoffnungen sind zwar angenehm, nichts aber ist reitzender, als wenn einem ein Vorhaben glücklich von statten gehet, dessen Einrichtung völlig in unserm Gehirne zubereitet und gebildet worden.

Ich weidete mich noch immer auf diesen reizenden Gefilden meiner Einbildungskraft, und hätte vielleicht noch manches Blümchen darauf entdeckt, dessen Geruch dem Gehirne vieler Leute in der Welt so angenehm ist, daß es davon überschnappt, wenn mich nicht die Gräfin in diesen Gedanken überrascht hätte. Ich war so vertieft, daß ich sie nicht hatte kommen hören, und fuhr wirklich etwas zusammen, als sie mich an den Arm stieß, und ich sie so jähling an meiner Seite gewahr ward.

Das ist gewiß, sagte sie, gelehrte Leute sind doch immer in Gedanken —

Oder auch ungelehrte Financiers, antwortete ich, nur mit dem Unterschiede, daß der ersten ihre Gedanken entweder gar nichts,

oder kaum Salz und Brodt einbringen, die andern aber dadurch Schätze gewinnen, sie mögen herkommen wo, und auf welche Art sie wollen; denn über rechtmäßige Mittel zerbrechen sich in diesem Fache nur die kleinen Genies den Kopf, welche Gewissen haben.

Wie, fragte die Gräfin, gelehrte Leute gewönnen kaum Salz und Brodt, und schreiben doch so große Werke und Folianten?

Und wer hat Ihnen denn das gesagt?

Nun ich habe sie in meines Vaters Büchersammlung selbst stehen sehen.

Aber da haben Sie gewiß nicht nach der Jahrzahl gesehen?

Das kann seyn, denn ich gieng nur selten, und meistentheils nur alsdann hinein, wenn ich den Wachsstock holen wollte, um Briefe zu siegeln.

Das glaube ich auch, erwiederte ich, denn sonst würden Sie gesehen haben, daß sie größtentheils aus dem vorigen Jahrhunderte, oder noch höchstens zu Anfange des jetzigen geschrieben waren. Es ist den großen Werken wie den Alongenparucken gegangen, mit

ihnen

ihnen sind sie abgekommen, mit den Haarbeutelparucken sind die Octavbändchen und die Abregés erschienen.

Und was haben diese Art von Parucken mit den Büchern und alten Bänden zu thun, fragte die Gräfin?

Mehr als Sie denken, erwiederte ich, so lächerlich es Ihnen auch vorkommen sollte. Vor Zeiten, wo man sich den Kopf durch eine ungeheure und so wohl geordnete Menge Locken warm hielt, da war alle Hitze und Geist des Gehirns beysammen, nichts konnte verfliegen, und man war so reich an Materie, daß man wohl Folianten schreiben konnte. Jetzt, da man leichte Parucken trägt, kann Kälte und Wind drüber und drunter wegspielen, und vieles rauben, was man sonst behalten hätte, sie ziehen den Kopf, Gehirn, Gedanken und folglich auch die Bücher zusammen — man schreibt nur ein Octavbändchen. Sehen Sie, meine gnädige Gräfin, warum unsere galanten, schön frißirten und gepuderten Herren, warum die meisten von ihnen so wenig wissen, und zuweilen um desto leerer sind, je länger sie sich auf Universitäten

ten aufgehalten haben. Denken Sie, das liegt am wenigen Fleiße, am Leichtsinne, oder am Mangel des Genies — das wollte ich mich nicht unterstehen zu sagen, denn vielmals werden sie eben dadurch große Leute. Also kann ich keine andere Ursache finden, als daß ihnen der Wind alles wegbläßt, und öfters mit diesen zierlichen Locken so unbarmherzig spielt, daß er fast alles herausjagt, und nur allein drinnen sitzen bleibt, um im leeren Raume herum brausen zu können.

So ernstlich ich es auch meinte und dazu aussah, so lachte doch die Gräfin darüber. Aber ohne Scherz, fuhr sie fort, halten Sie denn viel von großen Büchern?

Keineswegs, meine gnädige Gräfin, ein kleines Buch kann in seiner Art eben so vortrefflich und eben deswegen vorzüglicher seyn, allein es war das Modevorurtheil, ärger als alle ansteckende Krankheiten, besonders im vorigen Jahrhunderte, daß man desto gelehrter seyn wollte, je größere und dickere Bücher man schrieb. Freylich giebt es viele darunter, wo von der Hauptsache nur wenig Gründliches, und ein Haufen

Neben-

Nebendinge gesagt sind. Jetzt schreiben wir in kleinerm Format, lassen aber, was noch ärger ist, vielmals das wenige Gründliche weg, was man in den vorigen fand, und nehmen nur etwas von dem unnützen Zeuge, was jene anschwillt.

Ey nun, so wollen wir sie auch fahren lassen, sagte die Gräfin.

Wir traten hier eben in eine Laube, wo der Caffee stand. Sie schenkte mir ein, ich hatte eben eine Tasse in Händen.

Wissen Sie wohl, fieng sie wieder an, daß ich gestern beym Schlafengehen etwas beschlossen habe.

Das glaube ich Ihnen, meine gnädige Gräfin, es ist mehr als eine Sache daselbst ausgemacht worden, die Damen haben dort eine Art von Tribunal. Aber darf ich wohl fragen, was es war?

Daß wir noch heute, und das sobald als möglich, reisen wollen.

Da dieses so viel hieß, als daß ich fort machen sollte, so schluckte ich meinen Caffee mit gewaltigen Zügen hinunter, und kaum

war ich fertig — wie Sie befehlen, sagte ich, ich bin bereit.

Sie können nicht glauben, wie begierig ich bin, dieß geliebte längst gewünschte Kind zu sehen.

Dieß Verlangen ist so gerecht, als es Ihrem guten Herzen Ehre macht, antwortete ich.

Aber hören Sie, ich habe mir vorgenommen, Anfangs unter einem fremden Namen zu erscheinen, um mir und meiner Tochter die Entwickelung eines so glücklichen Vorfalls noch reitzender zu machen. Ich werde als eine arme alte Frau mich da einmiethen, wo sie wohnt, da will ich mit ihr bekannt werden, und am Ende einiger Tage bin ich entschlossen, ihr erst die erfreuliche Entdeckung zu machen.

Das ist vortrefflich ausgesonnen, gnädige Frau, ich freue mich auf diese Scene.

Die Gräfin stand hier auf. Da wir unsern Caffee nunmehr getrunken hatten, und beyde fertig waren, so giengen wir ins Haus zurück, um Anstalten zur Reise zu machen. In kurzem war alles fertig und bereit, der

Wagen war angespannt, und die Bedienten waren schon beschäfftigt, aufzupacken, es war nur noch die Frage auszumachen, ob wir noch hier essen wollten, da es bald Mittag war? Die Gräfin meinte, dieß würde uns zu lange aufhalten, wir stiegen also ein, und nahmen etwas zu essen mit. Wie die Gräfin ihren Hunger so ziemlich gestillt haben mochte, so fragte sie wenig nach dem meinigen, sie kam wieder auf Bücher und Gelehrsamkeit zu reden — Wenn die Frauenzimmer einmal in die gelehrte Luft zu schwatzen kommen, so gehts ihnen wie im Irrgarten, sie laufen darinnen hin und her, vertiefen sich immer noch mehr, und finden die Thüre nicht eher, als bis sie ihnen ein mitleidiger Gärtner ganz nahe daselbst weiset, wo sie es am wenigsten vermutheten.

Es fällt mir eben Ihr Gespräch von gelehrten Sachen wieder ein, fieng die Gräfin an. Es kostet wohl viel, ein Gelehrter zu heißen?

Keinesweges, antwortete ich, man kauft sich ein D. vor den Namen, so ist die Sache gemacht.

Und besteht es denn in dem D.?

Ja

Ja freylich, das D. bedeutet einen Doctor. Und wer Doctor ist, der ist auch ein gelehrter Mann, das ist der gemeine Schluß, und gemeine Schlüsse muß man ja wohl für wahr halten, wenn mans mit dem großen Haufen nicht verderben will. Wenn jemand einen Titel braucht, oder sonst nichts werden kann, der kauft sich so ein D., damit er doch was vorstellt in der Welt, und ein gelehrter Mann heißen kann. Auf manchen hohen Schulen ist das eben so schwer nicht.

Aber wahrhaftig ich schäme mich bald, Ihnen von Dingen vorzureden, welche die Ohren einer vornehmen Dame wie ein Gallapfel den Gaumen zusammenziehen können.

Gar nicht, sagte die Gräfin, sie machen mir durch diese Sachen eine rechte Freude, davon ich noch gar keinen Begriff hatte, und die mir neu und unerwartet sind. Aber erklären Sie mir es doch einmal, man sagt, die Wissenschaften wären so weitläuftig und schwer, daß kaum eines Menschen Leben hinreiche, in einer derselben zur Vollkommenheit zu gelangen.

Sie können recht gehört haben, meine gnädige Gräfin, aber nunmehr verhält sichs ganz anders. Jetzt besteht das hauptsächliche Verdienst darinnen, daß man, wo möglich, die schwersten und wichtigsten Wissenschaften, so klein und enge als man nur kann, zusammenziehet, und in Encyclopädien bringt, wenn sie auch noch so unvollkommen, höckericht und krumm werden sollten. Das nimmt man allenfalls nicht so übel, wenn nur die Leute in aller Geschwindigkeit und weniger Zeit dasjenige alsdenn gelernt zu haben glauben, wozu andere große und gelehrte Männer viele Jahre es gründlich zu fassen angewandt haben. Es ist doch so hübsch, wenn man sodann in Gesellschaften, wo zwar vielleicht kein einziger Kenner ist, von allen, auch den ungewöhnlichsten Kenntnissen, die man einen gar nicht zutrauen sollte, so schön, so angenehm zu reden weis. Ist das ein gelehrter Mann, sagt eine verwundernde Schöne, wendet sich herum, und nimmt das Riechfläschgen aus den Händen des Stutzers, der hinter ihr steht, und eifrigst bekräftigt, was sie gesagt hat, wenn es auch Unsinn wäre. Aber was hat das weiter

ter zu bedeuten, es bleibt doch eine beneidungswürdige Sache, so sehr, und von so schönen wohlgeputzten und auserlesenen Gesellschaften, gelobt und bewundert zu werden —

Also sind wohl heut zu Tage die großen Werke nicht viel mehr nutze, da man lauter Auszüge, und alles ins Kurze gebracht wissen will?

Um Vergebung, sagte ich, es giebt unschätzbare Werke darunter, und gewisse Leute können sich ihrer sehr bequem bedienen. Sie sind zum Nachschlagen unentbehrlich, und jetzt zum gelehrten Diebstahl vortrefflich geschickt. Denn da man weis, daß der meiste Theil gar nicht so etwas liest, und selten in die ungeheuren Bände hinein gesehen wird, so stiehlt man desto sicherer, je größer das Werk ist. Aus einem Octavbändchen heraus zu schreiben, wäre wahrhaftig sehr gefährlich, und würde nur nach dem Anfänger schmecken.

Ich dächte aber, sagte die Gräfin, daß man des Nachschlagens und Studirens in so großen und mancherley Büchern nicht eben

so nöthig hätte. Denn jeder hat doch einen Zweck vor Augen, folglich braucht er nur das zu lernen, was in sein Fach gehört, da seine Verdienste nach diesem Maaßstabe gemessen werden sollten.

Sie haben eigentlich völlig recht, meine gnädige Gräfin. Aber an vielen Orten thut das weiter gar nichts, daß man eben in seinem Fache, wo man dem gemeinen Wesen nützlich seyn sollte, nichts weis, und zuweilen noch seichter, wie in allen andern ist. Wenn man nur intrigant, voller Schmeicheley und sogenannter nützlicher und einträglicher Anschläge ist, und von allem viel zu schwatzen weis, so kömmt man schon fort, und öfters sehr weit.

Nichts war mir einmal lächerlicher, als ein kleiner Hof, wo der Hofmarschall nichts weniger als Höflichkeit und Ceremoniel verstund, aber ganz vortrefflich von der Scheune und dem Dreschflegel urtheilte; denn er selbst war dem Großknechte auf seinem Dorfe am ähnlichsten. Der Stallmeister hingegen verstund sich auf nichts weniger, als was Pferde betraf, kein Mensch ritt schlechter, und

ward

ward oft abgeworfen, aber er sang seine italienische Arie so schön, daß er alle Tage hätte aufs Theater gehen können. Der Staatsminister hatte weder Lust noch Fähigkeit, die Landesangelegenheiten weder gehörig zu besorgen, noch ihren Gebrechen abzuhelfen, hingegen ein Stuffen- und Naturaliencabinet zu ordnen und zu sammlen, suchte er seines gleichen. Keiner war so würdig in seinem Amte, als der Oberküchenmeister, der verstund, was zum Essen und Trinken gehörte, denn er betrank sich meistentheils alle Tage, und hatte wenigstens die Woche einmal eine Indigestion.

Die Gräfin meinte, sie kennete einen Domprobst, der viel Aehnlichkeit mit ihm hätte. Wir hatten hierüber noch verschiedene Gedanken, als wir eben an das Stadtthor kamen. Ich stieg ab, weil die Gräfin, nach unserer genommenen Abrede, allein zu dem Hause fahren wollte, wo die schöne D. wohnte, um unsere Absichten besser zu verbergen, und nicht merken zu lassen, daß ich sie kennete. Ich nahm also hier Abschied, beschrieb dem Postillion die Gasse und das

Haus, wo er hinfahren sollte, und trat sodann zu Fuß den Weg nach meinem Hause an.

Wie ich hinein gieng, sagte man mir, daß schon heut und morgen jemand nach mir gefragt hätte. — Und wie sah der Mann aus, fragte ich?

Er war kurz und dicke, sagte man.

Das ist mein Pachter. That er nicht sehr fromm und sanftmüthig, fragte ich wieder?

Ja, er hob die Hände auf, wie er den gnädigen Herrn nannte, und ließ den Kopf auf eine Seite hängen.

Das ist mein Pachter, rief ich — kein anderer Mensch, der die überwiegende Kraft des Verstandes über den meinigen hatte, mich um hundert Louisd'or zu betrügen. Wenn will der Mann wieder kommen?

Das hat er nicht gesagt.

Desto besser, erwiederte ich, so wird er mir vielleicht nicht wieder vor Augen kommen.

Ich streckte mich eben in meinen Großvaterstuhl aus, als mein Kerl herein kam. Er erzählte mir, daß der Pachter wieder draussen wäre, und ein ganz artiges Mädchen bey sich hätte.

Was macht der Kerl mit dem Mädchen, rief ich, wer ist sie?

Es ist seine Tochter.

Da kann einer die List sich vorstellen — wenn ich ihm nicht Audienz geben will, so verläßt er sich drauf, daß ich sie der Tochter nicht abschlagen werde. Aber ist sie wirklich hübsch.

Ja, das ist sie in der That, sagte mein Kerl, und kratzte sich an die Stirne, weil ihn die Idee jucken mochte.

Nunmehr ward ich wirklich lüstern, dennoch wollte ich mich nicht blos geben — was war zu machen?

Geht hinaus, fieng ich an, und fragt meinen frommen Pachter, was er will.

Mit dem gnädigen Herrn reden, kam er wieder herein.

Hier fielen mir meine Louisd'or wieder ein — mit mir, schrie ich? ich will ihn weder sehen, noch hören, sagts ihm.

Der Kerl blieb hier lange aus, ich hörte draußen viel zischeln, und vermuthlich mochten Berathschlagungen gehalten werden. Er kam endlich wieder — ob er denn nicht seine Tochter schicken dürfte, die er mit sich genommen, dem gnädigen Herrn die Hand zu küssen, weil sie sich in kurzem verheirathen wollte.

Schurke, dachte ich, eher hat er mir sie also nicht bringen können. Ich war Willens, ihn mit sammt dem Mädchen fortzuschicken. Wie aber dieser erzürnte Vorsatz zur Thüre des Verstandes und der Ueberlegung kam, wollte man ihn nicht paßiren lassen. Ich gab ihm Anfangs ein Mäntelchen um, aber es wollte doch nicht gehen, denn das Gewissen kam darzu. Und wenn es auch eher geschehn wäre, fragt es mich, was hättest du denn wohl machen wollen? Weil ich bey dieser Frage mit der Antwort stecken blieb, so besänftigte ich mich lieber — laßt sie immer herein kommen, sagte ich, ich kann

kann ihm dieses nicht abschlagen, es wäre gar zu hartherzig —

Der Kerl lächelte im Umwenden über die Art von Weichherzigkeit, die in Ansehung des Herrn Papas doch hartherzig war — er machte die Thüre auf — komm sie herein, mein Kind, rief er, der gnädige Herr will mit ihr reden.

Das Mädchen trat ländlich geputzt mit der gewöhnlichen Dorfschaam in ihren Zügen zu mir herein. Ihr artiges Gesicht war mit Röthe der Unschuld umzogen, und ihr schlanker Wuchs zeigte diesen unnachahmlichen Reitz, welchen manche Damen bey Hofe durch Drehungen der Kunst zu erlangen suchen. Sie neigte sich auf ihre Art sehr anständig, und bat, es nicht übel zu nehmen, daß sie so unhöflich wäre. Damit kam sie, mir die Hand zu küssen.

Ich wußte nicht, was ich thun sollte, zurückziehen wollte ich auch nicht, das war eine Art von Verachtung für sie, indessen bückte sie sich schon darnach — was war zu machen, ich zog in der That zurück, aber wie es gemeiniglich geht, wenn man bey

 solchen

solchen Sachen lange Ueberlegungen anstellt, ich vermied eine Versuchung, um in eine noch größere zu fallen — ich zog zwar die Hand zurück, aber ich beugte mich zugleich mit dem Kopfe. Da sie aus dieser allen Völkern und Zungen verständlichen Bewegung schloß, daß ich sie küssen wollte, so kam sie mir in ihrer Unschuld — ob sie es für eine Pflicht oder für eine Ehre hielt, das weis ich nicht — mit ihrem kleinen Munde entgegen, und küßte mich noch eher, als ich wußte, was ich that, noch was ich zu thun Willens war — ein süßes heimliches Feuer goß sich sogleich durch meine sämmtlichen Adern.

Warst du es, verborgner Reiz der Schönheit — oder was war es, das mir dieser Kuß annehmlicher vorkam, als die holden kunstreichen Umarmungen gebildeter Schönheiten. Du allein warst es, o Unschuld, deine natürliche Anmuth, welche die Süßigkeiten der Grazien darüber ergoß. Ich befand mich in einer seltenen Verwirrung, der Kuß, so unschuldig er auch auf ihrer Seite war, hatte doch meinen gänzlichen Vorrath an Unschuld in Unordnung gebracht. Ich

glaube,

glaube, sie mußte es an mir bemerken, denn sie ward etwas roth — ich kam darüber noch mehr in Verlegenheit, und suchte alsdann wenigstens durch ein Gespräch uns von einem Stillschweigen zu befreyen, welches beschwerlich zu werden anfieng.

Und wie sieht es auf den Feldern aus, mein liebes Mädchen?

Ganz gut, gnädiger Herr, sagte sie, — wenn wir nur länger bey Sie bleiben dürften. Sie wollen meinen Vater abdanken — nicht wahr?

Es ist immer meine schwache Seite gewesen, daß ich einem hübschen Mädchen mit einer lächelnden bittenden Stimme weder etwas abschlagen, noch, wie jetzt der Fall war, etwas unverbindliches sagen kann. Dieser mächtige Reiz der Natur hat über meine Empfindungen eine Art von Gewalt, und ob ich wohl viele Ursache hatte, mit meinem Pachter höchst unzufrieden zu seyn, so konnte ichs doch seiner reizenden Tochter nicht ins Gesicht sagen, daß ich ihn fortjagen wollte — das wäre eben so viel gewesen, als wenn ich sie hätte verscheuchen wollen.

len. Unterdessen war ich doch wegen seines Betrugs schon bey seiner bloßen Erinnerung innerlich aufgebracht, ich wollte mich daher in keine Versprechungen einlassen, ich studirte hurtig auf so eine halbe zweydeutige Antwort, woraus man sich nichts nehmen kann, und welche in der großen Welt bey weit wichtigern Gelegenheiten zum Betrug des Nächsten mit vielem Nutzen gebraucht wird, wo man klar reden sollte. Diese Ueberlegungszeit ward dem Mädchen etwas zu lange, sie drehte sich also etwas mehr zu mir herum, und sah mich mit ihrem Milchgesichtchen so reitzend und unschuldig an, als je die Psyche gethan haben kann —

Also wollen Sie ihn abdanken meinen Vater, fragte sie nochmals?

Nein gar fortjagen, je eher je lieber, dachte ich; da ich mich aber unterdessen auf eine laute Antwort besonnen hatte, so streichelte ich dem Mädchen die Backen — wir wollen sehen, wie die Sachen gehen werden, erwiederte ich — und sodann wollte ich weiter auf eine andere Materie kommen. Aber das Mädchen mochte von dem practischen

Herrn

Herrn Vater genauere Anweisung bekommen haben, nicht eher abzulassen, bis er mich wieder in die Schlinge hätte. Sie schlug die Augen nieder, und ließ ihr Köpfchen sinken — vergeben Sie ihm immer meinem armen Vater, sagte sie — und blickte mich zärtlich an — thun Sie es immer.

Dem widerstehe, wer da kann, dachte ich, — hier liege ich ohnmächtig unter — wie Hercules von dem syrenischen Reiz entkräftet, seiner Löwenstärke uneingedenk, mit dem Rocken spielte. Reitzendes Mädchen, rief ich, um deinetwillen, ja blos um deinetwillen soll er bleiben. Sie dankte mir alsdann mit einer allerliebsten Freundlichkeit, sie wollte sich wieder meiner Hand bemächtigen, ich machte die wohl angebrachte Bewegung mit dem Kopfe — natürlich verstund sie dieses zum zweyten male noch besser als zum ersten, wir küßten uns also, und besiegelten unsern Vergleich. Er ward dadurch so unverbrüchlich bestätiget, daß ihn alle Notariatssiegel nicht fester hätten machen können.

Wir stunden noch in einer ziemlich vertrauten Stellung, als mein Bedienter die

Thüre aufmachte, die Kammerjungfer der schönen D. herein zu lassen, die eben im Anmarsche war, mir etwas zu sagen. Er hatte geglaubt, es hätte nichts zu bedeuten, wenn sie auch ein Bauermädchen bey mir fänden. Da ich aber in meinem Gewissen eines andern überzeugt zu seyn fühlte, da überdieß alle Mädchen in solchen Dingen viel eher Verdacht schöpfen, und viel eifersüchtiger sind, als alle andere Creaturen — so stampfte ich mit dem Fuße — zu einem Verweise war die Zeit zu kurz — geht nur hurtig, fieng ich an, und haltet sie etwas auf, damit sie nicht sogleich herein kömmt. Er wandte sich sogleich um, und eilte hinaus. Ich unterdessen wollte mein Mädchen verstecken, wußte aber nicht gleich wohin — in den Alkoven, wo mein Bette stand — da war der Schein gar zu sehr wieder mich, wenn anders ein unbescholtener Ruf unter mein Mobiliarvermögen gehörte, so litte er gar zu sehr dabey. Endlich hielt ich noch fürs Beste, sie in einen großen Kleiderschrank zu sperren, darinnen für ein unverheirathetes Mädchen noch immer genug Platz war, und der, weil er von Nußbaum und ein

Meister-

Meisterstück war, der Zierde wegen in der Stube stund. Das war noch der beste Rath. Nachdem ich also meinem Mädchen so etwas vorgeplappert hatte, warum es unumgänglich nöthig wäre, sie auf ein paar Augenblicke in den Kleiderschrank zu sperren, so machte ich ihr auf, und sie schlupfte mit so vieler Bereitwilligkeit hinein, als man nur irgend von einem guten, folgsamen Mädchen erwarten kann, die ihren Erb- Lehn- und Gerichtsherrn vor sich sieht. Bald wäre es aber zu spät gewesen, denn sie war kaum drinnen, und ich noch mit der Thüre beschäfftiget, als die Kammerjungfer herein trat. Ich war etwas in Verwirrung gesetzt, ich fuhr mir aber, um sie abzustreichen, ein paar mal mit der Hand so übers Gesicht, wie man manchmal zu thun pflegt, wenn man Nachmittags geschlafen hat, und seine Züge dadurch wieder ausgleichen will. Sie merkte also nichts. Sie brachte mir ein Compliment von Madam D., und setzte dazu, daß sie meine Ankunft sehnlichst erwartet hätte, und sie selbst alle Tage hier gewesen wäre, zu sehen, ob ich schon wieder gekommen wäre. Sie hätte also heute eine un-

gemeine

gemeine Freude gehabt, als sie meinen Bedienten unten im Hause angetroffen, und habe ihn hurtig voraus geschickt, mir zu melden, sie sey sehr erfreut, mich wieder so wohl zu sehen, und ich möchte doch ja bald wieder zu ihrer Herrschaft kommen, denn sie hätte mir viel zu sagen.

Ich ließ mich also wieder empfehlen, und ich würde ihr heute noch unstreitig aufwarten.

Sie werden also heute gewiß kommen, sagte sie? — und gieng zu dem Kleiderschrank hin. Zum Unglück hatte sich in der großen Eile, mit der ich die Schrankthüre zumachen mußte, ein Stück der Schürze so verklemmt, daß es herauskuckte. Da die Kammerjungfern in solchen Sachen etwas wißbegierig sind, so gieng sie, ihrem natürlichen Zuge nach, näher, die Sache zu untersuchen, — hier haben Sie etwas eingeklemmt, sagte sie, es wird verderben, — und griff schon zu, der Sache abzuhelfen. Mir ward Angst, wie einem Schulmeister bey der Orgelprobe, ich lief gleich hin, und da die Schürze zu gutem Glücke von Cattun

war,

war, so hatte ich den guten Einfall — ach sagte ich, es wird mein Schlafrock seyn, und wollte mich niedersetzen. Sie aber, die ihres Amts wegen die Dienstfertigkeit in ihren sämmtlichen Gliedern herrschen ließ, versuchte nochmals, den Schlüssel herum zu drehen, als ich hurtig vom Stuhl auffuhr, daß das Mädchen erschrocken darüber zurückfuhr. Nein, sagte ich, lasse sie es, mein liebes Kind, in meinem Kleiderschranke sieht es nicht allemal so ordentlich aus, daß ich ihn vor einer solchen Kennerin aufschließen könnte. Ueberdieß thut es auch meinem Schlafpelze nichts.

Es sah so aus, als wenn sie es nur halb glaubte, denn da Schlafpelze gemeiniglich gefüttert zu seyn pflegen, welches gegenwärtiges Stückchen nicht war, so konnte es wohl einigen Verdacht von einer andern Sache zurück lassen. Darauf ließ ich mich aber nicht so genau ein, ich eilte, daß ich mit ihr fertig wurde, und da sie mir alles ausgerichtet, und ich ihr alles gesagt zu haben glaubte, nahm sie bald darauf Abschied und gieng.

Sogleich setzte ich meine Gefangene wieder in Freyheit. Sie lächelte, wie sie heraus kam, und meinte, es wäre ihr sehr warm und schwer geworden, das Lachen an sich zu halten, wie ich ihre Schürze für meinen Schlafrock ausgegeben hätte, sie wäre überdieß in dieser Stellung wie angebunden gewesen.

Das ist das Bild deines künftigen Ehestandes, sagte ich, mein liebes Mädchen, und ein Vorschmack davon.

Bey Erwähnung des Ehestandes heiterten sich ihre Züge, wie bey den meisten Frauenzimmern, die noch nicht drinnen sind, ungemein auf, sie lächelte zum zweyten male, und meinte, sie hätte keinen Liebhaber — und das mit einer bescheidenen Zurückhaltung, die mir das Gegentheil von dem zu erkennen geben sollte, was sie eben gesagt hatte. Das Mädchen machte nunmehr Miene, sich wegbegeben zu wollen. Dieß erinnerte mich daran, daß der Vater draußen wartete, den ich in der That völlig vergessen hatte, ich ließ sie also gehen, damit er sich nicht etwa einbilden sollte, daß ich sie, wegen der rückständigen Pachtgelder, zum Pfande behalten wollte.

Ich machte mich darauf sogleich fertig, zur schönen D. zu gehen. Ich fand sie etwas schwächlich auf ihrem Lehnstuhle, sie bemühte sich aber doch aufzustehen, und mir entgegen zu kommen, wenn ich sie nicht davon abgehalten hätte. Sie sagte, daß sie meine Zurückkunft sehnlich erwartet hätte, und wünschte, daß ich einige Entdeckung gemacht haben möchte. Sie selbst wäre durch widrige Nachrichten von dem Geschäffte ihres Mannes so sehr gekränkt worden, daß sie sich sehr unpäßlich befände. Ich bezeugte ihr darauf, wie leid mir dieses thäte, und da ich, wegen unserer Absichten keine Nachricht von dem glücklichen Erfolge meiner Reise geben durfte, um uns das Vergnügen der Entwickelung vorzubehalten, so gab ich ihr doch die beste Hoffnung, daß ich in kurzem etwas gewisses davon erfahren würde. Sie schien ein wenig dadurch ermuntert zu werden, sie winkte mir, mich nahe neben ihr niederzusetzen. Ich that es. Sie legte ihre kleine Hand auf meinen Arm, und sah mich mit einer Zärtlichkeit im Blicke an, die nicht zu beschreiben ist, und die mir bis ans Herze drang.

Großmüthigster unter den Menschen, fieng sie an, wie edel sind Ihre Empfindungen, wie groß die Handlungen, so daraus entspringen. Gestehen Sie es, was haben Sie gethan, wie Sie mich das letzte mal verliessen? wie Sie von mir eilten, Ihre Wohlthat zu verbergen, um mir die Beschämung darüber zu ersparen. Aber nein, großmüthiger Freund, bey einem solchen Herzen, wie Sie haben, bey einer so edel denkenden Seele braucht man nicht darüber zu erröthen, was man vielleicht von der halben Welt nicht angenommen hätte. Ich gestehe es, ohne Ihren Beystand — lassen Sie mich ausreden, ich beschwöre Sie, ersticken Sie nicht meine Empfindungen, sie würden mein Herz zersprengen — ohne Ihre beträchtliche Hülfe würde ich mich vielleicht in der äußersten Verlegenheit und Elende befunden haben. Ich bekenne es vor Ihnen, vor einem so großdenkenden Menschen, bey dem ein Unglück zu gestehen keine Schande heißt, woran man nicht schuld ist. Ich hoffe aber, Sie kennen auch mein Herz, und wünschen, daß Sie die Regungen einer immerwährenden Erkenntlichkeit darinnen lesen möchten, die

sich

sich nie, selbst bey dem glücklichsten Zeitpuncte nicht verlieren werden, wenn wir einst auch im Stande uns befinden sollten, Ihnen diese große Schuld zu ersetzen.

Sie wollte weiter reden, aber die Thränen ließen es nicht zu. Ich saß wie auf Nadeln, ich wußte nicht vor Verwirrung, wo ich mich hinwenden sollte, ich bestrebte mich einige male, dasjenige zu verbergen, was doch jetzt bald nicht mehr zu leugnen war — ich wollte sie unterbrechen, allein ich konnte nicht damit fortkommen. Ich suchte es wenigstens bey dem jetzigen Stillschweigen durch flehentliches Bitten so weit zu bringen, daß sie nichts mehr davon erwähnen sollte, wenn sie mich nicht anders von sich jagen wollte. Sie versprach es — ich werde es thun, sagte sie, aber das können Sie meinen Augen nicht wehren, Ihnen, so oft sie Sie sehen, einen dankbaren Blick, oder eine Thräne der Erkenntlichkeit zu weihen.

In der That sah sie mich auch bey diesen Worten mit dem unnennbaren Blicke an, der nur großen Schönheiten eigen ist, und die ganze Empfindung umfängt. Ich hielt

es jetzt für nothwendig, auf eine andere Materie zu kommen. — Und ist unterdessen, fragte ich, nichts in Ihrem Hause vorgefallen?

Nichts, sagte sie, hat meine stille betrübte Einsamkeit unterbrochen, als gestern die Ankunft einer Frau, die vor diesem Hause stille hielt, und von der Wirthin sehr höflich verlangte, bey ihr zu wohnen, da sie hier sich wegen einer Rechtssache aufzuhalten genöthiget wäre, und diese Zeit über nicht gern im Wirthshause zubringen möchte. So viel habe ich von der Wirthin erfahren. Unterdessen machte doch das Geräusch des Wagens, daß ich aus dem Fenster sah, und sie eben bemerken konnte, wie sie ausstieg. Ich kann sagen, daß ich nicht leicht von einer Gesichtsbildung so sehr als von dieser Frau ihrer gerührt worden. Sie hatte so etwas edles, einnehmendes und so viele zurückgebliebene Merkmaale einer großen Schönheit, daß sie einem nothwendig rühren mußte. Da im untersten Stocke noch Zimmer leer waren, so hat sie ihr solche eingegeben. Ich war begierig, mehr von ihr zu wissen,

und da die Wirthin mich Abends besuchte, so erfuhr ich, daß sie die Witwe eines alten Hauptmanns sey, der in den Diensten des Königs sein Leben aufgeopfert, und ihr nicht viel weiter als einen Proceß zurückgelassen, dessen Beschleunigung sie hier suchen wollte.

Die will ich ihr von Herzen wünschen, erwiederte ich, aber seitdem die heilige Justitz bey ihrem Hofstaate in vielen Ländern mit stetischen Pferden bedient wird, so geht die Sache sehr langsam. Mir selbsten ist es begegnet, daß ich bey so einer Gelegenheit nicht eher fortkommen konnte, als bis ich güldene Spornen gebrauchte.

Da die schöne D. nichts von der Rechtsgelehrsamkeit wußte, so verstand sie nicht eigentlich, was ich sagen wollte. Ich war übrigens mit meiner Zeit eingeschränkt, und nahm also von ihr Abschied.

Wie ich heraus kam, und die Treppe leer fand, so gieng ich hinunter, die Gräfin zu besuchen. Sie war von der Reise sehr müde, hatte aber, welches bey einer vornehmen Dame zu bewundern war, doch noch so

viel Kräfte, mir zu bezeugen, wie erfreut sie wäre, daß ihr der Anfang ihrer Unternehmung so wohl gelungen. Ich erzählte ihr die Unterhaltung, die ich mit der schönen D. gehabt, in so weit sie selbige betroffen hatte, und wir berathschlagten uns über die fernern Maaßregeln. Da es spät zu werden anfieng, und ich nicht verrathen werden durfte, so kürzte ich meinen Besuch so viel als möglich ab, und begab mich vor dießmal bald nach Hause.

Wenn einmal eine Sache glücklich gehen soll, so passen die Umstände so füglich zusammen, daß man sich darüber verwundern könnte, wenn es anjetzt nicht kleinstädtisch ließe, sich über etwas zu verwundern. Gegenwärtige Begebenheiten waren ein Beweis davon. Ich stattete täglich meine Besuche bey der schönen D. ab, und versäumte auch nicht, mich mit der Gräfin zu besprechen, ohne daß es die erstere bemerket oder erfahren hätte. In kurzem fanden beyde Frauenzimmer Gelegenheit, sich kennen zu lernen, da sie beyde dazu eine starke gegenseitige Neigung empfanden. In ein paar

Tagen waren sie herzens Freundinnen. Die schöne D. konnte mir nicht genugsam bezeugen, was für eine Hochachtung und Liebe sie gegen diese würdige Witwe hätte, daß sie eine geheime Sympathie dazu antreibe, und daß ihr nichts weher thäte, als sie in so armseligen Umständen zu sehen.

Und das habe ich erst gestern, fuhr sie fort, ganz von ungefähr durch ihr Kammermädchen erfahren, die mir es entdeckte. Aber ich besitze noch genung zu meiner Nothdurft, von einem so großen Geschenke, welches mir vor kurzem jemand machte — sie blickte mich hier so empfindlich an, daß ich mich wegwenden mußte — ich bin Willens, es mit ihr zu theilen, so können wir beyde recht gut auskommen. Es wird mir schwer werden, einer so großdenkenden Frau dieses Anerbieten zu machen — allein wenn sie mein einfältiges gutes Herz dabey sehen wird, so kann sie sich nicht darüber entrüsten.

Und auch ein so edles, rief ich aus. Aber warum wollen Sie sich denn —

Lassen Sie mir dieses Vergnügen, und wenden Sie nichts darwider ein, ich bin gar zu fest entschlossen.

So thun Sie es, sagte ich, es wäre Sünde, die festen Entschlüsse eines Frauenzimmers wankend zu machen, da so viel dazu gehört, ehe sie fest werden. Da sie bey diesen Worten sich an ihren Schreibeschrank setzte, um einen von ihres Mannes Briefen zu beantworten, so empfahl ich mich, um sie nicht in dem zweyten festen Vorsatze zu stören.

Ich gieng sogleich heimlich zur Gräfin hinunter, und wollte ihr dasjenige entdecken, was ich eben erfahren hatte. Sie sagte aber, daß sie schon alles wüßte, daß ihr Kammermädchen, die sie selbst in der Absicht dazu angestellt, ihr alles hinterbracht hätte. Dieß ist die rechte schickliche Gelegenheit, mein lieber Baron, fuhr sie fort, wo ich mich ihr entdecken kann und will. Da ich wünsche, daß Sie heimlich einen Zeugen davon abgeben möchten, so kommen Sie morgen früh zu mir, sie besucht mich fast alle Vormittage, ich werde Sie hier in

den

den Alcoven, welcher eben recht schickliche Glaßfenster darzu hat, verstecken. Von da werden Sie alles hören und sehen können, was zwischen uns vorfällt, und, wenn Sie es für gut finden, und wie es leicht kommen könnte, daß Ihnen dieser Auftritt für unserer beyder Kräfte zu rührend schiene, so unterbrechen Sie uns, wenn Sie wollen. Ein angenehmes Erstaunen darüber wird wenigstens auf Ihrer Seite denen zu heftig in Bewegung gesetzten Lebensgeistern eine andere Wendung geben und sie mäßigen.

Das ist allerliebst, meine gnädige Gräfin, wie sehr danke ich Ihnen für einen so zärtlichen Auftritt, von dem ich mir ein unbeschreibliches Vergnügen verspreche.

Wir unterhielten uns denn von verschiedenen Gegenständen, und ich gieng erst spät, und nicht ohne Gefahr, entdeckt zu werden, von ihr.

Ich war noch vor der gesetzten Stunde bey der Gräfin. Wir waren, wie es bey Leuten gewöhnlich ist, die etwas sehnlichst erwarten, voller Ungedult nach dem gewünschten Augenblick; endlich hörten wir etwas die

Treppe herauf kommen. Ich begab mich geschwind an meinen angewiesenen Posten im Alcoven, die Fenster daran waren mit seidenen Vorhängen behangen, ich nahm sie ein wenig zurück, und auf die Art konnte ich alles sehen, was in der Stube vorgieng. In der That hatten wir recht gerathen, die schöne D. trat kurz darauf ins Zimmer. Die Gräfin saß auf einem Lehnstuhle und schien sehr traurig, sie bewillkommten sich beyde, und ich bemerkte an den Zügen der schönen D., wie sehr sie von dem Kummer gerührt war, der ihre Freundin nagte.

Und was fehlt Ihnen denn heute, meine Liebste, fragte sie, Sie scheinen mehr als gewöhnlich niedergeschlagen und traurig zu seyn?

Habe ichs nicht Ursache, erwiederte die Gräfin, meine Leiden wachsen mit der Zeit, anstatt daß sie sich lindern sollten.

Wie sehr geht mir dieses zu Herzen, — Sie können nicht glauben, wie aufrichtig ich Sie beklage. O wenn Sie mich einiges Vertrauens würdigten, und auch

aus einem wirklichen Mitleiden zu mir die Ursache dieser stillen Betrübniß entdeckten!

Dieß ist nicht so leicht, meine liebste Freundinn, es ist etwas —

Das Sie nicht gern sagen wollen, unterbrach sie die schöne D., und Sie können bey dem größten Theile der Menschen recht haben. Aber warum wollen Sie mir es nicht sagen? Haben Sie aus meinem bisherigen Bezeigen noch nicht die treueste innigste Freundschaft sehen können, die ich für Sie hege, so schwöre ichs Ihnen hiermit, und ein unverbrüchliches Stillschweigen, wenn es nöthig ist.

Wie gütig sind Sie, meine Beste, ich würde Ihrer außerordentlichen Zärtlichkeit des Herzens nicht würdig seyn, wenn ich Sie nicht erkennete. Aber warum soll ich Sie mit Erwähnung trauriger Vorfälle betrüben, die mich so herunter gebracht haben? Die Gräfin umarmte sie hier zum Zeichen ihrer Erkenntlichkeit.

Noch hieng die schöne D. in der unnachahmlichsten Stellung, unbeschreiblich reitzend, an dem ihr unbekannten mütterlichen Busen — ich kann nicht von Ihnen lassen, meine liebste beste Freundinn, bis Sie mir eine sehnliche Bitte gewähren. Aber wie soll ich sie wagen — werde ich Sie auch nicht damit beleidigen? Ich hoffe es nicht, wenn Sie werden erkannt haben, daß es aus dem besten aufrichtigsten Herzen kömmt, welches ganz — ja völlig für Sie eingenommen ist. Entwenden Sie mir Ihre unschätzbare Liebe und Gewogenheit nicht, wenn ich Ihnen, nach meinen wenigen Kräften, eine kleine Hülfe anbiete, und darinnen einer gewissen Art von Verlegenheit zuvorkomme, worinnen sich vielmals die besten und tugendhaftesten Personen am öftersten befinden — sie zog einen kleinen Beutel heraus — meine liebste beste Freundinn, nehmen Sie ihn, verschmähen Sie mich nicht —

Nein, meine Beste, das kann ich nicht, ohne Sie selbst zu berauben, entziehen Sie sich —

Also verstoßen Sie mich, unterbrach sie die schöne D. mit Thränen, Sie verwerfen eine geringe Hülfe, weil sie von mir kömmt — sie sank wieder auf den Busen der Gräfin, und umarmte sie — haben Sie mich denn nicht so lieb, wie ich Sie habe, auch mein Herz wollte ich mit Ihnen theilen, so zärtlich liebe ich Sie —

Die Gräfin stund auf, und sah ihre schöne Tochter mit unnennbarer Empfindung an, die, über diese Bewegung erschrocken, ängstlich und in Furcht vor ihr stand, sie beleidiget zu haben.

Ja du bist es, fieng die Gräfin an, theures Pfand meiner unglücklichen Zärtlichkeit, mein einzig geliebtes Kind, du bist es. Ich bin die Gräfin L. — erkenne in mir deine Mutter.

Hier zog beyde der unwiderstehliche Trieb der Natur in eine entzückende Umarmung — o Himmel, schrie die freudige Tochter, meine geliebte zärtliche Mutter — meine längst beweinte — ausser-

wählte — die Thränen erstickten ihre Stimme, die Knie fiengen an unter ihr zu wanken, sie war einer Ohnmacht nahe, als ich es für Zeit hielt, dem gegebenen Winke zu Folge, aus meinem Alcoven hervorzukommen.

Ich eröffnete die Thüre, große Natur, rief ich, wie unnachahmlich bist du in allen deinen Auftritten.

Die schöne D. fuhr hier plötzlich zusammen, und sah mich mit großer Verwunderung vor sich stehen.

Wie ist es möglich, rief sie, wie kommen Sie hieher?

Ich sah die Gräfin an, und erblickte ihre innige Zufriedenheit über den glücklichen Erfolg meiner Erscheinung, der eben zu rechter Zeit einer Ohnmacht vorgebeuget hatte — eben so möglich, erwiederte ich, als Sie zu der Zeit eine liebenswürdige Mutter wieder finden, wo Sie sichs am wenigsten vermutheten. Hierauf zeigte ich ihr den Ort, wo ich versteckt gewesen war, und erklärte ihr dadurch das Unbegreifliche

begreifliche meiner jählingen Erscheinung. Ich versuchte nachher durch einige Scherze hierüber ihrer aufgebrachten Einbildungskraft wenigstens in etwas eine andere Wendung zu geben, um ihre bewegten Lebensgeister dadurch zu besänftigen; es gelang mir auch in so weit mit Hülfe einiger riechenden Wasser, daß sie keinen Anfall von Ohnmacht mehr bekam, und nach und nach gelassener wurde. Dann fiengen aber die Umarmungen wieder an, und ich hätte meine Arbeit noch einmal und vielleicht auch an der Mutter verrichten müssen, wenn ich sie nicht daran erinnert hätte.

Sie setzten sich also etwas ruhiger neben einander. Die Gräfin fieng an zu erzählen — die Tochter war ganz Ohr und Verwunderung — sie war bald am Ende dieser rührenden Begebenheiten, als wir auf einmal einen großen Lärm vor der Thüre hörten. Sie gieng auf, ein Mann in Courierstiefeln kam ganz außer Athem hineingestürzt, und konnte eben aus dem Grunde, so gern er wollte, noch nicht reden.

Und was giebt es denn, — was giebt es, riefen wir bald alle zugleich.

Doch jetzt merke ich erst, daß ich selbst vor vielen Schreiben fast außer Athem gekommen bin, es scheint also nichts billiger, als daß wir beyde ausruhen, und erst dazu wieder gelangen müssen, ehe der Courier reden, und ich wieder fortschreiben kann.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hopffgarten, Ludwig F. <<von>>,

Der Cavalier und Menschenfreund. Oder Geschichte des Baron Grandoms von ihm selbst und in seinem eigenen Tone beschrieben

Bd.: [Erster Theil]

1773

Coburg, Landesbibliothek -- D II 12/47(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940751-4